Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. Mai 1966 — Nummer 19

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
MAY 16 '66

Ach, bleib mit deiner Gnade!

Ach, bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ,
daß uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List!

Ach, bleib mit deinem Worte
bei uns, Erlöser wert,
auf daß uns hier und dorten
sei Güt und Heil beschert!

Ach, bleib mit deiner Klarheit
bei uns, du wertes Licht,
umgürt uns mit der Wahrheit,
damit wir irren nicht.

Ach, bleib mit deinem Segen
bei uns, du reicher Herr;
Heil, Gnad und all Vermögen
reichlich in uns vermehr!

Ach, bleib mit deinem Schutze
bei uns, du starker Held,
daß uns der Feind nicht trutze,
noch uns bestrick die Welt!

Ach, bleib mit deiner Treue
bei uns, du Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Not!

Ach, bleib mit deinem Frieden
bei uns auch noch im Tod
und sprich uns zu, den Müden:
„Ihr seid versöhnt mit Gott!"

Josua Stegmann

*

In Jesus Christus behütet

Der Herr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele.
Psalm 121, 7

Nicht weniger als fünfmal kommt in diesem Psalm das Wort „behüten" vor. Nach der wörtlichen Uebersetzung ist hier die Glaubensgewißheit bezeugt: „Er behütet dich vor allem Uebel, er behütet deine Seele." — Es muß schon sehr viel in einem Menschen vorgegangen sein, er muß schon an vielen Türen vergeblich angeklopft haben, bis er so völlig sein Vertrauen dem Herrn zuwendet. Diese Treue ist begründet in dem ewigen Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen und den er bestätigt hat am Kreuz von Golgatha. Darauf gründet sich der Glaube an Gottes väterliche Fürsorge. „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" In Jesus Christus bin ich vor allem Uebel, vor aller Gewalt des Teufels behütet. Nicht so, daß ich jeder Not und Gefahr entnommen wäre, daß mich niemand und nichts aus seiner starken Hand reißen kann. Die Hände, die mich halten, sind die durchbohrten Hände meines Heilands, die Hände, die noch niemand losgelassen haben.

Eingänge der MBG-Missionskasse im März 1966

Einkommen	
Vereinigte Staaten	
Zentral-Distrikt	$ 2,434
Pazifik-Distrikt	4,894
Südlicher Distrikt	3,895
Verschiedenes	1,008
Insgesamt aus den Vereinigten Staaten	$12,231
Kanada	
Alberta	$ 787
Britisch-Kolumbien	8,176
Manitoba	2,717
Ontario	3,066
Saskatchewan	3,967
Verschiedenes	10
Insgesamt aus Kanada	$18,723
Anderes Einkommen	
Nachlässe	$11,346
„Endowment Income"	17,000
Miete	831
Gedenkfonds	227
Insgesamt	$29,404
Totalsumme	$60,358
Bilanz am 1. März 1966	16,054
Insgesamt zur Verfügung	$76,412
Summe Ausgaben	$84,131
Bankkonto überzogen	($7,719)

Peter J. Funk, Finanzsekretär.

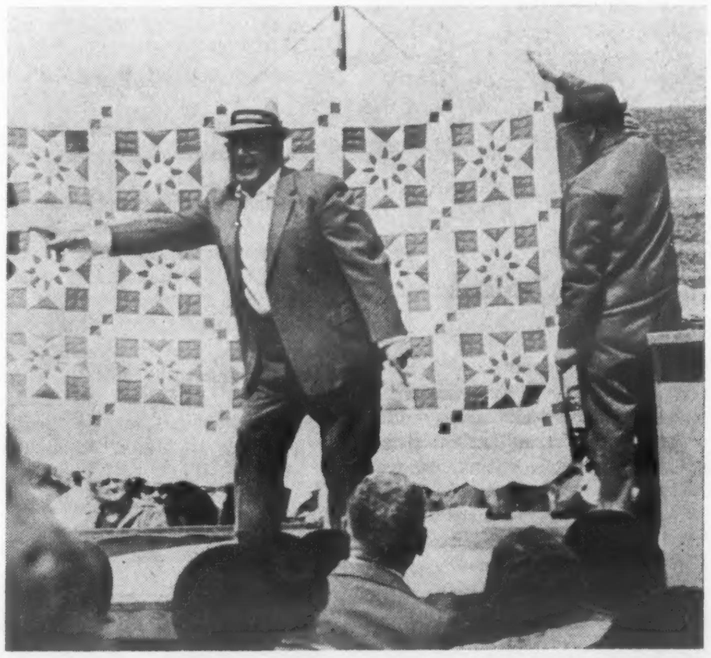
Lesen lehren den Analphabeten in Bolivien, Südamerika

Annie Regier, Volontärin von der mennonitischen Siedlung Tres Palmas, Bolivien, folgte der Bitte der Jugend ihrer Gemeinschaft, die Erwachsenen der Eingeborenen in der Nachbarschaft lesen und schreiben zu lehren. Hier sehen wir, wie sie Rafaela Perez und deren Freundin unterrichtet. Das MCC ist bemüht, mehr mennonitische Jugend am Orte heranzuziehen zur Betätigung im ALFALIT. (MCC-Foto)

Seit August letzten Jahres verwenden MCC-Arbeiter in Santa Cruz, Bolivien, ihren freien Samstag dazu, Erwachsenen in den umliegenden Ortschaften das Lesen beizubringen und Kindern biblische Geschichten vorzulesen. Auf diese Weise unterstützen die MCC-Arbeiter die intensivierte Evangelisationsarbeit der Organisation „Alfalit". „Alfalit" widmet sich vor allem Einheimischen, die weder lesen noch schreiben können. Die Zentrale der Organisation befindet sich in Costa Rica.

(Schluß auf Seite 8—5)

Versteigerung in Morgantown, Pa., USA



Der Ausrufer versteigert gerade eine der 173 bunten Steppdecken auf dem Verkauf für Hilfswerk des MCC. Durchschnittlich ergab jede Decke $60. (MCC - Foto)

Zum zehnten Male wurde hier am 16. April eine große Versteigerung zugunsten des MCC durchgeführt. Nicht nur Mennoniten sondern auch viele andere Personen aus den drei Landkreisen um Morgantown beteiligten sich durch Spenden aller Art an diesem großen Ereignis. Dazu gehörten Kleidung, Haushalts- und Farmgeräte und Maschinen, Bücher, Blumen, Eingemachtes und viele andere interessante und nützliche Gegenstände. Ein Erfrischungsstand verkaufte große Mengen an pennsylvanischen Spezialitäten. Die Kinder konnten

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Nachrichten:

— Am 14. April landete auf dem Flughafen in Toronto Frau Katharina Löwen aus der Sowjetunion (Lettland), nach 22jähriger Trennung von ihrem Ehemann Bernhard Löwen, der sie hier froh empfing. Nach 10 Jahren Bemühens wurde ihr endlich das Ausreisevisum von Moskau bewilligt. B. Löwens Adresse ist: Loraine St., Box 36, Virgil, Ontario.

— 29 Studenten der MBG-Bibelcollege, Winnipeg, wurden am 8. Mai nachmittags im Elmwood-Bethause graduiert, 2 mit dem B.D.-Titel, 10. mit B.Th., 15 mit dem B.R.E. und 2 mit dem Musikdiplom und B.A. Dr. Erland Waltner, Präsident des Mennoniten-Bibelseminars in Elkhart, Ind., war Gastredner. Sein Thema war „Liebet mit Wissen und Einsicht" auf Grund des Textes Phil. 1, 9—11: „. . . daß eure Liebe noch mehr und mehr reich werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, daß ihr prüfen möget . . ." Lehrer und Präsident des College, J. H. Quiring, nahm Abschied und wird der Bakerview-MBG in Clearbrook, B.C., als Pastor dienen. Man sieht ihn ungern gehen. Die Pflichten des Präsidenten werden, bis sich ein neuer gefunden hat, von einem Komitee aus den Lehrern J. A. Töws, D. Ewert und H. H. Voth ausgeführt werden unter D. Ewerts Vorsitz.

— Aus der Highland-MBG in Calgary hat sich eine zweite Gemeinde am Orte gebildet. Pred. Jac. Bergen hat seinen Rücktritt vom Amt angemeldet.

— In der Virgil-MBG, Ont., predigte am 1. Mai, abends, Br. Hugo Jantz, der von Neuwied nach Hause gekommen ist, um am Bibelinstitut in Clearbrook als Lehrer anzutreten.

Hugo Jantz

gab am 4. Mai der Gemeinde Bericht aus dem Missionsdienst in Westdeutschland.

— Am 10. und 11. Juni ist die MBG-Provinzkonferenz von Alberta im Bethause zu Linden.

— Das Frühlingskonzert des MBCI in seiner Aula, 173 Talbot Avenue, Winnipeg, am 7. Mai, abends, war eine frisch-fröhliche Darbietung von englischen und deutschen Volksliedern und

(Fortsetzung auf S. 4—2)

Selten ist es still um uns

Unter sinnender Betrachtung, Meditation, versteht man geistig-geistliche und körperliche Perioden, die dem Menschen die Möglichkeit zum wesentlichen Erkennen geben sollen. Die christliche Meditation will den Menschen von den ihn bedrängenden Nah-Erlebnissen lösen. In innerer und äußerer Stille gewinnt er seine Freiheit, alle Dinge im Lichte des Glaubens und der Ewigkeit zu bewerten. Die Bedeutung der Meditation für den heutigen Menschen steht der Tatsache gegenüber, daß es selten noch still um uns ist.

Wir müssen die Plätze suchen, an denen wir wohl in der Natur das Schweigen vernehmen können. Selbst im eigenen Zuhause können Menschen heute mühsam Zeit und Ort finden, da ihnen Fragen, Gespräch, Telefon, Radio, Fernsehen, Post und Zeitschriften, Lärm des Verkehrs oder auch eigenes unruhiges Innere und die herumschweifenden Gedanken nicht jede wirkliche Ruhe unmöglich machen.

Ohne innere Ruhe aber wird sich unsre Seele nicht lösen können; jedoch dieser Entspannung bedürfen wir heute mehr als jemals zuvor. Wir brauchen ein Gegengewicht gegen die äußere Ueberbeanspruchung unsrer Kräfte. Das Wecken der Seelenkräfte ist eines der Ziele, zu denen die Meditation führen kann. Sie ist auch ein Mittel zur Vorbereitung für das Gebet. Deshalb ist es auch zuviel fordernd, jemanden aufzufordern zum öffentlichen Gebet, ohne ihm Gelegenheit zur vorherigen Sammlung zu geben.

Weil einfache Meditation vernachlässigt wird, ist selbst mit dem gelehrten Doktortitel heute vieles Sprechen und Schreiben ein Leerlauf oder gar Wichtigtuerei, auch z.B. durch Kritik mennonitischer Erkenntnisse und Traditionen. Manche sonst tüchtige Menschen leiden an einer inneren Verkrampfung und Selbstbewußtsein-Ueberspannung. Dahinein kann jeder in seiner Arbeit, im Beruf oder auch im öffentlichen Dienst oder im sorgenvollen Alltag verfallen.

Für viele Menschen unsrer unruhigen Zeit sind auch Familie, Heimat, Gemeinde und Gottesdienste nicht mehr gewisse Ruhepunkte zur Entspannung. Wir sollen im kindlichen Glauben in einfacher Weise Gott zu uns sprechen lassen, nicht dauernd ihm vorsagen wollen.

Das Nachdenken, Sinnen und Meditieren wird durch das Beobachten des Werdens und Entfaltens der Natur beim Wahrnehmen ihrer Schönheit und Harmonie gefördert. Wer zu diesem Beobachten wieder fähig ist, dem wird z. B. ein großer Baum zum Urbild ruhiger in sich gefestigter Kraft. In ihm offenbart sich ein gewaltiger Lebenswille, den sobald nichts zu brechen vermag. Seine Aeste, Zweige und Blätter oder Nadeln strahlen mit solch äußerster Zweckmäßigkeit rings von ihm aus, stellen im Verein mit dem Stamm und den Wurzeln einen der Umwelt eingepaßten Körper dar.

Ps. 96, 11. 12: „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich; das Meer brause und was drinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was drauf ist; und laßt rühmen alle Bäume im Walde . . ." Wem es gelingt, der Natur so zu begegnen, wenn er das Grün der Wiesen, das Blau des Meeres und seinen unermüdlichen Wellenschlag, den Aufgang der Sonne, das Entfalten der Blume, den Weg, der in die Ferne der weiten Prärie Kanadas führt, die Unendlichkeit der Schneeberge sinnend betrachtet, der fühlt eine Art Kraftzustrom und kommt zu einer Entspannung und zu einem Frieden. Die Natur ist eine große Ruhe gegenüber unserer Beweglichkeit, ist bei ihrer unermüdlichen Entwicklung ein erhabenes Bild der Gelassenheit.

Solche Meditation ist sinnvoll und heilsam, weil sie einem mithilft, zu sich selbst zurückzufinden aber auch zum Schöpfer.

H.F.K.

Gehört und gelesen:

Ghana und Nigeria müssen harte Aufgaben bewältigen

Die Probleme, vor die sich die Militärregierungen in Nigeria und Ghana gestellt sehen, unterscheiden sich erheblich voneinander. In beiden Ländern führte die Armee einen Staatsstreich gegen korrumpierte Zivilregierungen durch. „Die Probleme Ghanas sind wirtschaftlicher Natur — das Land steht vor dem Bankrott", erklärte ein internationaler Beamter, der in beiden Staaten Dienst getan hat. „Nigeria ist mehr oder minder wohlhabend. Das Land muß aber erst beweisen, ob es von der Mitte aus regiert werden kann, ohne dabei durch Stammesfehden und regionale Streitigkeiten in mehrere Staaten zu zerfallen."

Die Methoden des Putsches waren in beiden Ländern ähnlich. Ehemalige Feldwebel in der britischen Armee, die jetzt führende Posten beim Militär und im staatlichen Dienst innehaben, erließen Notverordnungen. Beide Länder gaben bekannt, daß bald neue Verfassungen ausgearbeitet werden, daß freie Wahlen durchgeführt werden würden und daß die Militärregierungen in absehbarer Zeit die Macht an Zivilregierungen übergeben würden. Ghana und Nigeria gelobten beide, ihren internationalen Verpflichtungen treu bleiben zu wollen.

Der Coup d'Etat erfolgte in beiden Ländern vor Morgengrauen. Die Armee besetzte sofort öffentliche Anstalten und sämtliche Nachrichtenzentralen. In Ghana war der Putsch wirksamer und ging mit weniger Blutvergießen vonstatten. Das liegt wohl daran, daß das Land klein und nicht von Stammesfehden zerrissen ist. Nur dreißig Personen kamen ums Leben, darunter keine führenden Politiker.

Nigerianische Soldaten haben sich bei einem Coup innerhalb eines Coups gegenseitig niedergemetzelt. Bevor ein einigermaßen annehmbarer Kompromiß zwischen Offizieren, die mit den Putschisten sympathisierten, und älteren Offizieren, die den Staatsstreich als Meuterei verurteilten, ausgearbeitet werden konnte, kamen 50 Offiziere ums Leben. Die nigerianische Armee tötete außerdem Premierminister Balewa und mehrere führende Politiker. Etwa 100 Personen mußten bei dem Staatsstreich ihr Leben lassen.

Ausländern wurde das Leben in Nigeria erschwert. Auf den Straßen waren sie ihres Lebens nicht mehr sicher, besonders Chinesen und Russen. Die meisten technischen Berater sind von den Behörden in Ghana nach Hause geschickt worden, um, wie ein Beamter erklärte, die „neutrale Politik wirklich neutral zu machen".

In beiden Ländern konnte der Staatsstreich nur von der Armee unternommen werden.

* * *

Stalinismus ohne Stalin

Stimmt das Bild, das die Moskauer Informationspolitik für den Hausgebrauch und für das Ausland vom 23. sowjetischen Parteitag entworfen hat? Wenn es stimmt, dann muß es ein an ideologisch-theoretischen Ergebnissen armer Kongreß gewesen sein, eine Tagung, die dem Sowjetvolk suggerieren sollte, wie geachtet es sei, wie sich die Welt immer mehr an seinen Taten orientiere und wie alle Kommunisten dieser Erde, abgesehen von den Chinesen, in gleichem Schritt mit den sowjetischen marschierten.

Und wie will — nach dem freigegebenen Kongreßmaterial zu schließen — die Sowjetunion unter Breschnjew vom Ausland gesehen, politisch eingeschätzt werden? Als eine Weltmacht von größter politisch-militärischer Potenz, die ihren Anteil am Siege von 1945 zu nutzen, ihre politische Beute mit stahlharten Händen festzuhalten und sogar zu mehren wußte. Als eine Macht, deren Mit- und Dreinspracherecht in allen internationalen Fragen sich von selbst versteht und von niemandem angezweifelt werden darf.

*

Wer so eingeschätzt werden will, dem widerfährt mit der Feststellung kein Unrecht, daß er andere, minder starke Länder einschüchtern, ihren politischen Willen lähmen und ihren Regierungen den Gedanken einimpfen will, es sei sinnlos, dem Kreml zu widersprechen — sinnvoll und ersprießlich dagegen, seinen Wünschen nachzugeben. Die auf Deutschland bezogenen Kongreßansprachen und auch andere Teile der Referate Breschnjews, Marschall Malinowskis und des Außenministers Gromyko rechtfertigen diesen Eindruck von der Grundhaltung der Sowjetpolitik. Die chinesischen Kommunisten bezeichnen die Moskauer Einstellung zur Außenwelt als Großmachtchauvinismus. In dieser Hinsicht ist ihnen kaum zu widersprechen.

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion beansprucht trotzdem, als Wegbereiter des Friedens, der Koexistenz, als Vorkämpfer der nationalen Selbstbestimmung, der Befreiung aller Völker von jeder Unterdrückung angesehen zu werden. Was ist von den entsprechenden Kongreßdeklamationen zu halten?

Moskau legt die Koexistenzpolitik ohne Umschweife als zeitgemäße Vorbereitung auf den Klassenkampf im Weltmaßstab aus. Das Koexistenzstadium soll die kommunistische Bewegung stärken, die bürgerlich-demokratischen Staaten von innen aushöhlen und revolutionäre Prozesse heranreifen lassen. So war es unter Stalin und Chruschtschow, so bleibt es unter Breschnjew.

*

Auch dem Selbstbestimmungsrecht gibt der Kreml einen unverändert klassenkämpferischen Inhalt, der dem Völkerrecht Hohn spricht. Die Behauptung der sowjetischen Kommunisten, sie seien seit jeher gegen jedwede Unterdrückung schwacher durch mächtigere Nationen aufgetreten, und sie blieben dieser Politik treu, widerlegt ein Blick auf die Landkarte Osteuropas.

Die Vietnam-Politik, die der 23. Parteitag jubelnd guthieß, führt den Anspruch der Sowjets ad absurdum, als Vorkämpfer des Friedens anerkannt zu werden. Alle Friedensvorschläge der Amerikaner, alle Vermittlungsversuche neutraler Instanzen werden in den Wind geschlagen. Anstatt auf das Ende des Vietnam-Krieges hinzuwirken, hat sich der 23. Parteikongreß mit den vietnamesischen Kommunisten identifiziert und sie zur energischen Fortführung des Krieges, nicht etwa zu Verhandlungen, ermutigt.

*

Das ist Stalinismus ohne Stalin. Rund 38 Jahre vor dem 23. Kongreß hatte sich Stalin über den Vorschlag amerikanischer Stellen, Rußland solle die „Befreiungsbewegung der Arbeiterklasse anderer Länder" nicht mehr unterstützen und so den Ausgleich zwischen Washington und Moskau erleichtern, mit der zynischen Frage lustig gemacht: „Nun, Genossen, sollten wir vielleicht auf ein solches Ansinnen eingehen?" Das Wortprotokoll jener Sitzung vermerkt: „Allgemeiner Zuruf: Nein!"

Breschnjew, soeben zum Generalsekretär der Partei gewählt, steht in Fragen des internationalen Klassenkampfes dort, wo Stalin vor vier Jahrzehnten stand. Damit ist eine Teilantwort auf die Frage gegeben, ob der 23. Parteitag auf Elemente der Politik Stalins zurückgegriffen habe. Es mag eingewendet werden, Moskau habe mit Rücksicht auf China in der Vietnam-Frage nicht anders handeln können. Demnach währe es ein Parteitag des Opportunismus gewesen? Von „können" sollte nicht die Rede sein, wenn eine Weltmacht den Frieden wirklich erwirken will. Richtig ist, daß die Vietnam-Frage auf dem Kongreß dazu herhalten mußte, den interkommunistischen Zwist durch

(Schluß auf Seite 3—1, 2)

Einweihungsfeier

Missionsstation Yalve Sanga wird ausgebaut

Wer von Hohenau nach Osten einige Kilometer den aufgeschütteten Weg entlang fährt, erblickt den Wegweiser mit der Aufschrift: „Yalve Sanga". Einige Meter weiter breitet sich vor seinen Augen ein mächtiger Häuserkomplex aus. Links ist der erste Missionshof mit einem gut ausgestatteten Krankenhaus, Wohnhäusern der Missionsarbeiter und Schulen für Mädchen und Bibelunterricht. Noch weiter östlich sind die Wirtschaftsgebäude mit Verkaufsladen und ein Sägewerk mit Werkstuben.

Doch wir biegen rechts auf den Hof der Paraguayer Schule. Vor dem Eingang sieht man die Autogarage mit dem wertvollen Lichtaggregat und das Gästehaus für die Eltern der Schüler. Gleich nach der Einfahrt fällt der Blick auf die Kapelle und auf das Schulgebäude. Dieses Haus mit drei Klassenzimmern, einem Lehrerzimmer, zwei Waschräumen und einem geräumigen Vorsaal wird schon seit Jahren benutzt. Doch jetzt sollte es eingeweiht werden. Wir glauben, der Ausbau des Schulbezirks kann als abgeschlossen gelten, zumal seit vorigem Jahr eine große Küche die Anstalt am Leben erhält. In diesem groß angelegten Haus an der Nordseite des Schulhofes können bequem 100 Personen gespeist werden. Es ist gerade so wie die Zentralküche in Filadelfia gebaut. Diese Küche und das Lichtaggregat sind eine großzügige Spende der Evangelischen Zentrale in Bonn, Westdeutschland. Durch Vermittlung des Kolonieamtes von Fernheim hat das Auswärtige Amt in Bonn

---

Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

*

„Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

Galater 5, 22

*

Früher hat man mit der Kunst experimentiert. Heute sollen schon die Experimente Kunst sein.

Evelyn Waugh

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

so wirksame Entwicklungshilfe getan. Zwei Lehrerwohnungen, ein Wohnhaus für den Wirtschafter und zwei Internate vervollständigen das Bild der Paraguayer Schule.

Warum entwerfe ich dieses Bild? Das Missionskomitee „Licht den Indianern", dem die Schule unterstellt ist, glaubte, daß es an der Zeit sei, dieses große Werk dem Herrn der Mission in einer besonderen Feier zu weihen.

Die Feier der Einweihung sollte Ostern, am 12. April, stattfinden, wenn das Wetter es erlaubte. Eine Lautsprecheranlage sollte dafür sorgen, daß die Reden von allen verstanden werden könnten. Bei regnerischem Wetter hätten die Gäste wahrscheinlich alle in der geräumigen Speisehalle Raum. Ansprachen, Gedichte und Lieder sollten ein abwechslungsreiches Programm ergeben.

Die Programmleitung erwartete auch aus den Kolonien recht viele Gäste. Es war dies eine recht gute Gelegenheit, die Schule und die ganze Arbeit in Augenschein zu nehmen. Zudem ist das Missionswerk und auch die Paraguayer Schule ein Werk, das aus den Beiträgen aller entstanden ist und auch getragen wird. Die Einweihungsfeier sollte auch ein Dank an die Geber sein.

Peter Wiens („Mennoblatt")

Xarim, Brasilien

In Apg. 17, 10. 11 lesen wir, daß die Leute von Beröa täglich in der Schrift forschten, ob es sich also verhielte, wie die Apostel gelehrt hatten.

Wir als Gemeinde von Xarim hatten am 2. und 3. April eine Bibelbesprechung unter reger Beteiligung aller MB-Gemeinden um Curitiba. Thema der Besprechung war „Christus, der Lebensfürst" nach 1. Kor. 15. Die vier Unterthemen waren: 1. Jesu Kommen in diese Welt, 2. Jesu Leiden und Sterben, 3. Jesu Auferstehung, 4. Jesu Himmelfahrt.

Die Referate brachten die Lehrer aus dem Bibelinstitut Jakob August, Abram Dück, Henry Dück u. Leiter Willi Janz.

Sonnabend nachmittags war ein Referat und dann die Besprechung, so auch abends und auch am Sonntag. Obwohl die Vorträge etwas hoch gehalten waren, kam die Besprechung doch lebhaft, und die Zeit wollte kaum ausreichen. Wir freuen uns, daß noch ein Hunger nach dem Worte Gottes da ist, und daß man gerne zu solchen Veranstaltungen kommt.

Vor etlicher Zeit fand hier die Hochzeit des Witwers Heinrich Fröse mit Wwe. Franz Kröker im Bethause zu Xarim statt. Die Trauhandlung vollzog Pred. Hans Görz. Zur Hochzeit war jedermann eingeladen. Man mußte nur Gebäck mitbringen, Kaffee und Milch kam von der Gemeinde. Es war ein schönes Fest der Gemeinschaft und man sah manches liebe Gesicht nach langer Zeit wieder.

Auch das Unglück schläft nicht. Hans Rempels Söhne verunglückten auf dem Hochwege, als sich der Wagen überschlug. Der eine wurde hinausgeschleudert und kam mit leichteren Verletzungen davon. Dem anderen wurde der Leib aufgerissen und er liegt jetzt nach etlichen Wochen noch im Krankenhaus und ist in Lebensgefahr.

Durch die Wirtschaftskrise beunruhigt, wandern immer wieder etliche von unsern Leuten aus, etliche nach Deutschland, andere nach Kanada.

P. Friesen, Korr.
C.P. 328, Curitiba, Brasil.

Segen der MBG-n in Indien

Jahressitzung des Beratungskomitees

Die Verantwortung der Konferenz nimmt jedes Jahr zu. Neue Probleme und neue Möglichkeiten müssen in Betracht gezogen werden. Radio- und Schriftenmission sowie direkte Evangelisation in den Dörfern sind ein wachsendes Anliegen. Der Herr öffnet neue Türen. Gebet und Opfer sind erforderlich.

Die Bibelschulen sind ein großes Feld. Unsere Gemeinden brauchen Arbeiter aus diesen Schulen. Je mehr Arbeiter sie erhalten desto größer wird das Interesse werden. Der Bedarf an Gemeindeleitern nimmt zu. Hier begegnen sich die Interessen der Mission und der Gemeinden, und wir müssen zusammenarbeiten.

Auf dieser dreitägigen Sitzung vom 9.—11. März empfanden wir die Gegenwart des Herrn. Das Bemühen der Brüder, die Einheit des Geistes zu erhalten, machte sich bemerkbar. Wir haben die bestimmte Zuversicht, daß eines Tages weniger die Rede von den neun Feldern, sondern von der einen Bruderschaft sein wird. Laßt uns fürbittend der indischen Bruderschaft gedenken. Sie haben große Probleme, aber auch einen großen Herrn.

*

Zusammenkunft der Feldvereine und des Beratungskomitees

Die amtierenden Brüder der neun Feldvereine und das Beratungskomitee traten am 24. und 25. Februar zusammen. Obwohl sie gemeinsame Statuten hatten, war die Verwaltungsmethode der Felder nicht einheitlich. Den Brüdern war es darum zu tun, diese zu vereinheitlichen. Die Verwaltung der verschiedenen Felder wurde gemeinsam durchgesprochen, und es war erfreulich zu beobachten, wie die Brüder diese Probleme behandelten. Besonders ermutigend war die Betonung, daß die Felder und die Ortsgemeinden nicht von einzelnen Personen als Direktoren verwaltet werden sollten, sondern daß es die Aufgabe der Bruderschaft sei. Der Prediger solle die Diakone und Aeltesten bei der Verwaltung der Felder heranziehen. Es waren Zeichen, daß die Gemeinde in der Selbstverwaltung Fortschritte macht.

*

Ein Kursus über Evangelisation

Ein neues Verantwortungsbewußtsein war die Folge eines Kurses über Evangelisation, der in Nagarkurnool vom 7.—10. Februar stattfand. Mehr als 40 Prediger nahmen daran teil. Sie zeigten warmes Interesse für Evangelisation. Sie waren sehr empfänglich dafür, was die Heilige Schrift uns von Evangelisation lehrt.

Die Diskussionen waren sehr lebhaft und es kamen wichtige Fragen. Das Wort Gottes diente als Leitfaden dieser Diskussionen. Auf den Gebetsstunden zeigte sich der Einfluß, den die Predigten und Diskussionen auf die Brüder ausgeübt hatten. Der Geist Gottes arbeitete sichtbar an den Herzen aller Anwesenden. Schwächen wurden durch das Wort offenbar und die Brüder erkannten neue Aufgaben und waren bereit, diese auszuführen. Möge der Herr seine Gemeinde in Indien anleiten, in größerem Maße an dem großen Werk der Evangelisation teilzunehmen.

*

Ordinationen

Der Herr hat unsere Gebete erhört. Viele Jahre haben wir darauf gewartet, daß die Gemeinden ihre treuen Arbeiter zum Predigtdienst ordinieren würden, und nun erlebten wir die Freude, daß vier Brüder von vier verschiedenen Ortsgemeinden zum Predigtdienst ordiniert wurden.

Die Brüder N. M. Mark, P. B. Abraham, G. Rufus und P. B. Benjamin wurden im Februar und März zum Predigtdienst ordiniert. Viele Besucher hatten sich eingefunden, um an dem Segen teilzunehmen. Auf den Versammlungen herrschte ein freudiger Geist.

Der Beschluß, der vor einigen Jahren vom Beratungskomitee gefaßt wurde, daß der Vorschlag zur Ordination aus der Ortsgemeinde kommen müsse, deren Glied der Kandidat ist, und daß die Ordination in der eigenen Gemeinde stattfinden müsse, hat sich zum großen Segen ausgewirkt. Früher wurden die Prediger im Bethause der Missionsstation ordiniert, und das war nicht der rechte Weg. In zwei Dörfern waren die Bethäuser zu klein, so stellten sie denn ein Zelt auf. Die Veranstaltung war sehr einfach, doch von geistlicher Bedeutung. Da die Dorfchristen daran teilnehmen konnten, erhielten sie einen Einblick in die Bedeutung der Ordination. Jeder Versammlung folgte ein gemeinsames Mahl, wobei sich Gelegenheit zum Austausch bot.

Bei der Ordination legten die indischen Brüder G. Gamaliel aus Devarakonda und P. V. Gerhard aus Nagarkurnool zusammen mit den Missionaren die Hände auf die Kandidaten und beteten. Infolge dieser Ordination ist auch auf den andern Feldern die Frage der Ordination aufgestiegen. Gegenwärtig wird die Ordination von 12 Brüdern in Betracht gezogen. Auch ist die Frage der Wahl und Ordination von Diakonen aufgestiegen. Dieses ist ein Beweis davon, daß der Heilige Geist am Werk ist und zeugt von einer gesunden Entwicklung der Gemeinde. Laßt uns treuer für die Gemeinden in Indien beten.

A. A. Unruh

Br. P. B. Benjamin mit seiner Frau am Tage seiner Ordination zum Predigtdienst.

Die Weihegebete der Prediger A. A. Unruh, Gerhardt und Henry P. Poetker während der Ordination über dem knieenden Br. P. B. Benjamin.

*

Pred. P. B. Benjamin der MBG, der in diesem Frühling ordiniert wurde, hält mit seiner Familie und Enkelkindern die Hausandacht.

*

Stalinisten ohne Stalin (Von Seite 2, 4)

eine lautstarke, aber nicht überzeugende Einheitsdemonstration zu übertönen.

*

Und was darf sich das Sowjetvolk vom Parteitag versprechen? Willkürakte, spontane Eingriffe unbefugter Potentaten in den Wirtschaftsprozeß sollen unterbleiben, Planung und Produktion streng an wissenschaftlich erarbeiteten Maßstäben orientiert werden. Aber der Staatsplan, nicht etwa der Markt, wird unverändert Produktion und Verbrauch in der Sowjetunion normen. Der Bürger kann mit mehr Wohnraum, der Rentner mit höheren Bezügen, der Kolchosbauer mit fester Entlohnung rechnen. Die Märkte werden einige Waren besserer Qualitäten als bisher anbieten. Dennoch steht fest, daß sich der Wohlstand der Bevölkerung, gemessen an der ihr abverlangten und von ihr auch geleisteten Arbeit, nur langsam erhöhen wird. Nach fast 50jähriger Sowjetherrschaft sind äußerste Sparsamkeit und Enthaltsamkeit immer noch Gebot in Rußland.

Die Hoffnung politisch wenig standfester Menschen im Westen auf eine weitgehende Liberalisierung des Sowjetsystems findet in den Parteidirektiven keine Bekräftigung. Ein eisiger Wind ging (sieht man von taktisch bedingten Lobesreden gegenüber Paris ab) von diesem Parteitag aus.

Auf der Reise nach Afrika

Von F. C. Peters, Kitchener, Ont.

Meine Frau und ich befinden uns gegenwärtig in Europa und gedenken, in etlichen Tagen in Afrika zu landen. Die Reise, die wir jetzt machen, soll unsern Missionaren gewidmet sein, denen wir mit etlichen Konferenzen dienen wollen. Die Unkosten dieser Reise decken wir selber, und zwar aus der Vergütung, die mir von der Universität zukommt. In solcher Weise kann man auch die Ausbildung, die uns durch Gottes Gnade geworden ist, dem Herrn weihen.

Die KLM-Fluglinie machte es mir möglich, Ungarn zu besuchen, und zwar sogar kostenlos. Ich nahm dieses Entgegenkommen gerne an. Eine Nacht habe ich in Budapest zugebracht. Zur Zeit sitze ich im Flugzeug und warte auf den Anflug von Amsterdam. Meine Frau blieb in Amsterdam zurück und erwartet dort meine Rückkehr.

Ich kann leider nicht von einem freundlichen Empfang in Ungarn berichten. Erstens platzten mir die Hosen beim Bücken und ich hatte eine sehr unangenehme Fahrt nach dem Hotel. Dort versuche ich Nadel und Zwirn zu bekommen, aber das gelang mir nicht sofort. Endlich kam eine alte mütterliche Putzfrau und reparierte mir die Hosen. Von nun an nehme ich mir Extrahosen mit, wenn es nach Ungarn geht.

In Ungarn geht jeder seines Weges. Ein Tourist, wie ich es nun war, muß den Menschen dort in die Augen fallen. Aber keiner schaute auf mich und mir schien es, als wolle auch niemand zu mir sprechen. Solche Furcht habe ich nicht kennengelernt.

Die Stadt Budapest ist alt. Die Hauptstraßen sind breit und schön gehalten; die Nebenstraßen dagegen sind schmal und dunkel. Ueberall sieht man alte schloßartige Bauten, die von früher sprechen. Die Donau durchkreuzt die Stadt, und an Brücken fehlt es nicht.

Ich hoffte, daß ich mich einer Tourgruppe anschließen könnte, aber es gelang mir nicht. Man war auch nicht sehr zuvorkommend in der Bedienung. So bin ich denn zu Fuß gelaufen und habe mir die Stadt angesehen. Hoch auf dem Berge steht ein Freiheitsdenkmal, so wie eine große Christusstatue. Ich kletterte den Berg hinauf und schaute mir von dort die Stadt an, wahrlich ein herrlicher Anblick! Unten sieht man die „blaue" Donau mit den Schiffen, die mühsam stromauf steuern. Am Ufer sieht man viel Menschen, die sich dort amüsieren und etwas die Stille suchen.

Fußgänger gibt es in Europa mehr als in Amerika, aber sie nehmen auch hier stark ab. Das Auto will uns zur Hast verleiten, und so verlernen wir den ruhigen Spaziergang im Freien. Infolgedessen gibt es mehr Magengeschwüre und Herzleiden.

Unser Aufenthalt in Holland war sehr befriedigend. Sonntag waren wir in einem Gottesdienst der englischen Reformierten. Von diesem Ort begaben sich die „Pilgrim Fathers" einst auf die Reise nach Amerika. Der Prediger ist ein Schotte und hatte wirklich eine schöne Predigt über das Sabbatgebot. Wo immer man reist trifft man liebe Gotteskinder, die bestrebt sind, dem Herrn zu dienen.

Wir haben während unsers Aufenthalts in Holland nicht oft die Sonne gesehen. Ich hatte mir Holland als ein Sonnenland gedacht, aber es ist doch ganz anders; Regen und trübes Wetter ist an der Tagesordnung. Dann und wann scheint die Sonne etwas, um sich aber sofort wieder von Wolken bedecken zu lassen.

Andererseits hat Holland eine Blumenpracht. Meine Frau kann ihre Bewunderung kaum unterdrücken. Wir waren auch in Alsmeer, auf dem Internationalen Blumenmarkt, und der Anblick bleibt unvergeßlich. Von hier gehen geschnittene Blumen in die ganze Welt.

Eines Tages mieteten wir ein Auto und fuhren nach Witmarsum, dem Geburtsort Mennos. Das Fahren in Holland ist ein Wagnis und ich möchte es kaum wieder tun. Die Ebene Amerikas scheint mir sicherer zu sein.

East Chilliwack, B.C.

„Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein" (Ps. 34, 1).

Der Winter mit dem vielen Schnee war auch hier für manchen schwer. Dann kam die Flu und legte viele aufs Krankenbett. Der Herr hat wunderbar hindurchgeholfen. Er hat es an seinem Segen nicht fehlen lassen. Der schöne belebende Frühling zeugt von Gottes Güte.

Zwei Chöre dienten uns mit segensreichen Gesangsprogrammen. Am 29. Januar war der Chor des MBG-Bibelcollege in Begleitung von Br. J. H. Quiring als Redner hier. Der Bethel-Chor von Clearbrook besuchte uns im März.

Die Schwesternvereine brachten ihre Winterarbeit am 31. März mit einem Programm zum Abschluß.

Am Ostersonntag hörten wir zwei wichtige Ansprachen. Br. G. Thielmann sprach in Deutsch über Joh. 20, 19—23. In Englisch sprach Br. H. H. Nikkel von der MBG Central Heights anhand von 1. Kor. 15, 12—21.

Br. Jacob Friesen, Felddirektor unsrer MBG-Inlandmission, gab am 20. April einen ausführlichen Bildbericht über die Arbeit der Mission in B.C. Durch die Arbeit sind Seelen gewonnen worden, aber es fehlt noch viel zu tun. Er empfahl die Arbeiter der Fürbitte. Der Text seiner Predigt war Röm. 15, 15—18.

Br. Frank Martens, Vertreter der Kanadischen Bibelgesellschaft, machte am 24. April, abends, in unserm Gotteshause einen Bericht über Bibelverbreitung und zeigte den Film „Unto the Hills".

G. Sawatzky, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

geistlichen Liedern und Musikstücken und hatte viele Zuhörer.

— Die Einweihungsfeier des neuen Bethauses der MBG in Leamington, Ont., ist am 15. Mai 10.45 Uhr morgens, 2.30 Uhr nachmittags und 7.30 Uhr abends (Normalzeit), und die Gemeinde ladet herzlich ein.

— Die jährliche Provinzkonferenz der MBG-n von Ontario ist am 17., 18. und 19. Juni im Vineland-Bethause.

— Die MBG Killarney Park in Vancouver, B.C., hat am 22. Mai Tauffest.

— In dem Bethause der Ost-Chilliwack-MBG ist am 10. und 11. Juni die Provinzkonferenz von B.C.

— Die MBG in Carman, Man., hat am 15. Mai Besuch von der „Gospel Light Radio Hour" und am 29. Mai von der Elmwood-MBG, Winnipeg.

— Wwe. Margaretha Neufeld, 83, starb am 26. März im Salem-Altenheim in Winkler, Man. Sie hinterläßt 4 Söhne, 3 Töchter, 41 Enkel- und 38 Urenkelkinder. Die Begräbnisfeier war am 31. März im Bethause der Bergthaler MG in Morden, Manitoba.

— Jacob C. Lehn, 62, Saskatoon, Sask., wurde am 17. April durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war im Bethause der Nutana-MBG. Ihn überleben seine Ehefrau, 2 Töchter, 1 Sohn und 2 Enkelkinder.

— Ein Pionier des Städtchens Yarrow, B.C., Heinrich Js. Harder, 71, starb am 23. April und wurde am 27. April vom MBG-Bethause aus zur letzten Ruhe gebettet. Ihn überleben seine Ehefrau, 2 Töchter, 3 Söhne und 16 Enkelkinder.

— Wwe. Helene Franz, 69, Virgil, Ontario, starb am 27. März. Die Begräbnisfeier war am 30. März im MBG-Bethause. Sie überleben 1 Sohn in Rußland, 2 Töchter und 1 Sohn und 9 Enkelkinder in Kanada.

— Wwe. Anna Ratzlaff, 89, starb am 19. April in Didsbury, Alberta. Die Begräbnisfeier war in der Baptistenkirche in Olds, Alberta. Sie überleben 8 Kinder.

— Benjamin Koop, 74, Vancouver, B.C., starb am 29. April und wurde am 2. Mai vom MBG-Bethause, 43. Straße, aus zu Grabe getragen. Er hinterließ seine Ehefrau, 4 Söhne, 3 Töchter und 24 Enkelkinder.

— Bernhard Schellenberg, 87, Winnipeg, Man., starb am 2. Mai im „St. Boniface Sanatorium". Die Begräbnisfeier war am 5. Mai im Bestattungsheim, wobei Pred. H. T. Klassen, MG, diente. Die Verwandten des Entschlafenen wohnen in Saskatoon und Winnipeg.

— Unter den Besuchern der Christian Preß war Pred. P. Dörksen, Calgary, Alberta, John Willms, Gem, Alberta, Frl. Annie Derksen, Yarrow, B.C., Frau Lydia Göbel, Milwaukee, Wis., USA.

— Herman Dück, Schwiegersohn der Geschw. John Willms, Gem, liegt schon längere Zeit nach einer Kopfoperation schwerkrank im Hospital in Calgary.

— Die erste Versammlung mit dem Evangelisten Leighton Ford im Memorial Auditorium in Kitchener, Ont., hatte am 24. April 7300 Zuhörer, während man nur etwa 5000 erwartet hatte.

— Der Absolventenverein des „Westgate Mennonite Collegiate" in Winnipeg bietet am 14. Mai, 8 Uhr abends, in der Aula der Schule „Springfield Heights" in Nordkildonan eine Vorführung der Komödie „Der Neffe als Onkel". Eintrittskarten sind an der Tür erhältlich.

— F. H. Epp, Schriftleiter des „Canadian Mennonite", ist im April von einer Reise nach Vietnam zurückgekehrt und ist etliche Tage auch in Moskau gewesen. Er hat dort erfahren, daß die Anerkennung der Mennonitengemeinde unter dem Freibrief der offiziellen Baptistengemeinde wohl im Oktober d.J. erfolgen wird, und zwar als eigene Gruppe. Es stehen dazu wohl etwa 15 000 mennonitische Namen auf der Liste.

— 42 Vertreter von 19 mennonitischen Krankenhäusern und Pflegeheimen waren am 3. und 4. Mai aus Ontario, Manitoba und Saskatchewan in Winnipeg zu einer Konferenz versammelt.

— Der Rat der bisher selbständigen Bergthaler Mennonitengemeinde mit etwa 3500 Gliedern beschloß in Altona, Man., sich der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden Nordamerikas anzuschließen.

*

Vereinigte Staaten

— „Die Schöpfung" von Haydn wurde am 22. April vom „Oratorio-Chor" des Pacific College von Fresno unter Dirigent Dietrich Friesen im MBG-Bethause in Reedley, Kalif., mit Orchesterbegleitung vorgetragen.

— In Goshen, Indiana, wurde am 19. April feierlich der erste Spatenstich zum Bau eines Altenheims getan, das etwa $1 Mill. kosten wird. Es ist ein vielseitiges Unterehmen der Altmennoniten unter der „Mennonite Board of Missions".

— Im Taborcollege, Hillsboro, Kansas, war am 15. April ein „Workshop on Vocational Evangelism" unter der Leitung des Pred. Art Flaming, Arbeiter des Süddistrikts der MBG-Konferenz. Studenten sollten angeregt werden, nach Abschluß ihres Studiums nach Städten zu ziehen, wo schon Ortsgemeinden sind aber mehr geistliche Arbeiter in der Ortschaft als Hilfe für die Gemeinde fehlen. Dort könnten sie gleichzeitig ihrem Beruf nachgehen während sie ihre evangelistischen Aufgaben ausführen. Von neun Stadtgemeinden aus Nebraska, Kansas und Oklahoma waren auf dieser Orientierungszusammenkunft Pastoren mit aller Auskunft für die Studenten.

*

— „Der Zionspilger", das vierseitige Wochenblatt der Mennoniten in der **Schweiz**, erscheint schon im 85. Jahrgang. Es wird in Langnau herausgegeben und ist die älteste ununterbrochen erscheinende mennonitische Zeitung in Europa. Pred. Joh. Rüfenacht ist seit 1943 Schriftleiter des Blattes.

* * *

AUS ALLER WELT

Schweiz — Der Bestand an ausländischen Arbeitskräften in der Schweiz verminderte sich im Februar 1966 gegenüber dem Februar des Vorjahres um 24 612 oder um 4,4 Prozent.

— Professor Emil Brunner, einer der bedeutendsten Theologen, die die Schweiz hervorgebracht hat, ist in Zürich im Alter von 76 Jahren verstorben. Mit ihm verliert der Protestantismus einen Mann, der mit der Tiefe seiner theologischen Arbeit, der Klarheit seines Denkens und der ökumenischen Weite seines Wirkens die Entwicklung der modernen evangelischen Theologie maßgebend beeinflußt hat.

* * *

Kenia — Präsident Jomo Kenyatta von Kenia erklärte am 1. Mai auf einer Kundgebung in Nairobi, er habe dem früheren Vizepräsidenten Odinga und seinen Gefolgsleuten klar gezeigt, daß sie „mit einem Löwen kämpfen". Er sei zwar friedliebend, „aber ich bin nicht feige", sagte der Präsident. Alle, die versuchen sollten, die Nation zu spalten, würden „hart angefaßt". Der zurückgetretene Odinga habe vergeblich versucht, frühere Mau-Mau-Kämpfer gegen die Regierung aufzuwiegeln.

* * *

Italien — Für eine gesamteuropäische Sicherheitskonferenz ohne Teilnahme der Vereinigten Staaten hat sich der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko in Rom ausgesprochen. Eine derartige

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Aeußere Mission der MBG

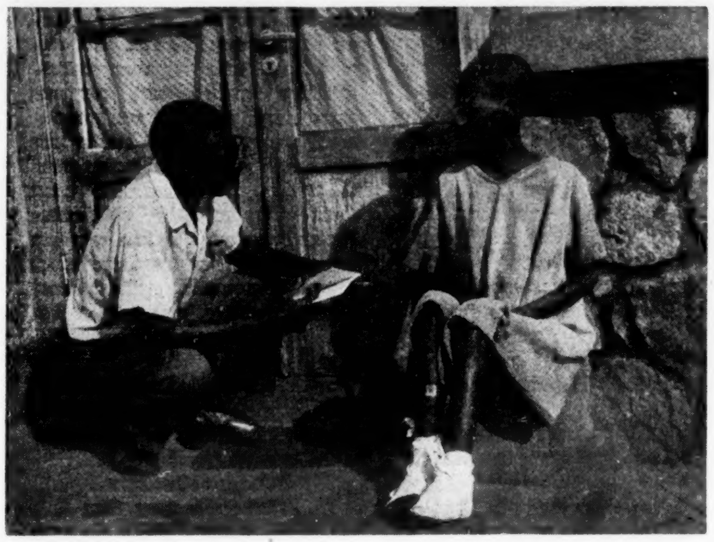
Ein treuer Zeuge

Es war kurz nach Mitternacht, am 29. Juli 1965, als ich hier in Kajiji im südlichen Kongo einen Wagen auf den Hof fahren hörte. Kurz darauf vernahm ich Schritte bei meinem Schlafzimmerfenster. „Nani?" (wer?) fragte ich. „Wir haben einen Kranken aus Kahemba gebracht", lautete die Antwort, und ich erkannte die Stimme des Polizisten aus Kulindji.

Als wir den Mann untersuchten fragten wir uns, ob er wohl kräftig genug sei, eine Operation zu überstehen; sein Zustand war bedenklich. Später am Nachmittag entschied Dr. Konrad sich zur Operation, da dieser Mann sonst nicht am Leben bleiben könnte. Etwa um die gleiche Zeit fanden wir, daß eine junge Mutter einen Kaiserschnitt haben müsse und sie sollte zuerst operiert werden. Wir gingen vorher schnell essen.

„Ist dieser Mann bereit zum Sterben falls er die Operation nicht übersteht?" fragte ich. Auf dem Heimwege begegnete ich dem Manne, der für die Instandhaltung der Gebäude hier verantwortlich ist. Ich bat ihn, den Evangelisten Tshinyama zu rufen, auf daß er mit dem Patienten Sachambula spreche, da der operiert werden solle und sehr schwach sei.

Als das gesunde Neugeborene betreut worden war, sagte Schw. Elsie Fischer: „Wißt ihr, daß ihr heute nicht mehr operieren braucht? Der Mann ist gestorben." Mein erster Gedanke war: „Hat der Evangelist mit ihm gesprochen?" Einige Minuten später brachte Schw. Katie Penner uns die gute Nachricht: „15 Minuten



Evangelist John Thinyama (links) bringt den Patienten im Hospital zu Kajiji im südlichen Kongo das Evangelium.

vor seinem Abscheiden hat Sachambula sich bekehrt." Welche Freude!

Als ich die Runde bei den Patienten machte hörte ich Sachambullas jüngeren Bruder leise weinen. Ich versuchte, ihn zu tröſten und sagte: „Es tut uns leid, daß dein Bruder gestorben ist, aber wir freuen uns, daß er bereit war." — „Ja", antwortete er, „wir tragen leid, aber er ging freudig heim." Der Evangelist war etwa um 6.30 Uhr gekommen und hatte den Kranken gefragt: „Hast du Jesus als deinen Heiland angenommen?" Der antwortete: „Noch nicht." Br. Tshinyama erklärte ihm, daß Jesus gekommen sei, um die zu suchen, die in Sünden verloren sind, und forderte ihn auf, sich zu Christus zu kehren. „Zuerst kannte ich ihn nicht, doch jetzt gebe ich es zu und glaube an Jesus als meinen Erlöser. Ich bete, daß er mir gnädig sei und mich von meiner Sünde reinige. Ich wußte nicht, daß ich ein Sünder war." Dann bat er den Evangelisten, für ihn zu beten. Anschließend betete er selber und dankte für Jesus Christus. Kurz danach starb er.

Wer ist dieser Mann, der täglich treu vor den Patienten zeugt, der bereit ist, zu jeder Tageszeit Seelsorge zu pflegen? Hier folgt das persönliche Zeugnis des Evangelisten Tshinyama:

„Es ist besser wenn man weiß. Ehe ein Kind mit dem Schulbesuch beginnt kennt es nicht einmal das Abc u.a.m. . Wenn jemand es nicht gelernt hat kann er auch nicht Radfahren.

In meiner Kindheit, im Hause meiner Eltern, wußte ich nichts; ich folgte ihren Wegen. Als ich 17 Jahre alt war besuchte ich mit meinem Vater Verwandte in Angola. Auf der Heimreise trafen wir um 2 Uhr nachmittags im Dorfe Kalumbu ein. Wir wollten unter einem Baum ausruhen, doch es fing bald an zu regnen und wir mit andern Freunden suchten in einem Hause Schutz. Ein Blitz traf das Haus und tötete einen Beamten, der auch dort war. Wir blieben am Leben, erlitten nur eine Erschütterung.

Kurz nach meiner Rückkehr in unser Dorf ging ich nach Panzi, um Arbeit als Hausdiener zu suchen. Nach etwa einem Jahr kamen Leute aus unserm Dorf und erzählten mir, es seien ‚weiße Menschen Gottes' nach Shambunger gekommen. Ich fühlte ‚Feuer' in meinem Herzen und ging zur Missionsstation.

Am Morgen läutete die Glocke und wir versammelten uns zur Andacht. Ich bat den weißen Mann um Erlaubnis, mich einer Klasse anzuschließen. Er sagte, ich dürfe, und schrieb meinen Namen ein.

Wenn wir Arbeit leisteten, erhielten wir abends Unterricht. Wir versammelten uns täglich morgens und abends zum Gottesdienst, auch Sonnabend und Sonntag. Was ich hörte, änderte meinen Sinn und ich wurde überzeugt, ich sollte Buße tun, dann würde ich Jesus kennenlernen. Der Heilige Geist öffnete meine Herzenstür und ich wußte nun, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sei, um Sünder zu retten. Ich denke daran, wenn der Blitz mich damals getötet hätte, wo wäre ich ohne den Erlöser jetzt? Ich danke Gott, der mich errettet hat!"

Ich richte an die Leser die Bitte, täglich für den Evangelisten Tshinyama zu beten, damit durch seinen seelsorgerlichen Dienst noch viele Seelen gerettet würden. — Sarah Peters.

*

Peru — Geschw. Joe Walters berichten, es bestehe Aussicht, mit einem Konferenzprogramm der Evangelisation und des Gemeindebaues in Lima, Peru, zu beginnen. Ein Platz ist ein neuer Vorort von Lima, wohin sie von einer gläubigen Schwester, die sie seit längerer Zeit kennen, eingeladen wurden. Sie wünscht, in ihrem Hause Bibelstunden abzuhalten und will Nachbarn dazu einladen. Mehrere haben dafür Interesse gezeigt. Eine Frau, die früher in Atalaya wohnte, hat sie auch eingeladen, in ihrem Hause Bibelstunden abzuhalten, obwohl sie selber nicht gläubig ist. Geschw. Walters ersuchen um Fürbitte, damit diese Türen sich weiter öffnen möchten und daß daraus Frucht entstehe. Br. Walter sieht sich, während er in einem ganz Peru umfassenden Evangelisationsprogramm tätig ist, nach einem Ort um, wo er mit einer Konferenzarbeit beginnen könnte.

*

Mexiko — Geschw. Dan Petkers, die in Monterrey, Mexiko, arbeiten, verkündigten am 17. April das Evangelium zum ersten Mal in einem neuen Stadtteil, wo es bisher kein evangelisches Zeugnis gab. Solche Fühlungnahme ermutigt sie, auch weiterhin nach Möglichkeiten zur Verkündigung der Gottesbotschaft zu suchen.

-- Am 25. und 26. Mai wird in der Nähe von Monterrey eine Rüstzeit für die Gemeindeleiter und -arbeiter in Mexiko stattfinden. Sie ersuchen um Fürbitte.

*

Kolumbien — Der Segen des Herrn ruhte auf der Evangelisation vor Ostern in Cali, Kolumbien, und es entschieden sich 1650 Personen für Christus. Durch die vereinten Bestrebungen aller evangelischen Gemeinden in Cali vom 30. März bis 3. April entschieden sich 1500 Personen. Anschließend hielten die meisten dieser Gemeinden in ihren eigenen Bethäusern Evangelisationsversammlungen. In der MBG San Fernando trafen 150 Personen eine Entscheidung, und durch die Nacharbeit bekehren sich noch mehr. Die Gemeinden und die Missionare in Cali sind dem Herrn für sein Wirken in diesen Tagen sehr dankbar. Sie ersuchen um Fürbitte bezüglich der geistlichen Pflege dieser im Glauben jungen Christen, und daß sie ihren Weg zur Gemeinde finden.

*

Afrika — Br. Franz C. Peters, Leiter der MBG in Kitchener, Ontario, und Frau gedachten, im Zusammenhang mit einer privaten Afrikareise das Feld der MBG-n im Kongo vom 29. April bis 8. Mai zu besuchen. In den Tagen bot Br. Peters Kurse für die Missionare unsrer Konferenz. Dazu erfolgt Unterstützung aus der Missionskasse. Geschw. Peters reisten am 8. Mai aus dem Kongo nach Nigeria.

*

Europa — Vom 8.—22. Mai wird der jährliche Bibelkursus der MBG-n Europas in Oesterreich abgehalten.

Reisen zur 8. Mennonitischen Weltkonferenz 1967

Die 8. Mennonitische Weltkonferenz ist voraussichtlich vom 23. bis zum 30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland. Allem Anschein nach wollen viele aus Europa und den Amerikas dort sein. Teilnehmende Mennoniten werden als Delegierte ihrer Gemeinden angesehen werden. Aus 1000 Gliedern darf jede Konferenz 1 als stimmberechtigten Delegierten ernennen, wobei keine Konferenz weniger als 5 stimmberechtigte Delegierten haben sollte.

Das Thema der Konferenz ist „Das Zeugnis des Heiligen Geistes".

Die holländischen Mennoniten wollen für alle, die es wünschen, Unterkunft in ihren Wohnungen bieten, und in Hotels für alle, die das vorziehen. Anmeldungsformulare werden binnen etlichen Monaten in Nordamerika in den Ortsgemeinden verteilt werden.

„Menno Travel Service" ist gebeten worden, alle Reiseangelegenheiten von Nordamerika nach Amsterdam und die Reisen in Europa in Verbindung mit der Konferenz zu arrangieren. Von Europa werden 14 Touren in den Wochen vor oder nach der Konferenz geplant, z.B. nach Palästina, Sowjetrußland u.a. Ländern, je nach Anzahl der Interessenten. Diese Touren werden nicht von der Weltkonferenz sondern vom „Menno Travel Service" geplant, sollen aber zeitlich mit der Konferenz übereinstimmen. Mennonitische Plätze in Europa stehen auf den Reiseplänen. Eine Broschüre mit genauer Auskunft über die Reisen werden bald von den M.T.S.-Büros erhältlich sein.

Mennoniten, die daran interessiert sind. in speziellen Flugzeugen zur Konferenz zu fliegen, können verbilligten Flug von New York—Amsterdam retour für etwa $250 bis $300 je Person erhalten. Konferenzen, nicht größer als mit 20 000 Gliedern, können Flugzeuge im eignen Namen engagieren; auch andern mennonitischen Organisationen mit bestimmter Mitgliederschaft dürfen es tun. Dabei kann eines der M.T.S.-Büros ihnen behilflich sein.

Wer solche Arrangements nicht machen kann, sollte sich an untengenannte M.T.S.-Büros wenden bezüglich Konferenzreise 1967. Spezialraten und Reisemöglichkeiten sind in Auswahl vorhanden für alle, die sich rechtzeitig schriftlich an folgende Stellen wenden: Menno Travel Service, 21 South 12th St., Box 367, Akron, Pennsylvania, U.S.A., 17501; oder Box 283, Newton, Kansas, U.S.A., 67114; oder 111 Marilyn Ave., Goshen, Indiana, U.S.A., 46526; oder 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Manitoba, Canada.

Sekretär der Mennonitischen Weltkonferenz, Erkhart, Indiana, USA.

*

Eine zusätzliche Bekanntmachung erfolgt später vom MCC (Canada) — Red.

Zunehmende Tätigkeit der MBG-Wohlfahrtsbehörde

Laut Bericht vom Christlichen Dienstprogramm ist die Zahl der Arbeiter, Glieder der MBG, im Zunehmen. Gegenwärtig sind es 55 und weitere 58 sind für Dienst 1966 angenommen worden. 10 sind in Südamerika tätig, 51 arbeiten unter dem MCC.

In unsrer Bruderschaft, die in den USA und Kanada etwa 28 500 Gemeindeglieder hat, sind 174 Personen, die im Christlichen Dienstprogramm stehen, das ist eine Person auf je 163 Glieder.

*

Galen und Jonell Harms, Fresno, Kalif., gehen nach Cali, Kolumbien, wo Galen an der „Colegio Bolivar"-Lehranstalt in der Mittelschulabteilung unterrichten wird, Jonell die 4- und 5jährigen Kinder.

Galen ist der Sohn von Andrew Harms, Dallas, Oregon. In Fresno hat er sein höheres Studium gemacht. Seine Frau ist die Tochter von John W. Günthers, Salem, Oregon, wo sie sich rege am Gemeindeleben beteiligt hat. 1965 verehelichten sie sich. Beide möchten Gott dienen und sehen sich vom Herrn geführt, in Cali, Kolumbien, tätig zu sein. Die acht Arbeiter, die dort schon im „Christlichen Dienst" stehen, werden diese Verstärkung begrüßen

*

Harold Ens, Dinuba, Kalifornien, der in Reedley und Fresno studiert hat, wird nach Abschluß dieses Schuljahres in Fresno nach Cali, Kolumbien, reisen, um dort in der zweisprachigen Jefferson-Schule zu unterrichten. Cali hat 693 000 Einwohner und ist eine recht moderne Stadt.

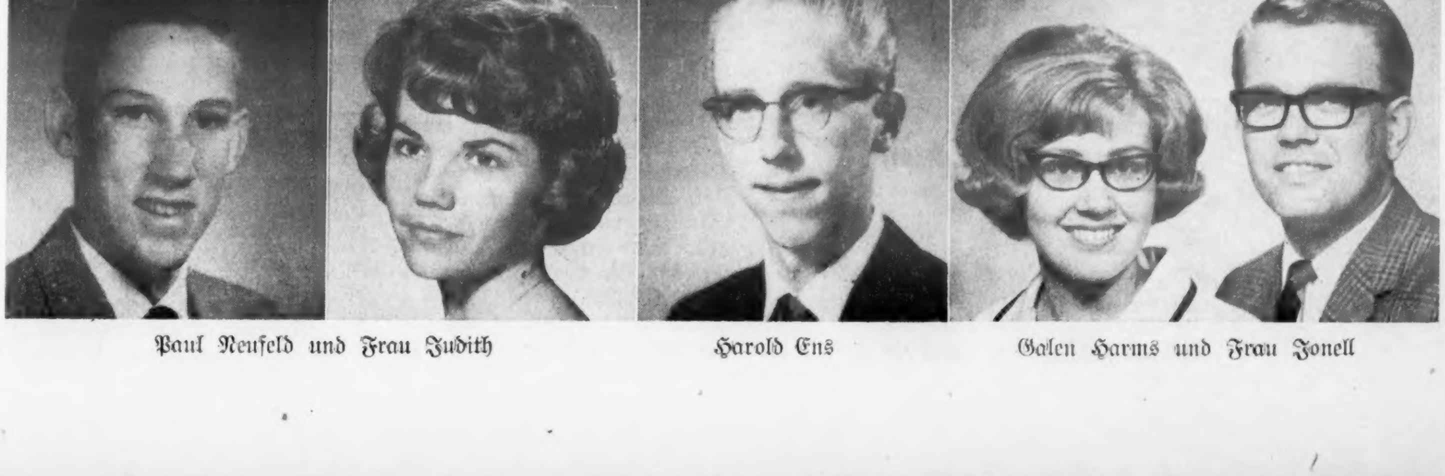
Harold ist in seiner Heimatgemeinde in Dinuba tätig gewesen und nun fühlt er es als seine vom Herrn aufgetragene Aufgabe, in Cali zu unterrichten.

Acht Personen der „Christlichen Dienstes" sind in zwei der typisch amerikanischen Schulen Calis tätig. Diese Lehrer kommen oft zusammen, um Gemeinschaft zu pflegen und darüber zu beraten, wie ihr Zeugnis wirksam sein kann. Harold wird sich diesen Lehrern anschließen.

*

Paul und Judith Neufeld, Clovis, Kalifornien, die beide in Fresno studiert haben, fahren im Herbst nach Nova Scotia, um in Brookfield zu unterrichten. Paul ist Sohn von Dan Neufelds, Reedley, Kalif., Judith ist Tochter von Frank Garners aus Wasco, Kalifornien.

Dieses junge Ehepaar trat 1965 in den Ehestand. Es will dem Herrn dienen. Paul wird „Industrial Arts" unterrichten. Judith wird in Grad 2 Lehrerin sein. Brookfield liegt etwa 6 Meilen von Truro, Nova Scotia, wo bereits sechs Personen im „Christlichen Dienst" stehen.



Paul Neufeld und Frau Judith — Harold Ens — Galen Harms und Frau Jonell

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Theodor Schmidt, stammend aus Fernheim, Krim. Ihn suchen Franz Dück und Frau Mika geb. Penner, wohnhaft in U.S.S.R., Aktjubinskaja Obl., Kirowskij Rajon, Ort Kirowo, Str. Proletarskaja Nr. 89. Frau Dück stammt auch aus Fernheim.

Zu melden bei C. Wall, 201—300 Hawthorne Avenue, Winnipeg 16, Manitoba.

*

1. Frau Amalie Vogel sucht in Nordamerika ihren Bruder Heinrich Schubert, geboren am 1. Februar im Dorf Straßburg an der Wolga. Seine Eltern waren Johannes und Eva Schubert.

Auskunft sende man bitte an:

USSR — Каз.С.С.Р., Целиноградская обл., село Рождественко, ул. Мира, № 24, пол. Фогель Амалия.

2. Frau Anna Schmitgall geb. Schulz sucht ihren Bruder Friedrich Schulz, geboren 1900 im Dorf Alexandrowka, Wolhynien. Sein Vater hieß Karl Schulz, seine Mutter starb sehr früh.

Auskunft sende man bitte an:

USSR — Каз.С.С.Р., Целиноградская обл., село Рождественко, ул. Мира, № 20а, пол. Анна Шмитгал.

Eingesandt von Frau Helene Eck, 477 Jarvis Ave., Winnipeg 4, Manitoba.

Aus Rußlandbriefen

Ich lasse einen verkürzten Brief von meinen leiblichen Bruder Gerhard Unrau, Frunse, Kirg.S.S.R., folgen. Der Brief sollte zu uns allen sprechen.

Der Bruder ist dort auch Prediger des Wortes Gottes, hat vieles in der Verbannung erlebt und ist einer von den Wenigen, die am Leben geblieben sind und hat seine Familie gefunden. Geboren ist er im Dorfe Rudnerweide, Molotschna. Seine Frau ist Agnes geb. Toews aus Konteniusfeld, Molotschna.

Im voraus danken
Isaac Unrau und Frau Tina,
21 Melrose Avenue,
Leamington, Ontario.

Der Brief:

Frunse, Kirg.S.S.R., März 1966

Ihr Lieben in der Ferne! Schon lange hat es mich gemahnt, an Euch, liebe Geschwister, zu schreiben. Mündlich wäre vieles zu erzählen, aber brieflich geht es nicht. Wir sind Gott dankbar, daß wir diese Möglichkeit haben. Ehe wir von unserm Dasein berichten, grüßen wir Euch mit Gottes Wort nach 1. Thess. 3, 12. 13 (bitte nachschlagen). Dank Gottes Gnade dürfen wir berichten, daß wir samt Kindern und Enkelkindern alle gesund und am Leben sind. Wir haben zu essen und zu trinken, Obdach und Kleidung, leiden daher keinen Mangel.

Zudem haben wir Gottes Wort sehr reichlich in Händen, dem Herrn sei Dank und Ehre für alles! Es heißt in Offb. 1, 18: „Ich habe die Schlüssel ...“ Dieses muß man heute hier tatsächlich sehen und erfahren. Der Herr hat die Tür des Evangeliums aufgeschlossen und niemand kann sie zuschließen. Es bekehren sich hier heute viele zum Herrn, ein Zeichen, daß heute noch einmal die Gnadentür geöffnet ist. Viele Menschen wenden sich zum Herrn und dürfen Frieden finden, den diese Welt ihnen nicht geben kann. Das Wort Gottes wird lauter und deutlich gepredigt, wenn auch in Schwachheit. Aber es läuft und ist uns ein Zeichen, daß der Herr bald kommen wird, um die Seinen, d. h. alle die dann fertig sind, in sein Reich aufzunehmen. Deshalb wollen wir uns heute gegenseitig zurufen: Wachet und betet, um in den Anfechtungen, die über uns kommen, nicht zu unterliegen, sondern als Sieger hervorzugehen. Dieses will der Herr an uns finden, nicht daß wir uns in den Dingen dieser Welt verstricken lassen, sondern unser geistliches Auge emporheben zu den Bergen, von dannen unsre Hilfe kommt. Ich denke an das Wort Offb. 3, 20: Er steht vor der Tür eines jeden Kindes Gottes, warnt, mahnt, und ist sogar bereit, weiterzugehen, denn es heißt da noch: „ich stehe“. Es ist an eine gläubige Gemeinde geschrieben, ein Brief von unserm Herrn Jesus selber. O daß wir doch alle bereit sein möchten, damit der Herr bald kommen könnte! Ich möchte Euch fragen: Wird dieses Thema vom Kommen des Herrn bei Euch auch dringend gepredigt? Wenn nicht, dann nehmt doch auch so eine Stellung ein, damit wir einander dermaleinst beim Vater im Himmel wiedersehen können. Liebe Geschwister, ich stelle diese Frage nicht, um zu sagen daß Ihr nicht in dieser wartenden Stellung seid, doch wir möchten erfahren, wie es dort allgemein auf dem geistlichen Gebiete steht. Wir hier fühlen uns hingezogen zur himmlischen Heimat, denn wir wissen, daß wir nur Gäste und Fremdlinge auf dieser Erde sind, aber dort Bürger und Gottes Hausgenossen sein werden. Wenn bei Euch auch solch ein Verlangen zu finden ist, so ist es uns ein Zeichen, daß in der ganzen Welt dieses Verlangen vorhanden ist und Jesu Kommen nahe ist. Wir studieren jetzt auf unsern Bibelstunden das Buch der Offenbarung und fühlen es, daß der Herr uns fühlbar nahe ist. Wir sind ihm dankbar für alles.

Wir haben es gut, leiden keinen Mangel und haben Arbeit. Noch ein Jahr, dann bin ich 60 Jahre alt und hoffe, dann Pension zu bekommen.. Alles geht so wie der Herr will.

Wir grüßen Schwägerin Tina Unrau und Kinder, auch Justa Broll und Familie. Denkt an uns und betet für uns. Wollen darnach trachten, einst im Himmel vereint zu sein auch mit allen, von denen wir nicht wissen, wo sie geblieben sind, nicht einmal, wo ihr Grabhügel ist.

Wir danken Euch für das Familienbild, es ist uns viel wert. Einen herzlichen Gruß senden wir an Euch alle wie auch an alle Gläubigen dort.

Eure Geschwister
Gerhard Unrau u. Frau Agnes nebst Kindern.

*

Wie man in der alten Heimat noch Ostern feiert.

Eingesandt von Frau Anna Dyck, Niverville, Manitoba.

Guten Tag, meine Lieben!

Ich will Euch unsre Osterfeier beschreiben. Da Timas Mutter krank liegt, packten wir für sie allerlei zu Ostern ein. Als wir damit beschäftigt waren, drehte ich das Radio an. Auf einmal hören wir wunderbare Töne, es wird das Lied gesungen „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart“ und noch ein unbekanntes aber auch sehr herrliches Lied. Auch eine Predigt hören wir über die Bedeutung des Tages. Alles wurde uns klar vor unser geistiges Auge geführt. Die Sendung kam von Kanada aus der Stadt Manilla (? — Red.), Box 6000. (Manila ist die Hauptstadt der Philippinen — Red.) Es müssen Baptisten gewesen sein. Um 5 Uhr sprach wieder Kanada, und ich holte Frau Funk her. Ein herrlicher Chor sang. Anni und Tima „russischer Schwiegersohn“) kamen dazu früh nach Hause von der Arbeit, um das Programm zu hören. Ihr Lieben, schreibt doch bitte an den Sender und dankt in unserm Namen für den Segen und die wunderbaren Predigten und Lieder, die sie uns gebracht haben.

Wir hatten drei Päckchen Eierfarbe von drüben erhalten; bitte, schickt uns unbedingt zu nächsten Ostern wieder solche. Wir haben allen, die in unserm Viertel wohnen, versprochen, Eier zu färben. In diesem Jahr haben wir mehr als 250 gefärbt. Dafür bekamen wir 20 für uns. Am Karfreitag nach der Arbeit kamen all die Frauen aus dem Kontor, um Eier zu färben. Die Sache sprach sich herum und um 10 Uhr abends färbten wir noch immer. Am ersten Feiertag wurde nochmal gefärbt und am zweiten auch. Das könnt Ihr glauben, niemand von der jungen Generation hat je gefärbte Eier gesehen. Und weshalb die Nachfrage? Um 8 Uhr abends, am Sonnabend vor Ostern, strömte alles zur Kirche mit Eiern und Pascha. Sogar Annis Vorgesetzter, ein Kommunist, kam mit 25 Eiern zum Färben. Die Eierfrage ist und bleibt hier von jeher ein Problem.

Die Osterkarten haben wir alle erhalten, vielen Dank! Ich habe viele verschenkt, und da sah man frohe Augen! Wir haben viel Vorrechte, daß wir dieses tun können dank Eurer Fürsorge!

Aus Leserbriefen

Winnipegosis, Man.

Ihr lieben Arbeiter in der Druckerei! Ich grüße mit den Worten des Herrn Jesu: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh. 14, 27). Ich erhielt einen Brief von meiner sehr lieben Freundin in Rußland. Sie wünscht sehr Lesestoff und will es ihren Schwestern schicken. Ich möchte gerne wissen, ob Sie die „M. Rundschau“ nach Rußland schicken? Wenn ja, dann würde ich sie gleich dorthin auf meine Rechnung bestellen. Sie bittet ihre Post an ihre Schwester zu schicken. Es sind eine Frau A. G. Dick geb. Neta Lepp, Frau M. G. Delesky (die dritte ist nicht genannt — Red.).

Sie sind dort drei Schwestern, die könnten dieselbe einander zuschicken. Sie haben ein sehr schweres Leben. Es sind Töchter von Heinrich Dycks, meine ehemalige Nachbarn.

Gott segne Sie in Ihrer Arbeit, auch ich möchte einen kleinen Handlangerdienst am Bau des Reiches Gottes tun. Der Herr helfe uns allen, treu unsre Aufgabe für ihn zu tun.

Frau Maria Andres,
Box 29, Winnipegosis, Man.

P.S. Ihre Männer sind alle drei schon viele Jahre tot. Sie fristen ein kümmerliches Leben.

(Nein, die M. Rundschau geht noch nicht in die Sowjetunion zu schicken. Manche Leser schicken mit Erfolg Ausschnitte aus der M.R., wie die Predigten, Gedichte, Nachrufe, Bilder u.a., das für die Empfänger nicht gefährlich ist. Auch christliche deutsche Geschichtenbücher, Schallplatten u. Sprüche gelangen dort oft ans Ziel. Guten Erfolg wünscht — Red.)

*

McClure Rd.,
R.R. 2, Aldergrove, B.C.

Wir danken herzlich für die treue Zusendung der „Mennonitischen Rundschau“. Leider sind wir manchesmal traurig, wenn selbige nicht pünktlich vor dem Sonntag erscheint, dann fehlt uns der Lesestoff sehr.

Wir möchten nie die M.R. vermissen; sie ist für uns eine wertvolle Zeitschrift, besonders wichtig, weil sie in deutscher Sprache und deutschem Druck kommt. Es ist uns alles wertvoll, die wichtigen Berichte, Geschichten, Gedichte und Bekanntmachungen wie auch die verschiedenen Todesfälle. Sie sind eine ernste Sprache an uns alle und sagen uns: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben“ (Jes. 38, 1), und „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen“ (Ps. 90, 12). Möchten wir zu jeder Zeit bereit sein, wenn der Herr ruft.

Der Herr wolle den werten Schriftleiter und alle fleißigen Mitarbeiter an der M.R. auch im laufenden Jahr reichlich segnen und ihnen Mut und Freudigkeit in der vielseitigen Arbeit schenken. Ihnen allen gelten die zwei inhaltsreichen Verse aus 2. Thess. 1, 11. 12: „Und derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.“

Es dankt wiederum im voraus für die treue Zustellung für das bevorstehende Jahr

Ihre Schwestern im Herrn
Agnes Jantz (Mutter) und Anna Kliewer (Tochter).

*

Chilliwack, B.C.

Werte Redaktion! Dankend komme ich heute mit diesem Schreiben zu Euch. Ich bin der Zacharias, von dem Ihr unlängst einen Artikel über meine Ankunft in Kanada aus Rußland veröffentlicht habt, den Schw. Fr. Rempel eingesandt hatte.

Die Zeilen, die weit und breit gelesen worden sind, haben uns viele, schon fast vergessene alte Freunde wiederfinden lassen.

Als ich mich in Rußland von den Meinigen, Verwandten und Bekannten verabschiedete, wurden mir viele Grüße und Bestellungen aufgetragen. Die meisten dieser Grüße habe ich schon entrichtet. Doch einen Gruß, der mir warm ans Herz gelegt wurde, konnte ich trotz allem Suchen und Bemühen noch nicht übergeben. Es konnte mir aber auch keine genaue Anschrift der Gesuchten gegeben werden. Da kam mir ein Gedanke, daß mir vielleicht durch die „Mennonitische Rundschau“ geholfen werden könnte. Ihre Namen sind: Dubrow Grigorij, Dubrow Nikifor und Dubrow Schorsch. Sollte jemand Auskunft haben über obengenannte Personen, so bitten wir, sie an folgende Adresse zu schicken:

Nikolaus Zacharias,
45868 Railway Ave.,
Chilliwack, B.C., Canada.

Ich habe etwas von ihrem Onkel und anderen Verwandten zu übergeben, auch ein Photo ist dabei. So bitte ich, diese Suchanzeige zu veröffentlichen. Im voraus dankend verbleibe ich hochachtungsvoll
N. Zacharias.

*

Herbert, Sask.

Wir wünschen des Herrn Beistand in Eurem Dienst!

Vor zwei Wochen erhielten wir ein Tonband von unsern Verwandten aus Karaganda, Rußland. Es war per Luftpost eingeschrieben abgeschickt, und wir erhielten es binnen einer Woche. Es war uns eine große Freude, die Stimmen unserer Lieben zu hören. Sie erzählen von großen Segnungen in gottesdienstlichen Versammlungen. Auch die Kinder sagten deutsche Weihnachtsgedichte auf. Es ist ein Beweis, daß des Herrn Werk auch dort weitergeht. Von den fünf Tonbändern, die wir von hier abgeschickt haben, haben sie drei erhalten, die andern sind nicht angekommen.

Herzlich grüßend zeichnet
Herman Both.

*

Leamington, Ontario

Ich will es Ernst nehmen und schicke Euch hiermit das Geld für die „Mennonitische Rundschau“. Bin dankbar, daß sie noch immer in der deutschen Sprache kommt. Das Englische greift immer weiter um sich. Wir möchten auch weiter unsrer Muttersprache treu bleiben. Sage Euch allen den besten Dank für Eure treue Arbeit, die Ihr tut. Der Herr wolle sie Euch vergelten!

In Liebe Euer
Br. Henry Koop.

*

Jordan, Ontario.

Wir schicken gerne das Lesegeld ein. Wir freuen uns jedesmal wenn die „Mennonitische Rundschau“ kommt und wünschen Euch Gottes Segen und Beistand bei der Arbeit!

Gleichzeitig grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Jacob und Sara Friesen,
Jordan, R.R. 1, Ontario.

Was heißt das, über die Zeit zu klagen? Wie jeder sie macht, so muß er sie tragen.
Wilhelm Müller

*

Heirate nie um des Geldes willen — du kannst es billiger ausleihen.
Schottisch

*

Das Geld des andern hat scharfe Zähne.
Norwegisch

Christlicher Jugendfreund

BEI GOLDHÄHNCHENS

Bei Goldhähnchens war ich jüngst
zu Gast!
Sie wohnen im grünen Fichten-
palast
In einem Nestchen klein,
Sehr niedlich und sehr fein.
Was hat es gegeben? Schmetter-
lingsei,
Mückensalat und Gnitzenbrei,
Und Käferbraten famos —
Zwei Millimeter gross.
Dann sang uns Vater Goldhähn-
chen was,
Wie zierlich klang's wie gespon-
nenes Glas.
Dann wurden die Kinder beseh'n:
Sehr niedlich alle zehn!
Dann sagte ich: „Adieu!"
und „Danke sehr!"
Sie sprachen:
„Bitte, wir hatten die Ehr'
Und hat uns mächtig gefreut!"
Es sind doch reizende Leut'!

Heinrich Seidel

*

Ein besonders lieber Gartenbewohner ist **der Zaunkönig**. Im Frühjahr können Sie seinen schmetternden Gesang hören, wenn er ein Weibchen anlockt. Er ist ein treusorgender Vater und baut neben seinen Versorgungsarbeiten gleich für die nächste Brut noch ein zweites Nest. Der Zaunkönig ist seßhaft und besitzt in seinem Reich mehrere Schlafnester. Seiner Freßlust fallen viele Spinnen, Raupen und Larven zum Opfer. Auch im Winter verläßt er sein Revier nicht, wenn wir ihm in einem Holzstoß einen Unterschlupf bieten.

DAS HAUS OHNE RIEGEL

Erzählung von B. H. Steffe

(Schluß)

Aber wenn er auch nicht in Reichtum aufgewachsen war, so hatte er dennoch etwas sehr Kostbares besessen — eine wohlbehütete, von Liebe erfüllte Kindheit in einem guten, verantwortungsbewußten Elternhaus. Wie bedauernswert kamen ihm alle vor, die so etwas entbehren mußten. War es verwunderlich, daß Kinder, die von klein auf Schlechtes gesehen hatten, selber der Versuchung verfielen, zu lügen, zu stehlen oder zu betrügen?

Solchen gefährdeten Kindern ein ordentliches Heim und eine christliche Erziehung geben zu können, wünschte sich Wichern sehnlichst. Und sein Wunsch erfüllte sich tatsächlich. Der Hamburger Senator Sieveking stellte dem Kandidaten ein Anwesen in dem Vorort Horn zur Verfügung. Dort wurde am 12. September 1833 ein Rettungshaus gegründet. Wichern konnte mit Mutter und Schwester einziehen und die ersten armen Kinder aufnehmen, die seine Hilfe brauchten.

Das Gebäude, zu dem Ackerland und Garten gehörten, nannte man schon lange das „Ruge Haus". Warum, wissen wir heute nicht mehr genau. Es gibt viele Deutungen. Vielleicht hieß der frühere Besitzer Ruge. Oder das Wort war plattdeutsch und konnte sich dann auf manches andere beziehen, auf die roten Hausmauern etwa, oder das „ruge", das soll heißen: strohgedeckte Dach. Möglich auch, daß das Haus ungeschützt vor den rauhen Winden in der offenen Ebene des Landes lag und von daher seine Bezeichnung bekam. Jedenfalls wurde aus dem „Rugen Haus" schließlich das Rauhe Haus, und dabei blieb es, wenn auch der Name für Wicherns Heim gar nicht zu passen schien.

Rauh ging es in dem Haus in Horn wirklich nicht zu. Von Fürsorge und Liebe waren die Kinder umgeben. Nicht umsonst schrieb Wichern einmal: „Der Stifter des Hauses ist Jesus Christus." In seinem Geist wollte er die Kinder erziehen.

Am Anfang nahm er drei Jungen auf, bald kamen neun dazu. Rasch wuchs die Zahl weiter, so daß ein Haus bald nicht mehr ausreichte und andere Gebäude hinzugenommen werden mußten.

Man könnte sich denken, daß die Kinder zuerst mit Scheu in das Rauhe Haus einzogen; denn es war ja eine ganz neue Welt, in die sie hier eintraten. Sie kamen aus einer verwahrlosten Umgebung und erwarteten nun vielleicht ein strenge, freudlose Zucht hinter sorgsam verschlossenen Türen. Würden sie hier büßen müssen für Vergehen, die sie von ihrer Jugend vielleicht schon auf sich geladen hatten?

Aber es war alles ganz anders. Freundlich wurden sie aufgenommen. Johann Hinrich Wichern empfing die verschüchterten Kinder mit den unterwarteten, wunderbar tröstlichen Worten: „Mein Kind, dir ist alles vergeben! Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist, hier ist keine Mauer, kein Graben und kein Riegel. Nur mit einer schweren Kette binden wir dich, du magst wollen oder nicht, du magst sie zerreißen, wenn du kannst. Diese Kette heißt Liebe, und ihr Maß ist Geduld. Das bieten wir dir, und was wir fordern, ist zugleich das, wozu wir dir verhelfen wollen, nämlich daß du deinen Sinn änderst und fortan dankbare Liebe übst gegen Gott und Menschen."

Wer vor seinem Eintritt in das Rauhe Haus etwas Unrechtes getan hatte, durfte von nun an mit niemandem anders als mit Wichern selber darüber reden. Das mußten die Jungen versprechen. Wie gern gaben sie dieses Versprechen ab! Alle Schuld sollte vergeben und vergessen sein. Was für ein Glück war es, ein neues Leben anzufangen zu dürfen in einer Umgebung, die einem half, gut zu sein.

Zu zweierlei führte Johann Hinrich Wichern die Kinder in Liebe und Geduld: zum Gebet und einer geregelten, ihren Kräften entsprechenden Arbeit. Besser hätte ihnen nichts helfen können. Arbeit fand sich genügend. Die Jungen arbeiteten in Feld und Garten und ernteten Korn, Gemüse und manches andere. Lehrwerkstätten wurden eingerichtet, in denen die Jungen unter anderem hobelten und hämmerten, schusterten und nähten. Auf diese Weise gewannen sie Kenntnisse, mit denen sie später ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Keinesfalls aber wurde neben der Arbeit Spiel und Frohsinn vergessen. Manches Fest konnte fröhlich gefeiert werden.

Aber auch ein Familienleben sollte ihnen nicht versagt bleiben, darum lebten immer zwölf zusammen in einer Hausgemeinschaft. Sie wurden von einem Erzieher geleitet, den man „Bruder" nannte. Für die Ausbildung dieser Brüder richtete Wichern eine eigene Anstalt ein. Nach ihrem Vorbild, wie nach dem des Rauhen Hauses, wurden später in Deutschland noch verschiedene andere Anstalten ins Leben gerufen.

Johann Hinrich Wichern war bei der Gründung des Rauhen Hauses noch sehr jung, erst fünfundzwanzig Jahre alt. Es war zu erwarten, daß ein so kluger, von Herzensgüte und Hilfsbereitschaft beseelter Mensch noch andere bedeutende Aufgaben erfüllen würde. Wichern hatte entschiedenen Anteil an der Aufbauarbeit der Inneren Mission, für die er sich stets tatkräftig einsetzte. Er reiste viel umher und hielt Vorträge. In Kriegszeiten schuf er eine Feldmission für die Soldaten, und auch die Strafgefangenen-Fürsorge beschäftigte ihn sehr.

Wichern wurde am 21. April 1808 geboren und starb am 7. April 1881 nach jahrelanger schwerer Krankheit.

Das Rauhe Haus besteht noch heute. Im letzten Krieg wurde es zwar zum großen Teil zerstört, es war auf neunundzwanzig einzelne Häuser angewachsen, davon blieben nur vier erhalten, aber im Jahre 1948 begann der Wiederaufbau. Heute ist das Rauhe Haus, zu dem neben manchem anderen auch eine eigene Schule gehört, wieder ein Heim für junge Menschen von 7—21 Jahren, die kein Elternhaus haben oder es aus irgendeinem Grunde entbehren müssen. Wie vielen Kindern ist die Arbeit, die Wichern in dem kleinen Haus bei Hamburg begann, in 130 Jahren zum Segen geworden!

Wer nicht am Morgen betet,
ist arm den ganzen Tag,
sein guter Engel weichet
und ruft ihm traurig nach:
„Ich kann dich nicht beschützen,
du wankest, wo du stehst;
ach komm, ach komm zurücke
und bete, eh du gehst."

Im Garten Gethsemane!

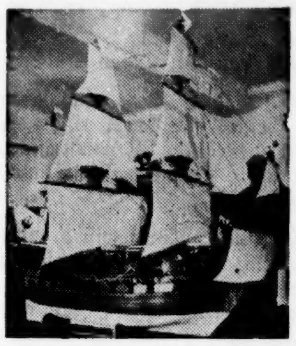
In jener Nacht, als unser Herr verraten wurde, verließ er mit seinen Jüngern die Stadt Jerusalem, durchquerte das Kidrontal und ging den Ölberg hinauf. Hier in der Stille und im Schutze der Dunkelheit, schien Jesus allen Gefahren entronnen, die in Jerusalem auf ihn lauerten. Sollte sich nicht noch einmal alles zum Guten wenden? Sollte ihm nicht der qualvolle Tod erspart bleiben und der Anschlag aller Feinde vergeblich sein? Sollten nicht auch seine Jünger von Leid und Angst verschont bleiben können?

In der Dunkelheit dieser Nacht folgen die Jünger ihrem Herrn. Aber verstehen sie ihn? Im Grunde genommen steht ihr Herr ganz allein da. Als sie den Garten Gethsemane erreichte, gebietet er seinen Jüngern: „Setzt euch hier, bis ich hingehe und bete." Nur drei seiner vertrautesten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, nimmt er zu sich, damit sie bei ihm bleiben und wachen. Ahnen sie jetzt etwas von der Trauer ihres Herrn? Voller Verwunderung hören sie, wie Jesus seinen himmlischen Vater anruft und ihn bittet: „Abba, mein Vater, überhebe mich dieses Kelches." Was die Jünger noch nicht sehen, das steht schon in furchtbarer Wirklichkeit vor Jesu Augen: er sieht die Häscher nahen mit blinkenden Waffen. Er sieht Judas den Verräterlohn einstreichen, er sieht das Volk toben und johlen in grausamer Gier. Er sieht Purpur und Dornenkrone und das unheimliche Kreuz auf dem Hügel Golgatha. Sollte alle seine Mühe umsonst gewesen sein? Sollten seine Predigten erstickt werden unter dem Fluch seiner Henker? Sollten seine Jünger in alle Winde zerstreut werden und die Gegner triumphieren? Was vor Jesu Augen in unheimlicher Klarheit steht, das faßt er in dieser Bitte zusammen: „Überhebe mich des Kelches."

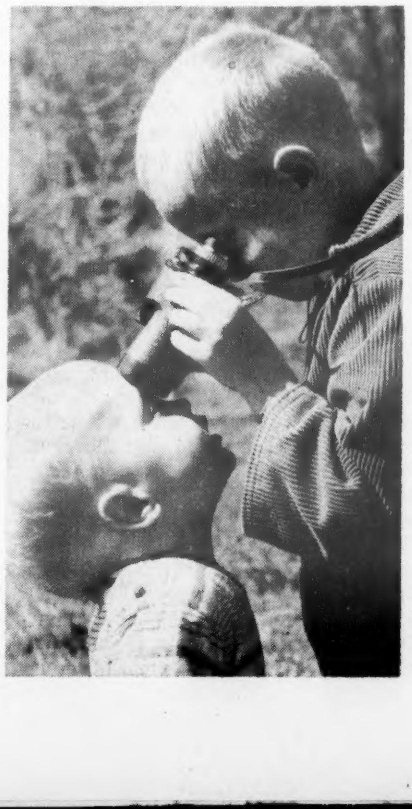
Während Jesus betet, sind seine Jünger in den Schlaf gesunken. Ihr Angesicht ist dem Herrn abgewandt. Sie haben ihn allein gelassen, obwohl sie ihm räumlich nahe sind. Noch im Schlaf verraten sie, worauf sie sich verlassen. Petrus hält sein Schwert umklammert. Mögen die Feinde, mag die Not nur kommen, mein blankes Schwert wird mich nicht verlassen. Welch ein Irrtum! Johannes hält ein Buch umklammert. Es ist ihm ein kostbarer Besitz. Mehr noch, es soll ihm Hilfe und Halt in der Not sein. Ahnst du wohl, welches Buch dieser Jünger in Händen hält? Es ist das Buch aller Bücher, das die Christenheit auch heute noch liest. Aber was hilft dieses Buch, wenn die Christenheit schläft! Was hilft dieses Buch, wenn wir es nicht aufschlagen und es wachend und betend lesen! „Wachet und betet", so ruft auch uns der Herr zu, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach."

Schlafende Jünger werden niemals erfahren, was Gott der Herr den Seinen schenkt. — Inmitten harten und kalten Gesteins kniet der Herr. Von allen Seiten umgeben ihn Kälte und Einsamkeit. Aber weil dieser Herr seinen ewigen Vater anruft, sind seine Augen über alle Not hinweg gehoben. Jesus ist allein und doch nicht verlassen. Denn im Gebet darf er sich ergeben in den Willen seines himmlischen Vaters: „Nicht, was ich will, sondern was du willst." Wer in Jesu Namen so beten lernt, darf Anfechtung und Not aus seines eigenen Lebens überwinden.

P. Schulz



Modell eines alten Kriegsschiffes aus dem Jahr 1675. Also schon damals führten Menschen nicht nur zu Lande, sondern auch auf dem Meer Krieg und suchten andre zu töten. Im 1. Weltkrieg 1914/18 begann man auch schon aus der Luft Krieg zu führen.



Weißt du wie viel Sterne stehen
an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du wie viel Wolken gehen
weithin über alle Welt?
Gott, der Herr, hat sie gezählet,
daß ihm auch nicht eines fehlet
an der ganzen großen Zahl.

Weißt du wie viel Kinder frühe
stehn aus ihrem Bettlein auf,
daß sie ohne Sorg' und Mühe
fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
seine Lust, sein Wohlgefallen,
kennt auch dich und hat dich lieb.

Hey.

*

Es macht viel Spaß, zeigt aber kein Bild, gleichzeitig durch beide Enden des Binokels zu schauen.

Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?

Predigt von Br. David Dürksen (†), 1906.

Gal. 5, 22: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

Einleitung: Wir wissen, wie der Heilige Geist am Pfingsttage des Neuen Testamentes ausgegossen wurde. Wir wissen, daß wir auch in unsrer Zeit ein Anrecht auf die Gabe des Heiligen Geistes haben. Noch steht Joel 3, 1 in voller Kraft: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch", und das gilt gewißlich auch uns. Und wir haben den Heiligen Geist nötig sogut wie die Zeitgenossen der Apostel. Wir brauchen seine Strafe, seinen Trost, seine Führung, seine Vertretung, seine Kraft, sein Zeugnis, seinen Trieb. Wir gehören nur dann Christum an, wenn wir seinen Geist haben (Röm. 8, 9). Uns ist nicht geholfen, wenn wir bloß wissen, wie der Heilige Geist einst über die Apostel und ihre Zeitgenossen ausgegossen wurde.

Wir sind nie ganz befriedigt, wenn es in der nächsten Ortschaft aber nicht bei uns regnet.

Darum laßt uns unsern Text recht verstehen und eine Frage zu beantworten suchen, und zwar die: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?

I. Habt ihr dabei Liebe, Freude, Friede?

1. Liebe ist ein Kennzeichen und, laut Text, eine „Frucht des Heiligen Geistes". Sie ist das Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet. Ein Mensch, der allen Glauben, alle Erkenntnisse, viele gute Werke hat und alle Geheimnisse weiß, mit Engelzungen redet und seinen Leib brennen läßt, dabei aber nicht wahre Liebe hat, ist ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Es ist ihm nichts nütze was er tut und leidet. Sie beglückt uns. Sie ist stark wie der Tod. Sie treibt die Furcht aus. Einen Prediger ohne Ehrfurcht vor Gott sollte es gar nicht geben. Ein Prediger mit Menschenfurcht ist nicht völlig in der Liebe, denn die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Siehst du einen Bruder oder eine Schwester irren und du fürchtest dich, es der betreffenden Person zu sagen, dann stehst du gewiß nicht in der völligen Liebe zu der betreffenden Person. Die Liebe hört trotz Spott, Geißel, Rute, Steinwürfen nicht auf. Siehe Röm. 10, 1 und denke, was Paulus litt.

2. Freude ist eine Frucht des Geistes. Nicht Weltfreude, die sich im Singtanz um das goldene Kalb äußert, nicht solche Freude, bei der man Gottes und seines Mitmenschen vergißt, sondern Freude, wie sie in Neh. 8, 10 gemeint ist: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke", also stärkende Freude. Freude, wie sie der Psalmist hatte, als er schrieb: „Vor dir, Gott, ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich" (Ps. 16, 11). Also ist es eine heilige Freude, wie in Psalm 100 gemeint ist: „Dienet dem Herrn mit Freuden!" Also es gehört sich Freude, wie Maria sie hatte, als sie ausrief: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes." Freude, wie sie Paulus sich denkt, wenn er im Brief an die Philipper in Kapitel 4, 4 schreibt: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!" Freude, anhaltende Freude, die wir mit den Engeln gemeinschaftlich genießen wenn Sünder sich bekehren. Dann singen wir: „O hört, wie es in Zion klingt", Freude, wie sie in Psalm 119, 162 gemeint ist: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute kriegt." Freude, wie sie der Lehrer oder Prediger laut Hebr. 13, 17 haben dürfen. Ein wahres Meer von Freuden, wo alle Kinder Gottes das Recht haben, darin zu schwimmen. Liebe ist eine Frucht des Geistes, die sich mehrt wenn man sie übt. Freude ist eine Frucht, die sich erhöht, wenn man sie genießt. Wie steht es bei dir mit dieser Frucht?

3. Friede ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, dann habt ihr auch Frieden. Das ist nicht der falsche Friede, bei dem man einander zuruft: „Friede! Friede! und ist doch kein Friede." Es gibt einen bewaffneten Frieden. Von solchem sprach einst Feldmarschall Moltke und schloß seine Rede mit den Worten: Soldaten, vertraut auf Gott und haltet das Pulver trocken! Solcher Friede ist nicht gemeint. Es gibt einen Kirchhoffrieden. Solchen findet man in geistlichen Gemeinschaften, wo keine brüderliche persönliche Arbeit stattfindet, und wo auch sehr wenig Bruderschaften nötig sind. Das ist recht passend für Christen, die nicht Zeit dazu haben, obwohl ihnen die Zeit, zum Jahrmarkt oder zum Basar zu fahren gar nicht schade ist. Solcher Friede ist es auch nicht. Ich sehe ein Dreikaiserbild, das stellte Alexander II. Wilhelm I. und Franz Joseph dar. Unter demselben standen die Worte: „Einigkeit ist Friede, Friede ist Volksglück." Das ist richtig, und um den Völkerfrieden, den man da meint, sollen und wollen wir oft beten. Aber hier ist der Friede gemeint, den der Geist als eine selbstverständliche Frucht hervorbringt, dem man laut Ps. 34, 1. Petr. 3, Hebr. 12 und 2. Tim. 2 nachjagen muß, den Jesus laut Luk. 7 der Sünderin wünscht und gibt, den wir gemäß Röm. 5, 1 durch den Glauben haben, und in welchem nach Luk. 2 der alte Simeon hinfuhr. Hast du ihn?

II. Dann erweist ihr andern gegenüber

1. Geduld. Geduld ist eine Frucht des Geistes. Sie ist auch ein Kennzeichen des rechtschaffenen Glaubens. So sagt Jakobus „das euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirket". Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, dann habt ihr auch Geduld, das ist so selbstverständlich wie daß es naß ist, wenn es regnet. Wir können die Verheißung nur erlangen, wenn wir Geduld haben, so lesen wir ausdrücklich in Hebr. 10, 36: „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung erlanget." Du ungeduldige Seele bist in Gefahr, diese Verheißung nicht zu erlangen. Will man nach dem Lauf das Ziel, nach dem Kampf die Krone erlangen, das geht nur durch Geduld. Hiob war einer der ganz besten Menschen, die je auf Erden lebten. Gott selbst spricht: „Es ist seinesgleichen im Lande nicht." Er sündigte nicht in seinen Leiden solange er geduldig war; er redete aber Torheit, als er ungeduldig wurde. Hast du Geduld? Was würden meine Hausgenossen sagen? Sind wir geduldige oder ungeduldige Hausväter? Abraham trug Geduld und erlangte die Verheißung (Hebr. 6, 15).

2. Freundlichkeit ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? Das wird man an eurem freundlichen Wesen sehen. Ueber Verstockte weinte Jesus, Heuchlern drohte er, sonst war er freundlich. In Tit. 3, 4 heißt es: „Die Freundlichkeit erschien." In 2. Tim. 2, 24 lesen wir: Ein Knecht des Herrn soll freundlich sein gegegen jedermann; also auch zum Nachbarn, zum Knecht, zur Magd, zu den Hausgenossen. Was bei Unfreundlichkeit herauskommt lesen wir in 2. Chron. 16, 10 ff. In Kol. 3, 12 steht, daß wir die Freundlichkeit anziehen sollen. Meinen schwarzen Rock habe ich angezogen und man sieht ihn. So ist es mit der Freundlichkeit. Bist du freundlich gegen deine Hausgenossen? Bist du heute freundlich von zu Hause weggefahren oder weggegangen? Bist du freundlich, wenn du aus der Versammlung kommst? freundlich wenn etwas nicht nach deinem Sinn ist? Soll ich das? Lies als Antwort Ps. 141, 5: „Der Gerechte schlage mich freundlich."

3. Gütigkeit. Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, dann erzeigt euren Nebenmenschen Gütigkeit. Gütigkeit ist eine Frucht des Geistes (Röm. 15, 14). Die Römer waren voll Gütigkeit. Gott sei Dank, daß es auch jetzt noch solche Christen gibt. Als einem unsrer Bauern die Pferde gerade zur Saatzeit gestohlen wurden, blieb er voll Gütigkeit. Hast du auch Freude daran, deine Nebenmenschen auf solche Weise zu überraschen? So überraschte Joseph seine Brüder mehr als einmal. So überraschten den Paulus die Philipper laut Phil. 4, 14—20. So bin auch ich zu meiner Freude, Beugung und Beschämung oft durch Gütigkeit überrascht worden und stimme ganz in die zitierte Schriftstelle ein.

III. Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? dann bleiben wir beständig

1. im Glauben. Der lebendige Glaube ist eine Frucht des Heiligen Geistes, wogegen der historische Glaube die Folge vom Lernen und Lehren sein kann (Röm. 3. 28). Der Glaube macht gerecht. Der Glaube verdient nicht die Seligeit, aber er ergreift Christi Verdienst und erlangt dadurch die Seligkeit und das ewige Leben. Der Glaube kommt aus dem Worte Gottes und wird gewirkt durch den Geist Gottes, der die Verheißungen bestätigt und verklärt. In Hebr. 10, 39 heißt es: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten."

Ihr, die ihr einst ein Glaubensbekenntnis abgelegt habt und auf euren Glauben nach biblischer Vorschrift getauft wurdet, seid ihr im Glauben geblieben? Man kann den Geist des Glaubens dämpfen, betrüben, daß er sich einstweilen zurückzieht. Lieber Leser, hast du Glauben? Fürchtet sich keiner der heutigen Leser, persönlich beim Namen gerufen und gefragt zu werden? Warum konnte Paulus triumphieren, als er an sein Ende dachte? Er hatte Glauben gehalten. Einige von denen, bei denen der Glaube abhanden gekommen ist, sollen mehr beten und danken. Andere werden erst einmal ihre Verschuldigungen bekennen und aufräumen müssen. Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?

2. Andere blieben sanftmütig. Es gibt Menschen, die sind einmal eine Zeitlang sanftmütig gewesen; das war in der Zeit, als ihnen die Sündenlast zu schwer war. Aber kaum sind sie zu Atem gekommen, so können sie wieder aufbrausen, wenn ihnen etwas in den Weg kommt. Das wilde Feuer ist keine Frucht des Heiligen Geistes. Wird der Heilige Geist willig sein, sein Quartier mit Luzifer oder irgend einem Zornteufel zu teilen? Nein, gewiß nicht. In Eph. 4, 26 steht geschrieben: „Zürnet und sündigt nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen." Jesus ist unser Vorbild und er spricht: „Ich bin sanftmütig." Joseph gefällt uns wenn wir von ihm lesen wie er siegte, Träume auslegte, Vorratskammern füllte; aber besonders groß ist er, wenn er seinen Brüdern groß- und sanftmütig vergibt. Nichts fordert so sehr zur Sanftmut auf, als das Bewußtsein der eigenen Nichtigkeit und das Bild Jesu am Kreuze.

3. Sie blieben in der Keuschheit, die den Heiligen Geist empfangen haben. Auch die Keuschheit ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Ihr Jünglinge, führt ihr ein keusches Leben? Wachet doch alle über euch. Die Frucht des Geistes ist Keuschheit.

Schluß. Jesus sagt: An den Früchten sollt ihr sie erkennen (Matth. 7, 16). Heute sage ich: An den Früchten wollen wir uns erkennen und dann wollen wir vor Gott bekennen, was wir erkannt haben. Amen.

MCC-Versteigerung

(Fortsetzung von Seite 1—4)

sich den ganzen Tag mit Ponys vertreiben. Die größte Anziehungskraft hatte bei der Versteigerung jedoch der Verkauf der traditionellen „Quilts", handgefertigten Steppdecken, die nach althergebrachten Mustern aus Stoffresten attraktiv zusammengenäht und sodann kunstvoll mit Steppstichen verziert werden. Im letzten Jahr wurden 183 solcher Decken zum Durchschnittspreis von $55 pro Decke versteigert. Käufer kamen aus New York, Delaware, New Jersey und Pennsylvanien.

Für die diesjährige Versteigerung arbeiteten etwa 75 verschiedene Gruppen allein an der Anfertigung von Quilts. Einige Stücke kommen auch von außerhalb Pennsylvaniens. Ein Quilt ist ein Stück Volkskunst.

140 Arbeitsstunden sind für eine solche Decke notwendig. Decken, die aus vielen kleinen Stoffmustern zusammengestellt werden, oder die mit Stickereien verziert sind, nehmen noch mehr Zeit in Anspruch. Meistens arbeiten 12 Frauen zur gleichen Zeit an einem Quilt. Das Garn für die Steppstiche allein ist je Decke über eine Meile lang.

Auch dieses Jahr begann das Versteigerungskomitee seine Werbekampagne mit einem Festessen am 5. März. Die Versteigerung wurde wiederum auf der Farm von Ralph Hertzler abgehalten. Der Verkauf begann am 16. April, 9.30 Uhr morgens, die Versteigerung der Decken um 12 Uhr mittags.

Lesenlehren in Bolivien

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Die Mennoniten wurden erstmalig auf „Alfalit" aufmerksam, als im Sommer 1965 eine „Alfalit"-Karawane, aus Arzt, Krankenschwestern, Landwirtschaftsfachmann, Evangelisten und Sprachexperten bestehend, auf ein paar Tage die umliegenden Dörfer besuchte. Seit dieser Zeit unterrichten die MCC-Angehörigen jeden Samstag in Tajibos eine Klasse von 40 Erwachsenen, die sich für den Lesekursus angemeldet haben. „Alfalit" will Erwachsene zum Lesen der Bibel befähigen. Fast 80 Prozent aller Bolivianer sind Analphabeten. Da es in Tojibos keine evangelischen Christen gibt, sind MCC-Direktor Arthur Driedger und seine Mitarbeiter der Ansicht, daß sie hier bei der Evangelisationsarbeit unter den Einheimischen einen Beitrag leisten können. Das MCC-Team hofft, daß bald Missionare dorthin ausgesandt werden.

Neustadt, Westdeutschland

Wir grüßen herzlich im Namen unsers gemeinsamen Herrn, des Auferstandenen.

Am 24. hatte unsre MBG ein Tauffest. Zwei junge Schwestern wurden getauft und der Gemeinde zugetan. Br. B. J. Braun war unser Bote, der am Morgen und am Nachmittag die Predigten brachte. Sehr dankbar sind wir für den verhältnismäßig guten Besuch, noch mehr aber für die Botschaft von dem freien Heil in Jesus und der verpflichtenden Nachfolge, zu der uns der Herr Jesus erneut gerufen hat.

Für Euren Dienst durch das geschriebene Wort (M. Rundschau) wünschen wir Euch Gottes Segen und Beistand. Der Herr erinnert uns durch sie recht oft daran, für unsere Gemeinden und ihre Arbeit in Kanada und anderen Ländern zu beten, zumal wir wissen, daß auch viele für uns die Hände emporheben.

Es grüßt Eure dankbare
Mennoniten - Brüdergemeinde
Neustadt,
John N. und Mary Klassen.
Unsre neue Adresse ist:
673 Neustadt a. d. Weinstraße
Amalienstraße 14
Germany

Frauendienst

Zum Muttertag

Das Lied, das meine Mutter sang —
wie zog's mich immer an,
das erste ist's von dem ich weiß,
so weit ich denken kann.
Wie oft sang sie's mir abends vor,
wenn sie im Arm mich hielt:
„Es ist ein Born, draus heilges Blut
für arme Sünder quillt."

Das Lied, das meine Mutter sang —
bald stimmt ich selbst mit ein,
die schönen Worte prägten sich
gar tief ins Herzchen klein.
Noch faßte ich den Inhalt nicht,
doch sang ich freuderfüllt:
„Ein Born, der lauter Wunder tut
und jeden Kummer stillt."

Das Lied, das meine Mutter sang —
Die lichte Kindheit schwand,
das Lied der Mutter trat zurück,
obwohl ich's jetzt verstand.
Mit Weltlust und mit Sündenlieb
vertrug es nicht mehr sich:
„Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub und fasse ich."

Das Lied, das meine Mutter sang —
wie jauchzet mein Gemüt,
daß ich es wieder singen kann,
das alte traute Lied,
aus schuldbefreiter Brust schwingt
es dankbar aufwärts sich:
„Es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich."

Eingesandt von K. Th.

Gib den Segen deiner Mutter weiter

„Was macht man nur mit dem Boniface?" fragte ich mich, als dieser den Buchladen verließ. „Sein Schuldenmachen macht mir Sorge. Vor einer Woche hatten wir es mit ihm ausführlich besprochen, daß er nicht mehr Schulden machen dürfe, ehe die alten bezahlt sind. Doch siehe, heute hat er in einem Laden ein schönes Stück Tuch gesehen und es gleich gekauft — später zu bezahlen."

Auf Abzahlung zu kaufen ist leider gang und gäbe im Kongo. Ja, man hat den Eindruck, es sei fast eine Ehre, etwas zu kaufen und es später zu bezahlen. Wie viel Streit und Herzeleid entsteht dadurch! Aber die meisten Schwarzen, auch mein Arbeiter im Bücherladen, erwägen selten die Folgen.

Im Nachdenken wurde es mir groß, wie wertvoll die Erziehung ist auch in den kleinen, alltäglichen Dingen. In meinem Elternhause gab es nichts auf Kredit einzukaufen. Vater und Mutter hatten Furcht, Schulden zu machen, und das versuchten sie auch uns Mädchen einzuprägen.

Es kommt ja in jeder Familie vor, daß es unerwartet an Geld fehlt für eine Fahrt zum Zahnarzt, für ein Hochzeitsgeschenk u.a.m. Mutter hatte einen Weg: Wenn sie zufällig sah, daß Vaters Geldtasche nicht dünn war wie gewöhnlich, nahm sie etwas heraus für ihre eigene Sparkasse. Wann das geschah, das merkte niemand. Wo ihre Kasse steckte wußte nur Mutter. Fehlten dann plötzlich etliche Dollar und Vater wußte keinen Rat, dann ging Mutter still ins Schlafzimmer nach ihrer geheimen Kasse. Dann ging es wieder ab, ohne Schulden machen. Das Vorbild meiner Mutter ist mir zum Segen geworden.

Noch etwas: Meine Mutter hält darauf, immer rechtzeitig bereit zu sein. „Morgenstund hat Gold im Mund" ist ihr Motto, und es wird praktisch angewandt. Hat ein Tag etwas Besonderes in Aussicht, ist Mutter früh auf, noch früher wie gewöhnlich, und alles wird ruhig und sachlich vorbereitet. Folglich gibt es kein Ueberraschtsein, kein hitziges Rennen und Sputen in letzter Minute.

Sonntagmorgen heißt es erst recht, früh aufzustehen, um fertig zu sein, wenn liebe Nachbarn auf der Straße stillehalten, um sie mitzunehmen zur Versammlung, wenn sie auch 20 Minuten im Bethause sitzt ehe die Andacht beginnt. Was dient noch mehr, als sich zu sammeln, um Herz und Seele stille und empfänglich für Gottes Botschaft zu machen? Auch dieses Vorbild ist ihrer Tochter zum Segen geworden.

Meine Mutter ist mir bis heute ein Ansporn in ihrer Liebe zu andern. Helfen und Geben, das ist ihr Streben und ihre Freude. Wenn es auch nur heißt, jemandem helfen beim Bohnenpflücken oder einen Teller Rollkuchen auf den Tisch der Nachbarin zu stellen. Nicht daß die Rollkuchen sehr großen Wert darstellen, es ist die Liebe, die dahinter steckt.

Freude am Geben hat sie auch in ihren Mädchen von klein auf versucht zu wecken. Sehr wohl kann ich mich meiner ersten Jahre in der Schule erinnern. Im Herbst, wenn Schweine geschlachtet wurden, suchte sie das schönste Stück Rippenfleisch aus und eine herrliche Leberwurst für den Lehrer unsrer Schule. Sorgfältig wurde es eingepackt und in meine Schultasche gesteckt mit der Anordnung: „Neta, sobald du zur Schule kommst, gibst du Onkel Schulz dieses Paket. Sag ihm: Papa und Mama bestellen zu grüßen und danken für treuen Dienst als Lehrer."

Meine Mama wußte, daß der gute Lehrer ihrer Mädchen kein Schwein zu schlachten hatte, daß er aber 40 Kinder in einem Klassenzimmer unterrichten mußte und das ermüden müßte. Was konnte noch besser zur Ermutigung dienen als ein Stück Rippenfleisch und eine Leberwurst? Nebenbei konnte ihre Tochter das Geben lernen, und zwar mit Freuden zu geben.

Diese und manche andere Segnungen hat meine liebe Mutter mir übermittelt und tut es noch bis heute. Da kommt mir die Frage: „Wie verwerte ich, ihre Tochter, diese Segnungen?" Sie bleiben nur lebendig, wenn sie weitergegeben werden. An wen aber weitergeben? Andere Töchter können ihren Kindern lehren, was sie von Mutter gelernt haben. Aber ich? Es wäre sehr traurig, wenn alle Bemühungen meiner Mutter, alle ihre Segnungen verloren gehen sollten. Weshalb auch? Da ist ja ein Boniface, dessen Mutter ihm nie gelehrt hat, daß Schuldenmachen ein Uebel ist. Da ist mein Hausjunge, dessen Mutter früh gestorben ist, dessen Verwandte mehr bemüht waren, daß er arbeite als daß er eine Erziehung erhalte. Diese und viele andere warten darauf, daß sich jemand ihrer annimmt wie eine Mutter. Da ist meine Gelegenheit, weiterzugeben.

Herr, hilf du mir und mit mir vielen anderen Söhnen und Töchtern, die Segnungen der lieben Mütter getreu weiterzugeben.

Nettie Berg,
B.P. 195,
Kikwit via Leopoldville,
Republic of Congo, Africa.

Er kann

Erzählung von M. v. O.

(12. Fortsetzung)

Sie hatten den Anhalter Bahnhof erreicht. Resi hatte noch nie gemerkt, daß die Züge so sehr laut donnern und pfeifen und daß es eine solche Fülle von hastenden Menschen gibt. Sie hielt einen Augenblick die Hand über die Augen, um des Schwindels Herr zu werden, und dann — dann stieß sie einen lauten Freudenschrei aus. „Tante Helene, liebe Tante Helene."

Bald saßen sie in der Droschke, und Resi vergaß, daß sie krank war.

„Kind, Kind, aus dir ist ja der reine Uebermut geworden", lachte Tante Helene, aber ihre Augen ruhten doch mit einem seltsamen Ausdruck auf Resis brennenden Backen und glänzenden Augen. Herr von Mandelstein war sehr erleichtert. Wer so rosig aussieht, wie seine Resi, und so herzlich lacht, der kann nicht krank sein!

*

Resi hatte die Zeit verschlafen, aber mit einem Geburtstagskind kann niemand zürnen — selbst die strengste Mutter nicht. Frau von Mandelstein schloß ihr Kind mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit in die Arme: „Gott segne dich, meine Resi! Du unser Haustöchterchen! Kind", fügte sie dann erschreckt hinzu, „wie deine Backen brennen!"

„Ja", sagte Resi und faßte mit einem Blick der Hilflosigkeit nach ihrem Kopf; dann sich zusammennehmend fügte sie hinzu: „Ich bin aber auch mit einem schönen Schrecken aus dem Bette gefahren."

Nun wollten aber auch der Vater und die Tante ihre Glückwünsche los werden, und letztere schob dabei ein Päckchen in Resis Hand. Eine neue Glutwelle schoß in Resis Gesicht.

„O, Tantchen, was ist das — ich glaube — ich weiß es — ich hoffe! — Ja! ja! O, du gute Tante, die Bibel ist ja viel zu schön für mich. So leicht und klein, Mutti, die hat doch Platz in jedem Koffer — nicht wahr?"

Die Mutter nickte. „Ist das wirklich eine ganze Bibel? Sehr hübsch, liebe Helene. Aber nun komm, Resi, und sieh, was Vater und ich für dich aufgebaut haben."

Der Tisch war ungewöhnlich reich geschmückt: Ein ganzes Kostüm, Hut, Handschuhe, Briefpapier. In der Mitte ein Kuchen mit brennenden Lichtern, und davor ein Fächer. Resi nahm ihn in die Hand, wehte sich Kühlung zu und legte ihn dann still wieder hin.

„Gefällt er dir nicht?"

„O gewiß, Mutter, er ist wunderhübsch, ich dachte nur —"

„Was dachtest du?"

„Ob ich ihn wohl sehr oft gebrauchen werde?"

„Törichte Idee! Um ins Kloster zu gehen, bist du noch etwas zu jung."

Resi schien die Schärfe im Ton der Mutter nicht zu hören; ihr Ausdruck blieb kindlich fröhlich, wie sie nun weiter alles bewunderte, befühlte, anpaßte.

„Die quiekst noch gerade solche Quiekser, wie sie sie schon als dreijähriges Baby gequiekst hat", lachte der Vater.

Er war gar zu stolz auf seine Resi.

Am Nachmittag trippelten viele junge Füße die drei Treppen hinauf. Auf jedem Treppenabsatz gab es einen Aufenthalt mit Lachen und Schwatzen.

„Aber es war doch immer riesig nett bei Mandelsteins", sagte Alexa ärgerlich.

„Ja! ja!" rief eine der ‚Unbehaglichen' und zog das Näschen kraus, „aber diesmal ist die fromme Helene da!"

„Na, hast du denn vor der Angst?" sagte spöttisch eine energisch blickende Schwarzhaarige, „hast dir wohl zu ihrer Besänftigung die Brosche mit dem Kreuz vorgesteckt?"

„Kinder, seid nicht so albern", unterbrach Mary ärgerlich, „sagt mir mal, wer ist denn die netteste von den vier Mandelsteins?"

„Vier?" schrie es fragend von mehreren Seiten.

„Na, ich rechne Hertha doch natürlich mit. Wer ist die netteste?"

„Hertha, die olle Salzgurke in Essig, die kann doch kein Mensch nett finden."

„Resi ist die beste", „Resi habe ich gern", „Resi haben wir alle gern."

„Schön", sagte Mary und stemmte einen Arm in die Seite. „Wer von den beiden Schwestern ist die frommere?"

„Na, Resi doch! Du denkst wohl, wir sind ABC-Schützen, denen man leichte Fragen stellen muß?"

„Kinder, nun aber vorwärts, doch wir haben noch eine Treppe zu ersteigen, und die gnädige Frau von Mandelstein hält sonst wieder anzügliche Reden über Pünktlichkeit."

„Ja, gleich", rief ein blasses Cousinchen, welche eine kleine Figur und große Augen hatte. „Erst sagt mir mal, wovon ihr wißt, daß Resi fromm ist."

„Ach, quatsch, das weiß man doch."

„An der Nasenspitze sieht man's ihr an."

„Ich kann nicht gut auf Nasenspitzen lesen, und gesagt hat sie mir nie ein Wort von Bekehrung oder sonst so was Frommes. Ich warte schon lange darauf."

„Dann warte nur noch ein bißchen", sagte Alexa, „und nun vorwärts. Ich gehe! Wer kommt mit?"

Alexa riß stärker an der Klingel, wie es gerade nötig war und flog als erste Resi um den Hals. Die eben noch so übermütige Schar sah plötzlich so sanft und ernsthaft aus, denn im Hintergrund des Flures standen die beiden Alten und eine Dame in schwarzem Kleide und schneeweißen Haaren: Das also ist Tante Helene! Knixe, Handküsse, die üblichen Redensarten! Aus der Ferne wandern immer wieder neugierige Blicke zu Tante Helene. „Sie sieht nett aus! Ganz wie ihr guter dicker Vater!"

Die Geschenke werden bewundert. „Eine Bibel! Aha! Natürlich von Tante Helene", flüstert eine „Unbehagliche".

„Ja, ist sie nicht süß", rief Resi. Sie hatte vergessen, daß sie krank war und drückte ihre Bibel mit einem kleinen Freudensprung ans Herz. „Und diese Lieder! Seht mal, welche dicke schöne Sammlung. Die habe ich von meinem goldigen Väterchen. Daraus singt ihr heute mit mir. Ja?"

Die Musik-Verständigste sah in das Buch. „Gern — wenn wir die Lieder nur kennen."

„Hier", schrie Resi, „sieh! Das sind zwölf Hefte mit all den Liedern, nur ohne Noten."

Noch vor dem Kaffee ward das erste Lied gesungen. Frau von Mandelstein, welche sich vorgenommen hatte, Resi heute ganz freie Hand zu lassen, setzte sich ans Klavier, denn sie war eine Meisterin im Begleiten.

„Welch Glück ist's erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut."

Die frische Melodie paßte zu den jugendfrischen Stimmen, die erst schüchtern, dann immer jubelnder einsetzten.

O Jesus, Gekreuzigter, dir
jauchz' ich zu,
Mein Heiland, mein Gott und
Herr, in dir ist Ruh.

Ein Tränenschimmer legte sich vor Frau von Mandelsteins Augen. War es etwa in Resis Stimme, was sie an Koni erinnerte? Er hatte dem Heiland zugejauchzt — wunderbares Kind.

Mit dir überwind ich weit
des Todes Macht.

Wie klar und laut Resis Stimme war.

O Wort voller Seligkeit,
Es ist vollbracht.

Das Lied war aus, und Frau von Mandelsteins Hände sanken herab, da beugte sich Resi zu ihr: „Meine gute, gute Mutti!"

Die Mutter erwiderte nichts, aber es gibt Worte und Töne, die vergißt man nicht wieder — nie wieder.

(Fortsetzung folgt)

„Saat und Ernte",

so hieß das Gespräch, vorgetragen von unserm Maria-Martha-Verein auf seinem jährlichen Missionsprogramm am 24. April abends in Englisch.

Es zeigte uns Schwestern zu Hause, die selbstsüchtig sind und gerne einen neuen Hut, Kühlschrank oder ein neues Auto kaufen. Zum Geben für die Mission sind sie weniger willig. Auf der andern Seite zeigte es die Verhältnisse auf dem Missionsfelde und wie der Missionar mit seinem alten Auto mutlos wird. Die Schwestern werden angespornt, sich anhand von Gottes Wort in dieser Sache zu prüfen. Nach dieser Selbstprüfung waren sie überzeugt von ihrer falschen Einstellung und geben gerne. In den Pausen sang ein Doppelquartett.

Leiterin dieses Vereins ist in diesem Jahr Schw. Henry T. Thießen. Ein Gemeinschaftsmahl wurde serviert.

Frau John J. Janzen, Korr.

FEUERPROBEN

Lebensschicksal eines deutschen Siedlers in Rußland

von Helene Harder

(9. Fortsetzung)

Die Ausführung erforderte nur Sekunden. Die Waffe klatschte auf das kalte Naß und versank in der Tiefe, wo sie heute noch liegt, wenn sie der Rost nicht gefressen hat, und die Brieftasche ward unter dem Wassertrog in eine Steinplatte geschoben. Und in aller Seelenruhe tränkte Klein-Peter die Pferde. Herr Andres wünschte sich im Stillen den alten Schafspelz und seinen alten Schimmel herbei. Dann hätte er den Wasserzieher gespielt. Mit klopfendem Herzen sah er die Reiter und Wagen näherkommen. Aber seine Angst war nicht nötig. Die Soldaten wollten auch nur ihre Pferde tränken, kamen heran und grüßten höflich und bescheiden. Sie freuten sich gerade so sehr wie ihre Tiere auf den labenden Trank. Dann kamen die Wagen näher, und ihnen entstiegen eine ganze Anzahl Rotgardisten. Nach einigem Hin- und Herfragen erzählte ein Soldat ganz vertrauensselig, daß sie , nur um ihr Leben zu retten, unter roter Fahne segeln mußten. Sie waren verschlagene Weißgardisten.

Da erblickte Herr Andres drei Reiter, die vom Gute aus in direkter Linie auf den Brunnen zusprengten. Nichts Gutes ahnend, gab er Peter einen Wink. Er selbst aber mischte sich unter die Soldaten und machte sich an einem Wagenrade zu schaffen, das schon ziemlich wackelig war.

Die drei Reiter sprangen vom Pferde und riefen:

„He Genossen, war hier auf diesem Fuhrwerk nicht der Bourgois vom Gute? Genossen, gebt ihn heraus!"

Da trat Klein-Peter hervor und rief:

„Ich bin mit der Verdeckkutsche hierhergekommen, um meine Pferde zu tränken!"

„Ja, ja!" riefen einige.

„Das ist die Wahrheit!"

„So ist es!" sagten wieder andere. Und da die Reiter in der Minderheit waren, setzten sie sich auf ihre Pferde und ritten davon. Die Weißgardisten bissen die Zähne zusammen vor Wut, doch waren alle froh, daß alles ein so gutes Ende genommen hatte.

Die Soldaten tränkten ihre Pferde und ritten und fuhren zur Landstraße. Klein-Peter holte die Brieftasche hervor, und sie fuhren nach der entgegengesetzten Seite ihrem Ziele zu. Nach dreistündiger Fahrt trafen sie wohlbehalten bei Lisa an, wo die Möbel inzwischen angekommen waren.

Auf dem Gut aber hatten die drei zurückkehrenden Reiter eine Panik unter den Plünderern angerichtet durch die Nachricht, daß Soldaten auf dem Wege zum Gute seien. Die Banditen ergriffen die Flucht, denn man konnte ja nicht wissen, wer da anrückte. Was sie eingepackt hatten, mußten sie liegen lassen. Nur im Laufen ergriffen sie einiges und verschwanden mit ihren Fuhren.

Als sie vom Hofe waren, kam Wassilij und seine Tochter und segneten sich an dem Überbleibsel. Nun wurde geschleppt und verschleppt. Auch Kathrin, die Frau des Inspektors erschien bald auf der Bildfläche und merkte, daß ein Kleiderschrank noch nicht geleert war. Die eine Tür war zerschlagen, denn die Bande war gerade dabei gewesen, ihn gewaltmäßig zu öffnen, als die Reiter mit der Schreckensbotschaft zurückkamen.

Herr Ebert war auf dem Felde und ritt neben den Pflügen her, dabei mit Argusaugen die Flucht seines Herrn verfolgend. Er beobachtete die Begegnung mit den Reitern voll banger Sorge und sah nun seinen Herrn weiterfahren, also mußte er gerettet sein. Sein ganzes Herz freute sich darüber, und er ahnte nicht, daß seine Frau sich in derselben Zeit mit dem Gute ihres Herrn bereicherte. Kathrin fuhr inzwischen auf ihrem Kinderwagen Schmalz, Speck, Schinken, Seife, Wäsche und Kleider in ihr Haus. Als sie gerade dabei war, noch einmal auf den Gutshof zu fahren, sah sie ihren Mann auf sich zuschreiten.

„Sind die Banditen schon alle weg?" fragte er.

„Ja, lange schon!" war ihre Antwort.

„Und ist denn keiner von den Herrschaften da? Was wimmelt es so auf der Veranda?"

Herr Ebert traf im Gang auf Wassilij.

„Mensch, was machst du hier?" rief er ihm zu.

„Na, was hast du hier zu kommandieren?" rief ihm Wassilij zurück, in einem Ton, der Ebert erschreckte. Daß dieser durch und durch falsche Mensch ihn haßte, wußte er, das hatte er längst gefühlt.

Wie aus der Erde gewachsen, trat Roman neben seinen Vater. Mit funkelnden Augen sah er Herrn Ebert an.

„Was willst du?"

„Ich werde das Haus zuschließen, denn wenn wir noch Ehrgefühl im Leibe haben, sind wir verpflichtet, das Gut, das uns nicht gehört, zu schützen!" antwortete Herr Ebert.

Diese Worte wirkten. Ja, wahrlich, von nun an gab es ja im idealen Rußland kein Eigentum, nur Staatseigentum. Und Roman ging kopfhängend hinaus. Er hatte ein böses Gewissen, daß er als getreuer Diener des neuen Staates nicht half aufzubauen, sondern zu zerstören.

Doch seine Gedanken gingen weiter. Er dachte an sein Mandat in der Tasche. das Schreiben des Kommissars, das ihn berechtigte, von seinem Herrn alles zu verlangen und zu nehmen, was sein Herz wünschte. Ja, das sollte eine Rache sein, weil er beim Einzug der Deutschen auf Veranlassung der Söhne des Herrn Andres für allerlei Ungezogenheiten eine gründliche „Kloppe" bekommen hatte. Er wolle sich in dieser Zeit der goldenen Freiheit, der Zeit der Rache, rächen! Daher trat er zu Herrn Ebert und zeigte ihm das Papier.

„Nun, dann wollen wir uns gleich dranmachen und dir Arbeit geben, daß du etwas zu tun bekommst, sonst denkst du dir noch viel aus!" sagte Herr Ebert ganz trocken und scheinbar ruhig. Aber da innen kochte das Schwabenblut. Dieser Naseweis, dieser Bengel hatte nun solche Macht! Es war unerhört. Mürbe sollte man den „Grünschnabel" machen.

Aber er tat, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, daß dieser Kerl da über Nacht mir nichts dir nichts ohne eine Kopeke Eigentümer von dreißig bis vierzig Desjatinen Land wurde.

„Komm, wir nehmen einen Pflug und pflügen dir dein Stück ab!"

Herr Ebert wußte, daß er im Sinne von Herrn Andres handelte, wenn er im Frieden auszukommen suchte. Deshalb ging er mit Roman aufs Feld und pflügte ihm ein Stück Land ab.

„Den Pflug mit Gespann gebe ich dir morgen!"

„Aber den will ich selbst aussuchen", rief Roman.

„Aber selbstredend", antwortete Herr Ebert.

„Hör mal, Peter", sagte er am Abend, „morgen nimmst du Worontschiek, Wanjka usw., unsere schlechtesten Pferde und putzt sie blitzblank und setzt dich auf diesen Pflug, wenn wir aufs Feld fahren."

Erstaunt schaute Peter den Inspektor an. Da erzählte Herr Ebert ihm die ganze Mandatsgeschichte.

„Und nun weiß ich ganz bestimmt, daß er denkt, du pflügst mit dem besten Pflug, mit den besten Pferden, und gewiß wählt er dein Pfluggespann. Und wenn die noch außerordentlich blank sind, so sieht er in diesen das Beste, was wir haben. Aber er soll doch reinfallen!" lachte er.

Herr Ebert hatte sich nicht geirrt. Als die Pflüger ihre Pferde morgens einspannten, erschien Roman, drehte sich um das Gespann des kleinen Peter und rief gebieterisch:

„Ich verlange hier dieses Gespann", packte die Zügel des Leitpferdes und schwang sich in den Sattel, der auch extra für Roman aufgelegt war.

Fast täglich kam Roman mit neuen Forderungen, und man mußte es ihm ausliefern, denn auf jedem Papier, das er Herrn Ebert brachte, war eine Drohung des Kriegstribunals. Da gab es kein Verneinen. Nur hier und da gelang es dem Inspektor, den in landwirtschaftlichen Sachen ganz dummen Jungen zu überlisten. Wenn nur der alte Wassilij nicht gewesen wäre! Aber der klärte seinen Sohn immer wieder auf. So wurde Wassilij mit seinem Sohn eine Geißel für die Familie Andres, aber auch für Herrn Ebert, der sich halbtot ärgerte über die Unverschämtheit dieses Frechlings.

Ach, wie schnell war alles vorbei, was so schön und gedeihlich schien. Nichts gehörte dem Besitzer mehr. Frau Andres wohnte ja längst nicht mehr da. Herr Andres weilte manchmal noch bei seinem ältesten Sohn auf Karagan, dem man gnädigst erlaubt hatte, auf dem Gute als Kuhhirte zu bleiben. Das Gut wurde eine „Sowjetische Musterwirtschaft". Es zogen zehn Arbeiterfamilien aus der Stadt in das Gutshaus und eine weitere in die Küche für die Arbeiter.

Eines Tages wagte es Herr Andres wieder einmal, seine Kinder zu besuchen. Kaum war er einige Stunden da, schon waren ihm die Häscher nach und durchsuchten das Haus, konnten aber nichts finden. Herr Andres war, wie er das Auto hörte, sofort überzeugt, daß es seine Verfolger seien. Er sprang auf und wollte fliehen. Aber wohin? Im Keller und auf dem Boden gab es keinen sicheren Versteckwinkel. Da kam der Schwiegertochter ein Gedanke. Im Hinterhaus hinter der Bodenbekleidung! Das war ja nur ein kleiner Raum für Besen, Bürsten und Wischeimer, aber soviel Raum für einen Mann in gebückter Stellung bot er doch noch. Sehr dankbar waren alle für dieses Versteck, aber — die Länge trägt die Last. Das größte Unglück war, daß die Verfolger eine Wache zurückließen, die bleiben sollte, bis sie endlich den Gesuchten fanden. Und das war schlimm.

Die Wache war auf Posten, und Herr Andres konnte bei Tag und Nacht nicht weggebracht werden. Wie ein Blitz erschien sie bei jedem Geräusch. Alle Türen mußten offen bleiben, zu allen Räumen hatte sie Zuritt. Wie ein Ruheloser wanderte der Posten von einem Zimmer ins andere und beobachtete scharf alles Tun der Familie. Wirklich schwer wurde es den Kindern, dem Vater unauffällig dann und wann Essen zuzustecken. Die Eimer, Besen und sonstigen Sachen holte die Schwiegertochter nach und nach heraus und steckte ihm einige Kissen und Decken zu, um seine Lage ein etwas zu erleichtern. Aber trotz der Fürsorge war die Luft so dumpf und der Raum so klein für eine menschliche Behausung für längere Zeit. Daher sagte Herr Andres am Abend zu seiner Schwiegertochter:

„Lieber tot, als noch länger in dieser Stellung, das halte ich nicht mehr aus. Ich bin todmüde! Lieber stelle ich mich, als noch weiter dieses Angstleben aushalten! Ich kann wirklich nicht mehr!"

„Aber, lieber Vater, halt aus! Friedrich hat die Wache schon ganz gewonnen. Sie haben sich heute soviel erzählt. Er ist kein Roter, sondern nur Kommunist geworden, um sein Leben nicht zu verlieren!"

Ängstlich horchte sie auf, ob kein Unbefugter sie höre und flüsterte ganz leise:

„Er ist ein Weißer. Halt aus, lieber Papa, er wollte heute schon abreisen und seinen Vorgesetzten melden, daß es Torheit sei, hier zu wachen. Er fährt gewiß morgen fort. Nur noch eine Nacht, Vater!"

Da hörte sie Schritte. Sie eilte ins Schlafzimmer, wo sie sich zu schaffen machte. Da trat eine der neuen Besitzerinnen ohne zu klopfen ein und erzählte ihr, daß eine Kuh erkrankt sei und ein ganz verschwollenes Euter habe.

„Sie schlägt wie eine Wilde und läßt sich nicht melken!"

Nachdem die junge Frau der unerfahrenen Städterin ihren Rat erteilt hatte, stieß sie vor der Haustür auf den Soldaten und ihren Mann. Die beiden hatten sich auf dem Rundgang durch die Stallungen manches erzählen können. Unter anderm sagte der falsche Rotgardist, wie schwer es ihm falle, seinen gegenwärtigen Dienst zu leisten, da er doch wisse daß es Blödsinn sei, einen ganz unschuldigen Menschen zu verfolgen.

„Ja, warum läßt man meinen alten Vater nicht zur Ruhe kommen? Was hat er verschuldet oder was will man von ihm?"

„Nichts, rein gar nichts! Es ist bloß das Niederträchtige! Es wird von hier aus gegraben (Verrat geübt)!"

„Von hier aus? Wieso?"

„Ja, ich will es dir sagen, wiederholt ist der da", und er wies auf Wassilijs Wohnung, „gekommen und hat die Kommissare an das Dekret erinnert, das einmal über die Andresen verhängt war. Da ist ein Jakob Andres, der seine Arbeiter niederträchtig behandelt hat. Ihm galt eigentlich das Dekret. „Alle sollen sterben, und unser lebt noch", sagt er dann gewöhnlich. Und das ist immer der Anlaß zu neuen Verfolgungen. Wenn der Niederträchtige ruhig wäre, könnte Herr Andres ganz sicher leben; denn kein Mensch hat etwas gegen ihn, nur der Halunke — der Roman."

Obwohl der junge Herr Andres lange überzeugt war, daß Roman der Verräter war, so erzitterte er doch bei der Bestätigung seiner Vermutungen.

Aber was würde erst der Vater sagen, wenn er das erführe? Der junge Herr Andres war tief bewegt und sprach während des Abendessens nur wenig. Er sann darüber nach, wie er seinen alten Vater erretten und in Sicherheit bringen könnte. Da vernahm man aus der Ferne das Autosurren, und alle erzitterten; denn ein Auto und noch dazu am Abend bedeutete Angst und Schrecken. Denn in jener Zeit fuhren nur Banditen oder die Kommissare Auto. Einer schaute den andern an, und sie wechselten die Farbe.

„Wenn man doch den Vater finden sollte, dann erschießen sie uns alle."

„Schon waren sie da, verlangten aber nur einen Führer für die unbekannten Wege in stockfinsterer Nacht zum Nachbardorf.

„Towarischtsch", schrie ein Kommissar, „gib mir einen sicheren Führer oder steig selbst ein!"

„Ich rufe euch gleich den Schwaben, der Alte fährt gern Auto in seinen alten Tagen!"

Und schon stand er an der Bodentreppe und rief:

(Fortsetzung folgt)

YOUR RED CROSS
THANKS YOU
FOR YOUR HELP

Wwe. Minnie Winter†

Hillsboro, Kansas, USA

„Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise
heim ins Vaterland."

Das war die Erfahrung des 97jährigen Großmütterchens Minnie Winter, die schon sehnsüchtig nach der Reise ins Vaterhaus ausschaute.

Schon in Rußland hatten sie und ihr Ehemann sich zum Herrn bekehrt und sich der MBG angeschlossen. In den USA siedelten sie bei Hillsboro, Kansas, an und betrieben Landwirtschaft. Hier schlossen sie sich der Hillsboro-MBG an, deren treues Glied sie bis an ihr Ende blieb. Nach dem Tode ihres Gatten im Jahre 1947 lebte sie eine Zeitlang allein. Dann zog sie ins Altenheim in Hillsboro, wo sie die letzten 14 Jahre ihres Lebens verweilte, bis der Herr sie am 12. April im Alter von 97 Jahren, 9 Monaten und 15 Tagen zu sich nahm.

Schw. Winter war fromm und besuchte solange sie konnte pünktlich die Abendandachten im Heim, wo sie sich oft im Gebet aussprach. In letzter Zeit konnte sie den Andachten nicht mehr beiwohnen, schätzte es aber sehr, wenn sie Besuch erhielt. Oft sprach sie den Wunsch aus, daß der Herr sie doch wolle heimholen. Sie sprach sogar den Gedanken aus, daß der Herr sie vielleicht vergessen habe. Sie hatte fast bis ans Ende volles Bewußtsein.

Die Begräbnisfeier war am 17. April. Br. P. B. Balzer, früher Missionar in Indien, Kaplan des Altenheims, las 2. Kor. 5, 1—8 und erzählte von seinen Erfahrungen mit der lieben alten Schwester. Ein Lied, das er oft mit ihr zusammen gesungen hat, lassen wir hier folgen:

„Ich weiß, wer am finsteren Strom
mir treulich zur Seite verweilt,
das Grauen verbannt, mit liebender Hand
die Fluten des Todes zerteilt.

Mich schreckt nicht die eisige Flut
noch zorniger Wogen Gebrüll;
der Herr, der mich führt und alles regiert,
er winkt und ihr Toben wird still.

Und muß ich hinein in die Flut,
bringt Jesus mich wieder ans Land;
vor jeglichem Harm beschützt mich sein Arm,
ich lande am goldenen Strand.

Bald schlägt auch die Stunde für mich,
doch ist's mir zur Reise nicht bang;
der Herr ist mein Licht, die Heimat in Sicht,
und drüben tönt Engelgesang.

Chor:
Mein Jesus, er trägt mich durch Fluten und Wogen
hinüber ins bessere Land.
Mich trägt seine Hand an den goldenen Strand
hinüber ins bessere Land."

Ein Männerquartett sang das Lied „Keiner wird zuschanden". Als Grundlage seiner Ansprache las Br. Marvin Hein Hebr. 11, 16. Er betonte folgende Gedanken: Wir sind Fremdlinge in diesem Lande. Das verursacht Heimweh. Das Begehren der Verstorbenen ist gestillt. Es gefällt Gott, seine Kinder heimzuholen. Er schämt sich ihrer nicht. Er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

Die Schwester hatte das Vorrecht, Ururenkelkinder zu haben. Der Herr tröste und segne ihre vielen Hinterbliebenen!

J. C. Grunau, Korr.

Frau Jacob A. Martens†

Clearbrook, B.C.

Unsre liebe Mutter Anna Martens geb. Redekop wurde am 14. August 1880 in Rußland geboren.

In ihrem 12. Lebensjahr nahm sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland an durch das Lied „Mir ist Erbarmung widerfahren". Ein Jahr später wurde sie getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie bis an ihr Ende blieb.

Sie verheiratete sich am 10. November 1901 mit Jacob A. Martens. 1904 zogen sie nach Main Centre, Sask., auf eine Farm, wo sie 39 Jahre gewohnt haben. Im Oktober 1943 zogen sie nach British Columbia.

Ihr Gatte starb am 28. Januar 1962 nach zehneinhalbjähriger Krankheit, verursacht durch einen Schlaganfall. 60 Jahre und 2 Monate haben sie Freude und Leid geteilt. Sie hatten das Vorrecht ihre Diamantenhochzeit am 10. November 1961 zu feiern.

Mutter entschlief sanft um Mitternacht am 22. März 1966. Sie ist 85 Jahre, 7 Monate und 8 Tage alt geworden. Sie war die älteste unter ihren Geschwistern, die alle vor ihr starben.

Sie hinterläßt 10 Kinder, 27 Enkel- und 23 Urenkelkinder, viele Verwandte und Freunde, die Teilnahme bewiesen.

Wir Hinterbliebenen sagen unserer Schwester Martha einen besonderen Dank für treue Pflege, mit der sie unsre Eltern über 14 Jahre während deren Krankheit mit völliger Hingabe gedient hat. Der Herr wird es ihr vergelten.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir warten auf ein baldiges Wiedersehen bei dem Herrn.

Die trauernden Angehörigen,
Box 459, Clearbrook, B.C.

Agnes Wiebe†

Winkler, Manitoba

Ihre vielen Freunde nannten sie Agnes. Sie hatte 46 Jahre treu als Lehrerin gedient. Heute ruht sie von all ihrer selbstlosen Tätigkeit und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Winkler war lang ihr geistliches Heim. Hier wurde sie einst getauft. Sie war jetzt im Ruhestand, wohnte in Winnipeg und war Glied der MBG an Portage Avenue.

Ihre Begräbnisfeier war im MBG-Bethause in Winkler Ostermontag, am 11. April. Freunde, ehemalige Schüler, Kollegen, Verwandte und auch drei leibliche Geschwister waren erschienen, um ihr das letzte Geleit zu geben.

Eine Gruppe sang „Der Himmel birgt alles für mich".

Br. Jake Falk, Hilfspastor der MBG Portage Avenue, sprach über Joh. 14, 1—6 von der seligen Zukunft dieser entschlafenen Schwester, denn sie hatte die notwendigen Vorkehrungen getroffen.

Eine Gruppe Lehrer und ehemaliger Kollegen sang „Es gibt einen Ort der stillen Ruh."

Br. Lenzmann kam in seiner Botschaft kurz auf das Zeugnis der Schwester, wie wir es in Psalm 132, 14 finden. Drei Dinge will sie uns heute sagen: Dies ist meine ewige Ruhe. Hier will ich bleiben. Es gefällt mir wohl.

Die Gruppe sang zuletzt „Von Angesicht zu Angesicht".

Auf dem Winkler Friedhofe, wo sie ihre Grabstätte hatte, wurde sie beerdigt. Ein Trauermahl folgte.

Lebenslauf:

Schw. Agnes Wiebe war die Tochter von Gerhard Wiebes. Sie wurde am 3. April 1898 in Laird, Sask., geboren. Sie starb plötzlich, wohl im Schlaf, während sie auf einer Reise in Albuquerque, New Mexiko, war. Es fehlte ein Tag bis zu ihrem 68. Geburtstag.

In ihren jungen Jahren nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Am 4. August 1912 wurde sie getauft und in die MBG zu Winkler aufgenommen.

Den größten Teil ihres Lebens widmete sie dem Lehrerberuf. Sehr treu, unermüdlich und gewissenhaft tat sie ihre Arbeit. Sie hat in Altona, Texas, Rosenfeld, Steinbach und Horndean unterrichtet, im ganzen etwa 46 Jahre. Sie versuchte, stets ihr Bestes für jeden Schüler zu tun.

Es überleben sie 3 Schwestern und 2 Brüder.

Die Angehörigen sagen im Gedenken ihrer Schwester Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Eingesandt von
Frau J. J. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Manitou, Man.

Zu meinem Aufsatz über die „Zwei Schwestern in Margenau, die ein Telegramm über den lieben Gott abgaben" (M. R. Nr. 14 vom 6. April, Seite 2 u.a.) füge ich hiermit hinzu:

Etliche Tage nach dem Begräbnis schrieb Pred. D. Dürksen an die MBG auf der Krim, wie er zu Hause alles gefunden habe, daß Gott das Gebet der Schwestern erhört habe und er noch rechtzeitig zum Begräbnis nach Hause gekommen sei. Der Brief wurde auf der Krim der Versammlung vorgelesen. Dann sagten die Leute dort, wenn Br. Dürksen ein Mann sei, der so auf die Stimme Gottes achtgibt und sie befolgt, der wandelt mit Gott. Infolgedessen bekehrten sich dort bei 200 Personen. Es gab eine Erweckung und im Spätsommer wurde Br. Dürksen gebeten, nach der Krim zu kommen und die Neubekehrten taufen zu helfen.

Wann wird in Kanada eine Erweckung ausbrechen? Unsre Mennoniten gehen zu sehr mit der Welt mit. Die Weide in Kanada ist viel zu fett für uns Mennoniten, d.h. im Irdischen.

Dies ist das Wichtigste von den ganzen Mitteilungen.

J. J. Harder, Manitou, Man.

*

Winkler, Manitoba.

Zuvor seien die Schriftleitung und alle Mitarbeiter an der „M. Rundschau" von uns herzlich gegrüßt. Es werden am 13. November 40 Jahre, seit uns die erste „M. Rundschau" überreicht wurde, als wir auf der Eisenbahn von Quebec kamen. Uns ist die Zeitung viel wert, besonders weil sie in Deutsch kommt und zudem in gotischer Schrift.

Unsre Kinder, 4 Söhne und 4 Töchter, sind alle von zu Hause weg. Alle sind verheiratet und haben selber Kinder und sind bisher alle gesund. Wir haben vier Vetter und Nichten und auch viele Bekannte in andern Provinzen. Die seien mit diesem Schreiben sehr von uns gegrüßt. Falls sie diese Zeitung nicht lesen, sage ihnen dieses bitte jemand oder gebe es ihnen zu lesen. Wir wohnen seit wir von Rußland kamen noch immer in Winkler. Wir sind im biblischen Alter zwischen 70 und 80, können uns jedoch noch gut besorgen. Die Gesundheit ist wohl nicht auf's beste, aber wir sind dem Herrn dankbar für alles wie es ist.

Nun noch etwas über unsere Kinder: Sohn John Penner wohnt 225 West 33rd St., Hamilton, Ont. Sohn Jake wohnt in Calgary, Alberta, und dient in der „Bank of Montreal". Nettie ist in Denver, Colo. Ihre Adresse ist Mrs. Kelly, 2567 S. Unoway, Denver, Colorado 80219, U.S.A. Würde jemand sie dort bitte besuchen? Wir würden sehr dankbar sein, wenn jemand auch uns brieflich besuchen wollte. Unsere Anschrift ist: John H. Penner, Box 141, Winkler, Manitoba, Canada.

*

Nr. 4, Waldhorst, Volendam, Paraguay

Da ich meine „Mennonitische Rundschau" erhalten habe vom 19. Mai und 25. August war ich gespannt, ob es an die richtige Adresse gekommen sei. Nun habe ich vorigen Monat zweimal die M.R. erhalten, so wird's wohl seine Richtigkeit haben. Auf diesem Wege danke ich den Spendern und der Schriftleitung von Herzen! Ich habe mir oft die M. Rundschau gewünscht, und so ist auch dieser Wunsch erfüllt worden.

Ich wünsche den Spendern Gottes Segen, auch den Arbeitern der „Mennonitischen Rundschau" Gesundheit und Segen! Der Herr wolle es allen vergelten!

Es grüßen Euch die müden und einsamen Geschw.

Korn. und M. Harder,
Col. Volendam, Puerto Mbopicua, Paraguay, S.Am.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

Konferenz, sagte Gromyko unmittelbar nach der Rückkehr von seiner Audienz beim Papst, sei von größter Bedeutung.

* * *

USA — Die Atommacht der Sowjetunion ist nur etwa halb so stark wie die der Vereinigten Staaten. Diesen Vergleich veröffentlichte eine französische Militärzeitschrift in Paris. Dieses Potential reichte zwar für eine Einschüchterung der Vereinigten Staaten aus, könne der Sowjetunion aber nicht genügen, eine nukleare Katastrophe zu riskieren.

„Man darf annehmen", meint das Blatt weiter, „daß dies Verhältnis ein Grund für die sowjetischen Führer ist, den Umfang ihrer Bestände zu verheimlichen und Behauptungen zu veröffentlichen, die die Fakten zweifelhaft darstellen und die tatsächlichen Qualitäten ihrer Macht übertreiben."

Auch die Zahl der sowjetischen Interkontinentalraketen sei viel geringer als in den Vereinigten Staaten. Die Sowjetunion sei in der Lage, 200 bis 250 Raketen dieses Typs gegen Ziele in Nordamerika einzusetzen, könne aber nicht hoffen, die sehr gut geschützten Raketenbasen der Vereinigten Staaten alle zu zerstören.

— Ein vom amerikanischen Justizministerium vor geraumer Zeit angestrengtes Anti-Trust Verfahren gegen die General Motors Corporation und drei Autohändler-Verbände in Kalifornien wird nun doch in Gang kommen.

Von der Anti-Trust-Abteilung des Justizministeriums war dem Autokonzern und den Händlern seinerzeit vorgeworfen worden, sie hätten durch illegale Absprachen den Verkauf von Chevrolet-Wagen über den Discount-Handel im Raume Los Angeles blockiert.

— Der Verkauf von Kunstschätzen und Schmuckstücken aus dem Nachlaß der Kosmetikindustriellen Helena Rubinstein hat insgesamt $2,968,000 erbracht. Der Erlös fließt der Helena-Rubinstein-Stiftung für hilfsbedürftige Frauen und Kinder in aller Welt zu.

— Der Zentralausschuß des Nationalrats der christlichen Kirchen der USA, dem 30 größere protestantische und orthodoxe Denominationen angehören, beschloß auf einer Tagung in St. Louis mit 90 gegen 3 Stimmen eine Empfehlung, daß die Regierung der USA sich für die Aufnahme des kommunistischen China in die Vereinten Nationen einsetzen möge.

* * *

Frankreich/USA — Während des Ersten Weltkrieges liehen die USA Frankreich $4,1 Milliarden, von denen die Franzosen $150 Millionen zurückzahlten. Während des Zweiten Weltkrieges borgten die USA Frankreich $50 Milliarden, nach Ende des Krieges weitere $44 Milliarden. Für die Befreiung Frankreichs opferten die USA im Ersten Weltkrieg 36 000 Tote und 224 000 Verwundete. Während des weiten Weltkrieges fielen 184 000 Amerikaner für Frankreich, und 479 000 wurden verwundet.

* * *

Berlin — Das baldige Zustandekommen eines Redner-Austausches zwischen SPD (Westdeutschland) und SED (Ostdeutschland) ist sehr fraglich geworden. Trotzdem wollen die Sozialdemokraten ihre Bemühungen um eine öffentliche Diskussion, wie der Parteivorsitzende Willy Brandt versicherte, mit „zäher Ausdauer" fortsetzen.

Die Militärsachverständigen der in der Sowjetzone stationierten Sowjettruppen, der Zonen-Regierung und der SED waren beim Zonen-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht zu einer Konferenz zusammengekommen.

— Empörung hat in Berlin ein neuer Zwischenfall ausgelöst, bei dem am 30. April an der Zonengrenze zum Bezirk Zellendorf eine Frau, die offensichtlich flüchten wollte, von sowjetzonalen Grenzposten niedergeschossen wurde. Wenige Stunden vorher war der Westberliner Arbeiter Paul Stretz in einem Kanal an der Sektorengrenze von Volksarmisten getötet worden.

— Mit einem festlichen Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wurde am Ostersonntag der 85jährige, bisherige Bischof von Berlin-Brandenburg, Otto Dibelius, verabschiedet. Am Ostermontag übernahm in der gleichen Kirche Kurt Scharf das Amt des Bischofs. Vertreter aus dem östlichen Teil durften an dieser Feier nicht teilnehmen.

* * *

Sambia — Der Entschluß der britischen Regierung zu einer Wiederaufnahme der Gespräche mit Rhodesien ist, wie zu erwarten, in einigen afrikanischen Commonwealth-Staaten scharf verurteilt worden. Am heftigsten war die Reaktion in Lusaka, der Hauptstadt von Sambia.

Studenten zertrümmerten dort die Fensterscheiben der britischen Hochkommission und zerrissen eine britische Flagge. Der Sonderbeauftragte der Regierung Wilson für Ost- und Zentralafrika, Malcolm MacDonald, führte eine längere Unterredung mit Präsident Kaunda, in der er den Präsidenten davon zu überzeugen suchte, daß Großbritannien nicht die Absicht hat, vor der weißen Minderheit in Rhodesien zu kapitulieren.

* * *

Dänemark — Der dänische Außenminister erklärte, Dänemark habe tiefes Verständnis für den Wunsch der Deutschen nach Wiedervereinigung. Sein Land sei gegen die Aufnahme der Zone in die Vereinten Nationen, nicht weil es sich um einen kommunistischen Staat handele, sondern weil das Regime nicht das Vertrauen der Bevölkerung genieße.

* * *

Vietnam — Einheiten der Ersten amerikanischen Infanterie-Division sind am 1. Mai nur einen Kilometer vor der Grenze nach Kambodscha in ein Feuergefecht mit Vietkong-Rebellen verwickelt worden. Im Zuge der Operationen dieser Division in den letzten Tagen sind 79 Vietkong gefallen. Die amerikanischen Soldaten erbeuteten über 1300 Tonnen Reis.

Kriegsschiffe der amerikanischen Siebten Flotte haben am 1. Mai Vietkong-Stellungen im Küstengebiet mit rund 450 Granaten und Raketen belegt. Ein amerikanischer Militärsprecher erklärte, die verhältnismäßig geringe Gefechtstätigkeit des Vietkong hänge mit Nachschubschwierigkeiten zusammen.

* * *

Polen — Mit Vorwürfen gegen die Bundesregierung hat Polen als erstes osteuropäisches Land die deutsche „Friedensnote" vom 25. März beantwortet.

In einer vom polnischen Botschafter in Kopenhagen dem dortigen Botschafter der Bundesrepublik übergebenen Note fordert Polen als Hauptbedingung für eine Verbesserung der Beziehungen, daß sich Deutschland uneingeschränkt mit seiner bedingungslosen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg abfindet.

Dazu gehört nach polnischer Ansicht als wichtigste Konsequenz, daß die Bundesrepublik die Sowjetzone als zweiten deutschen „Staat" ebenso anerkennt wie die Oder-Neiße-Linie" als neue polnische Westgrenze. Auch gegenüber den deutschen Abrüstungsvorschlägen zeigt die polnische Regierung eine starre Ablehnung.

— Papst Paul VI. hat in einem Telegramm an Stefan Kardinal Wyszynski den Primas der Katholischen Kirche in Polen mit seiner Vertretung bei den Tausendjahrfeiern zur Christianisierung Polens am 3. Mai in Tschenstochau beauftragt.

Kardinal Wyszynski wird in dem Telegramm ermächtigt, in Tschenstochau den Gläubigen den apostolischen Segen im Namen des Papstes zu erteilen. Der Papst selbst zelebrierte am 3. Mai in den Grotten des Vatikans vor einer Nachbildung der Madonna von Tschenstochau eine Messe und betete für das polnische Volk.

In Warschau teilte ein Sprecher der amerikanischen Botschaft mit, daß die polnische Regierung zwei US-Diplomaten die Teilnahme an den kirchlichen Feiern in Tschenstochau verweigert hat.

* * *

Westdeutschland — Friedrich von Preußen, der am 1. Mai bei Bingen tot aus dem Rhein geborgen wurde, war seit dem 19. April vermißt worden. Er kam am 18. April von London nach Schloß Reinhartshausen. Seit dem Abend des nächsten Tages war er verschwunden.

Von Angehörigen des Schlosses war weniger später erklärt worden, der Prinz sei keineswegs bedrückter Stimmung gewesen und habe kurz vor Mitternacht draußen „lediglich etwas Luft schnappen" wollen.

Die Polizei startete eine Suchaktion, in die später auch die internationale Polizei eingeschaltet wurde. Eine erste Spur fand man am Rheinufer, unweit des Schlosses, Dort lagen Scheckformulare aus London, die der Prinz bei sich getragen hatte.

Die Kriminalpolizei erklärte später, daß sich die Frau des Prinzen, Lady Birgid, scheiden lassen wolle. Ein Scheidungstermin sei für Anfang Mai angesetzt gewesen. Lady Birgid war eine Woche nach dem Verschwinden ihres Mannes in Reinhartshausen eingetroffen. Einen Tag später kehrte sie jedoch wieder nach Großbritannien zurück.

Wie aus einem Bericht der Bingener Polizei hervorgeht, wurde die Leiche in Höhe von Bingen, etwa 10 Kilometer vom Schloßhotel Reinhartshausen entfernt, auf dem Wasser treibend von Schiffern gesehen. Sie riefen ihre Beobachtung zum Ufer hinüber. Am Nachmittag wurde die Leiche geborgen. „Ein Angehöriger der Verwaltung vom Schloßhotel hat die Leiche ohne langes Zögern als die des Prinzen Friedrich von Preußen identifiziert", heißt es in dem Bericht.

Die Todesursache ist noch nicht offiziell festgestellt worden. Nach Ansicht der Polizei gibt es jedoch kaum einen Zweifel, daß der Prinz Selbstmord beging.

Friedrich von Preußen war am 19. Dezember 1911 als vierter Sohn des letzten deutschen Kronprinzen in Potsdam geboren worden. Vier Jahre nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten emigrierte der Kaiser-Enkel nach England. Während des Zweiten Weltkrieges war er zeitweilig interniert. 1947 erwarb der einzige noch lebende Bruder des Hohenzollern-Chefs Prinz Louis Ferdinand die britische Staatsbürgerschaft.

Seinen Namen George Mansfield, den der Prinz nach der Heirat im Jahre 1945 mit Lady Birgid Guinneß, Tochter eines

Achtung !

Wir sind Spezialisten in

Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.

Günstige Preise vereinbar.

Niakwa Furniture Mfg. Co.

Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Der Tod des Handlungsreisenden

(Death of a Salesman)

Ein Schauspiel von Arthur Miller

Aufgeführt im

"MANITOBA THEATRE CENTRE"

175 Portage Ave., Winnipeg

von der

Theatergruppe der Ersten Mennonitenkirche

Montag, am 16. Mai, und

Dienstag, am 17. Mai,

8.30 Uhr abends.

Eintrittskarten $1 und $1.50

Vorverkauf bei HADDON HALL Ltd., 371 Portage Ave., bei Mitgliedern des Jugendvereins und am Aufführungstag ab 5 Uhr an der Kasse.

* **Ein Abend guter deutscher Unterhaltung** *

EVANGELIST ANTON SCHULTE

spricht über folgende Radiostationen:

K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr

C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr

C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr

C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an

NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen !

PAKET - VERSAND

nach allen Teilen der Sowjetunion

Kleiderpakete bis 22 Pfd.

Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.

J. H. Unruh Agency

Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager

Ph. 533-8618 — 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Loewen

Bestattungsheim

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,

194 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Telefon: 533-8695

zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

englischen Brauereibesitzers, angenommen hatte, gab er 1951 wieder auf. 1953 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft zurück. Der Prinz, der in Cambridge studiert hat, ging mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Hubertus Friedrich von Preußen vorübergehend nach Marienthal bei Windhuk in Südwestafrika.

Mit seiner englischen Frau hat der Prinz fünf Kinder: Prinz Friedrich Nikolaus (20 Jahre alt), Prinz Wilhelm (18), Prinzessin Victoria (15), Prinz Rupert (11) und dessen Zwillingsschwester, Prinzessin Alexandrine.

— Der Automobilclub von Deutschland (AvD) hat eine konstruktive Aenderung der herkömmlichen Benzinmotoren empfohlen, um Schädigungen durch Kraftfahrzeugabgase entgegenzuwirken. Wie der AvD in Frankfurt am Main mitteilte, kommen nach seiner Ansicht Zusatzgeräte für die Auspuffanlagen in der Bundesrepublik kaum in Betracht. Ein erster Weg zu einer entsprechenden Motorkonstruktion sei mit dem neuentwickelten Mitteldruckmotor gewiesen worden.

Für den Lastwagenbau empfahl der AvD, künftig die Auspuffanlagen bis zur Dachkante des Fahrerhauses hochzuziehen. Es sei kaum länger zu vertreten, daß Lastwagen mit seitlichem Auspuff gebaut würden.

— In der deutschen Antwort auf ein französisches Memorandum wird es begrüßt werden, wenn französische Truppen als Bestandteil der gemeinsamen Verteidigung in Deutschland bleiben. Der Abschluß eines neuen deutsch-französischen Stationierungsvertrages und die gleichzeitige Festlegung eines klaren Auftrages für diese Truppen in Friedens-, Krisen- und Kriegszeiten werden aber als Voraussetzung dafür bezeichnet. Amerika und England teilen diese deutschen Grundsätze voll und ganz.

— Die Mehrheit der arabischen Staaten will auch die wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik abbrechen, wenn Bonn Israel zu große Konzessionen bei den gegenwärtigen deutsch-israelischen Verhandlungen macht. Diese Feststellung machte der irakische Wirtschaftsminister Abd el-Hamid el-Halali in einem Interview.

Halali sagte, die arabischen Nationen betrachten die wirtschaftliche Wiedergutmachung des deutschen Volkes an Israel als abgeschlossen.

* * *

Griechenland — Zum erstenmal in der griechischen Wirtschaftsgeschichte hat 1965 die Industrieproduktion den Wert der Agrarerzeugung übertroffen. Es bedarf nur noch weniger Jahre, bis Griechenland ohne fremde Hilfe ein ausgeglichenes Wirtschaftswachstum erreicht.

Vor allem in der griechischen Landwirtschaft sind Arbeitskräfte knapp geworden, was sich in einem entsprechenden Lohnanstieg niederschlägt.

* * *

Syrien — Die Sowjetunion hat Syrien einen Kredit von rund $140 Millionen für den Bau des Euphrat-Staudamms gewährt.

Wie es in einem Protokoll heißt, das nach der Rückkehr des syrischen Ministerpräsidenten Zouayen von Besuchen der Sowjetunion und Bulgariens in Damaskus veröffentlicht worden ist, soll der Kredit in zwölf Jahren zurückgezahlt werden und an keine Bedingungen geknüpft sein. Aus dem Kommunique geht weiter hervor, daß sich die Sowjetunion bereit erklärt hat, Syrien technische Hilfe beim Bau der ersten Stufe des Euphrat-Staudamms zu gewähren.

Bulgarien hat Syrien einen Kredit von rund $15 Mill. für verschiedene Entwicklungsprojekte bewilligt.

* * *

Großbritannien — Die Labour-Regierung hat ihre Bereitschaft zu erkennen gegeben, Verhandlungen über den Eintritt Großbritanniens in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft aufzunehmen. Doch gerade zu dieser Zeit kann niemand voraussehen, wie sich die Gemeinschaft weiterentwickeln wird. Man fürchtet, daß ein Beitritt Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt den Zusammenhalt des Commonwealth schwächen könnte; außerdem weiß man in London nicht, wohin der Kurs in Europa geht.

Nun spielt heute für weitaus die meisten Commonwealth-Länder der Wirtschaftsverkehr mit Großbritannien keine entscheidende Rolle mehr. Für Kanada ist der Warenverkehr mit den Vereinigten Staaten ausschlaggebend, und für die afrikanischen Länder werden ohnehin Sonderregelungen notwendig. Australien, dessen Wirtschaft noch bis vor kurzem eng mit dem Mutterland verflochten war, lenkt seinen Handel immer mehr in den pazifischen Raum. Nur Neuseelands Landwirtschaft ist auf den Absatz ihrer Produkte nach England angewiesen. Hier dürften sich ohne unüberwindliche Schwierigkeiten Sonderregelungen mit der EWG vereinbaren lassen.

Wichtiger als die wirtschaftlichen Fragen sind für den Bestand des Commonwealth die politischen und militärischen Leistungen Großbritanniens. Diese hängen von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Mutterlandes ab, die wiederum nur innerhalb des Gemeinsamen Marktes gestärkt werden kann.

— Die britische Regierung steht nicht nur vor dem Problem, sich mit dem rhodesischen Regierungschef, Jan Smith, auf eine Lösung zu einigen, die eine schrittweise Beteiligung der farbigen Bevölkerung an der Regierungsverantwortung sicherstellt. Ebenso schwierig wird die Aufgabe der britischen Diplomatie sein, die geplanten Verhandlungen mit einer illegalen Regierung gegen das Mißtrauen des Commonwealth und der Vereinten Nationen abzuschirmen.

* * *

Holland — Königin Juliana der Niederlande hat auf Schloß Soestdijk bei Hilversum ihren 57. Geburtstag gefeiert. Zur traditionellen Geburtstagsparade versammelten sich Zehntausende von Menschen vor dem Schloß. Der bürgerliche Verlobte von Prinzessin Margriet, Pieter van Vollenhoven, wurde am gleichen Tag 27 Jahre alt. An der „doppelten" Geburtstagsfeier nahmen auch Kronprinzessin Beatrix und Prinz Claus der Niederlande teil, die am Tag zuvor aus den Flitterwochen zurückgekehrt waren. Ihre Hochzeit am 19. März kostete, wie jetzt bekannt wurde, rund 1,5 Millionen Gulden (etwa $400,000). Nachdem linksgerichtete Politiker diese nach ihrer Ansicht ungerechtfertigt hohen Aufwendungen kritisiert hatten, wird sich nun das Parlament in einer Debatte damit beschäftigen.

* * *

Ostdeutschland — Vor den angekündigten Gesprächen zwischen den Sozialdemokraten und der Sozialistischen Einheitspartei der Sowjetzone hat Ulbricht Furcht. Er will die Vorteile eines weiteren Kontaktes mit der SPD einheimsen. Aber er scheut die Folgen einer offenen Diskussion über die Lage im geteilten Deutschland und vor allem über den Schießbefehl, der innerhalb einer Woche an der Berliner Sektorengrenze drei Opfer forderte. Darum will der sowjetzonale Parteichef den Redneraustausch mit den Sozialdemokraten verschieben.

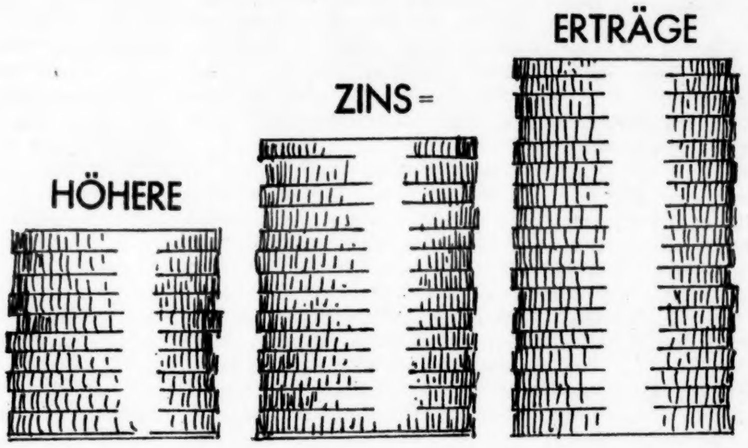
— Die Regierung der Sowjetzone ist nicht bereit, dem neuen Bischof der evangelischen Landeskirche von Berlin-Brandenburg, Kurt Scharf, die Ausübung seines Amtes in Ostberlin zu gestatten.

* * *

Rotchina — Auf einer Massenkundgebung zum Besuch des albanischen Regierungschefs Shehu in China hat Ministerpräsident Tschou En-lai Moskau scharf angegriffen. Die Sowjetunion habe sich mit den „Imperialisten" verbündet, um die „Flammen der Revolution des vietnamesischen Volkes auszutreten". Der Kreml sei eine „konterrevolutionäre heilige Allianz" mit Japan, Deutschland und Indien eingegangen.

Crosstown Credit Union

bietet Ihnen



auf Ihre Geldeinlagen

Laufende Rechnung (current account) **4%**

Termineinlage (auf bestimmte Zeit) **5¼-6%**

* **Sparkonto** (shares) hat gezahlt **4½%**

*(Einschliesslich Lebensversicherung gemaess Kontrakt.)

Achtung! wie Ihre Spardollars wachsen in der

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 Donald St.
Winnipeg 1, Man.
Phone 947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Man.
Phone 338-9349

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

· ZEITSCHRIFT
— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie kostenlos in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Kerr's

Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

MCC Nachrichten

Jungkühe für Korea

Die mennonitische Berufsschule in Taegu, Korea, soll diesen Sommer vier reinrassige Holsteinfärsen aus den USA erhalten. Drei Spender haben sich bereits beim MCC gemeldet.

Die koreanische Regierung würde in der mennonitischen Berufsschule in Taegu u.a. gerne eine Verteilerzentrale von Vieh und einen Mittelpunkt für Programme der Milchwirtschaft sehen. Sie hat deshalb das Gebiet um die Berufsschule als Zone für eine Verbesserung der Milchwirtschaft und für landwirtschaftlichen Aufbau erklärt.

Dieses Jahr hat die Schule Landwirtschaftsschüler aus den umliegenden Ortschaften aufgefordert, sich in der Milchwirtschaft weiterzubilden und entsprechende Kurse an der Schule zu besuchen. Das Verteilungsprogramm von Zuchtvieh wird erst anlaufen, wenn die vier Jungkühe ankommen. Die Herde war vorerst zu klein. .

Die Viehverteilung untersteht „Heifer Project, Inc.", einem gemeinnützigen christlichen Verband, der im Ausland Zuchtvieh und Geflügel verteilt und sich auch in anderer Weise Bedürftigen in aller Welt durch finanzielle und soziale Unterstützung annimmt.

*

Tierarzt dringend gesucht!

Die Landwirtschaftsschule und Versuchsstation des MCC in Henchir Toumghani in Algerien sucht dringend einen Tierarzt. Wie wichtig ein solcher Fachmann ist, zeigte sich kürzlich beim Ausbruch von Anthrax in der Nachbargemeinde von Ain Fakroun. Anthrax ist oft eine tötliche ansteckende Erkrankung von Warmblütlern, die durch Anwendung einer Anthrax-Vaccine in Schach gehalten werden kann. Die MCC-Arbeiter konnten den Bauern jedoch nicht helfen, weil es ihnen an dem Serum und an einem Tierarzt fehlte.

Die Landesregierung versucht, die vernachlässigte Milchwirtschaft in Ostalgerien wieder in Gang zu bringen, indem sie Tausende von Kühen in dieses Gebiet hereinbringt. Soll dieser Schritt Erfolg haben, dann sind ein Tierarzt u. qualifizierte Helfer notwendig, um die Bevölkerung über gesunde saubere Tierpflege und Seuchenverhinderung aufzuklären.

Paxmann John Bert, der für das Geflügelprogramm in Henchir Toumgahni verantwortlich ist, hörte kürzlich von einem Bauern, daß seine aus algerischem Bestand stammenden Hühner husten und anscheinend nicht richtig atmen können. Bert gab dem Bauern Terramycin, das in das Trankwasser getan wird. Das sollte verhindern, daß die Seuche auf die anderen Hühner übergreifen, die der Bauer von der MCC-Stelle erhalten hatte.

Nach einer Woche zeigte sich, daß die 300 Hühner, die der Landwirt vom MCC gekauft hatte, ebenfalls krank geworden waren. Eine an verschiedenen toten Tieren vorgenommene Untersuchung zeigte, daß es sich hier um einen Virus handelte, gegen den man bisher noch keine wirksamen Mittel gefunden hat. Die Behandlung mit Terramycin konnte die Tiere nicht retten. Sie gingen alle an der Seuche ein.

Bei dem Hühnerzuchtprogramm des MCC in Henchir Toumghani haben die MCC-Arbeiter und ihre algerischen Bauern Niederlagen einstecken müssen. Trotz alledem hat sich das Projekt aber bereits als erfolgreich und für die Einwohner lohnend erwiesen.

Die landwirtschaftliche Versuchsstelle in Henchir Toumghani wurde 1952 vom MCC aufgebaut. .Die lokale Behörde hatte das MCC dazu eingeladen. Nach anfänglichen Reparaturen an älteren Gebäuden wurden schließlich verschiedene Herden angeschafft und Versuche an Getreidearten und Düngern unternommen. Später richtete das MCC in Henchir Toumghani außerdem eine Behandlungsstelle für Kranke, eine Mechanikerschule und eine Nähschule ein. Zur Zeit arbeiten in Henchir Toumghani 17 MCC-Arbeiter. Das Projekt untersteht einem internationalen und interkirchlichen Hilfsprogramm, das übersetzt den Namen „christliches Dienstkomitee für Algerien" trägt.

Geflügelzucht bildet einen Teil des gesamten Landwirtschaftsprogramms in Henchir Toumghani. Man versucht, den einheimischen Tierbestand durch die Einführung neuer Zuchtsorten und neuer Hühnerställe aufzubessern. Die Versuchsfarm benutzt einen Brutapparat, in dem 10 000 Eier ausgebrütet werden. Damit wird die Landbevölkerung dann mit Kücken beliefert. Die Kücken bleiben auf der Versuchsfarm bis sie drei oder vier Wochen alt sind. Dann werden sie geimpft und zum Selbstkostenpreis an ansässige Geflügelzüchter verkauft. Die Bauern können außerdem Futter und Futtertröge von der Versuchsstation kaufen.

*

TAP-Lehrer in Malawi, Ostafrika

Wenn das mennonitische Auslands programm für Lehrer zur Sprache kommt, denkt man häufig erst einmal an zwei wichtige Punkte, nämlich die Möglichkeit zum christlichen Glaubenszeugnis in einem mit der Christentum wenig bekannten Land, und zweitens die Gelegenheit, einem Land bei der Heranbildung seiner Einwohner zu helfen, wenn es diesem Land noch sehr stark an eigenen Lehrkräften mangelt. So einleuchtend diese Gründe auch sind, können wir uns zu Hause kaum vorstellen, was dies in der Praxis bedeutet. Was ist alles mit der Arbeit des TAP-Lehrers verbunden?

Mit am wichtigsten ist, daß wir an Ort und Stelle eine andere Kultur mit ihren Traditionen kennenlernen. Natürlich könnte man von vornherein annehmen, etwas über den Afrikaner, seine animistischen Kulte, Stammessitten und das Leben in den Dörfern zu erfahren. Aber es ist eine andere Sache, wenn man das freundliche Wesen und die Gastfreundschaft der Menschen schildert. Jeder Besuch in einem Dorf, wo man vielleicht seit Jahren keinen Weißen gesehen hat, ist ein Höhepunkt. Hier warten neue unbekannte Bräuche, neue Erkenntnisse auf uns. Man kommt den Menschen wieder einen Schritt näher im gegenseitigen Verständnis und der Achtung voreinander. Was für einen Spaß haben wir da zum Beispiel, wenn sie uns die Hand reichen und dabei den rechten Ellenbogen mit der Linken stützen, oder wenn wir versuchen, in der Sprache des anderen zu einander zu reden.

Hier und da erfahren wir ein wenig mehr über die geistliche und materielle Lage einer Familie, sobald wir das Vertrauen der Schüler gewonnen haben. Oft wundert man sich danach, wie ein Junge unter solchen Umständen überhaupt so gut zurechtkommen konnte. Die Jugend hat Hindernisse zu überwinden, von denen sich kanadische und amerikanische Studenten keinerlei Vorstellungen machen können.

Aber man lernt nicht nur Afrikaner kennen. Da leben die Asiaten in ihren eigenen Gemeinschaften. Sie sind die Geschäftsleute in den meisten afrikanischen Ländern, die fast so groß sind wie die einzelnen Staaten in Europa. Nicht zuletzt trifft man die Menschen weißer Hautfarbe, die von überallher stammen. Und so kommt es, daß man beispielsweise genau soviel über die britische Lebensart erfährt wie über die afrikanische. Unsere Kollegen hier kommen aus England, Frankreich, Schottland, Irland, Australien, Jamaica, Südamerika den USA, Kanada und verschiedenen Teilen Afrikas. Jeder hat andere Gewohnheiten und selbst das Englische des einen unterscheidet sich vom Englischen des anderen. Wir sammeln zur Zeit Worte für ein „Englisch-Englisch-Wörterbuch"!

Und da wir mit verschiedenen Nationalitäten arbeiten und zusammenleben, erfahren wir natürlich auch etwas über ihre religiösen Anschauungen. Wir sind in diesem Lande die einzigen Mennoniten und haben Gottesdienste mit Vertretern anderer Gemeinschaften, was wiederum zu unserer gegenseitigen Bereicherung und unserem inneren Wachstum beiträgt. Wir sind dadurch offener geworden und haben die verschiedenen Formen des Christentums besser schätzen gelernt. Hier gibt es keine Gelegenheit zur Isolation.

Auch im Lehrerberuf gibt es fast unbegrenzte Möglichkeiten. Der Lehrer genießt viel Freiheit; und wer Initiative hat, für den bietet sich ein großes Arbeitsfeld. Der Stoff in einem Fach beispielsweise erstreckt sich von den oberen Grundschulklassen bis zum Niveau des ersten Universitätsjahres. Ich ziehe diesen Vergleich zwischen hier und den kanadischen Verhältnissen.

Wir unterrichteten nicht nur im Klassenzimmer, sondern praktisch in jeder Situation, in der wir mit den Schülern zusammen sind. Es bietet sich gelegentlich eine Chance, neue Spiele einzuführen, wie z. B. Korb- oder Netzball, oder womöglich Anfängerkurse in Photographie, Elektronik, Astronomie oder anderen Fächern zu gehen, an denen der Lehrer nebenher interessiert ist. Merkwürdigerweise geschieht es oft, daß der TAP-Lehrer sich auf Gebieten entfaltet und betätigt, auf denen er bisher wenig Ausbildung hatte, oder für die er nur geringes Interesse hatte.

An allen Fronten kämpfen die jungen Länder heute um ihr Dasein, sei es in politischer, geistiger, geistlicher, finanzieller oder erzieherischer Hinsicht. Deshalb ist unsere Arbeit hier so dringend notwendig. Hatte man bisher für diese Gebiete wenig Interesse, so wird man ihrer durch die Dringlichkeit der Stunde zumindest gewahr. Wie wichtig unsere Arbeit hier ist zeigt sich an der Tatsache, daß sich unter unseren Schülern zukünftige Führer des Landes befinden.

Wer ein berufliches oder privates Interesse an Sprachen besitzt, hat hier Gelegenheit eine oder mehrere Fremdsprachen zu erlernen.

An Feiertagen gibt es eine Fülle von Reisegelegenheiten. In unserer Gegend bieten sich Safaris. Man findet klare Seen, an deren Ufern man kaum Einwohner entdeckt, und Berge — all das kann mit dem Auto innerhalb von zwei Tagen erreicht werden. Und wo sonst hat die Eisenbahn einen Aufenthalt von fünf Stunden, weil sich ein Elefant mit ihr duellieren wollte? Selbst auf kurzen Strecken von nur 60 Kilometer kann man allerlei Abenteuer erleben.

Eine neue Umgebung und neue Freunde schaffen frische Interessengebiete, und bevor er sich versieht, hat der TAP-Lehrer ein neues „Hobby" entdeckt. Wo wir hier wohnen, dauert es rund sechs Monate, bis das Photographieren zum Steckenpferd geworden ist.

Dies sind also einige der vielen Möglichkeiten und Vorteile, die sich den neuen Mitgliedern des TAP-Teams bieten. Bestimmt gibt es noch andere. Und gewiß gibt es auch Schwierigkeiten, die nicht übersehen werden dürfen. Aber die Vorteile überwiegen die Nachteile bei weitem! Vielleicht läßt sich das alles am besten durch die Beobachtung ausdrücken, daß sich im TAP-Dienst Blickfeld und Horizont weiten. Nicht um alles in der Welt möchte ich meine Erfahrungen in Malawi missen. Manche Leute denken, man müsse alles mögliche aufgeben, um drei Jahre für TAP zu arbeiten. Wir aber haben stattdessen viel mehr empfangen, als wir aufgaben.

Ron Mathies

*

Lehrerausbildung am Mosoriot College

Das Mosoriot College in Kenia gehört zu den Schulen, an denen Auslandslehrer des MCC unterrichten. Die Schule wurde vor fünf Jahren auf Betreiben des lokalen Häuptlings errichtet, der die Dorfbewohner zur Abgabe von 63 acre Land für die Schule überzeugen konnte. Die Verwaltung der Schule liegt in Händen der „Christian Churches Education Association". Die Lehrerschaft wird aus Mitgliedern verschiedener Missionsgesellschaften, Quäker und TAP gebildet. Die Regierung bezahlt die Gehälter der 15 Lehrkräfte, die die Aufgabe haben, 220 Schüler für den Lehrberuf in den Grundschulklassen vorzubereiten. Die TAP-Lehrerinnen Janet Kortemeier aus Freeport, Ill., und Mary Yoder aus Blountstown, Fla., sind die einzigen Amerikaner in Mosoriot. Sie helfen einzelnen Studenten bei ihren praktischen Lehrübungen.

*

Schulbücher für Kentucky

Vor kurzem kauften vier Angehörige des MCC-Freiwilligendienstes in McDowell, Kentucky, 1500 gebrauchte Schulbücher zum Preis von insgesamt $12.00. Aus ihrem bescheidenen Taschengeld hatten sie $6.00 dazugesteuert. Die Schulbücher sollen zwei Schulen in der Umgegend zu Nutzen kommen. Schulkinder helfen beim Ausbessern der Bücher. Jedes einzelne Buch erhält einen kleinen Aufklebezettel mit der Aufschrift „Im Namen Christi". Lehrkräfte haben sich lobend über den Kauf ausgesprochen. Die Buchspende enthält Textbücher für Englisch, Mathematik, Buchstabieren sowie Klassiker, Kindergeschichten usw. Die vier MCC-Arbeiterinnen sind als Krankenschwestern im Krankenhaus von McDowell tätig. Es handelt sich um Hilda Boschmann, Rosemary, Alta.; Mary Poole, Souderton, Pa.; Margaret Epp, Didsbury, Alta.; und Margaret Unruh, Mission City, B.C.

*

Mennonitische Studentengruppen sprechen über China

Von Robert M. Schrag, Mitarbeiter des „Mennonite Weekly Review", North Newton, Kansas.

„Als Christen müssen wir uns für unsere Sache mindestens genau so stark einsetzen wie die Kommunisten für die ihre, indem wir der Menschheit noch besser dienen, als sie es tun."

„Das ist die christliche Antwort zum Kommunismus", erklärte der ehemalige Chinamissionar Dr. S. F. Pannabecker vor Studenten sieben verschiedener mennonitischer Colleges, die sich am Bethel-College zur Jahresversammlung ihrer studentischen Friedensklubs zusammengefunden hatten.

Anwesend waren Studenten von Goshen, Bluffton, Eastern Mennonite College, Freeman College, Bethel, Heßton und Tabor. Unter dem Thema „China und das christliche Anliegen" versuchte die Konferenz sich frische Einsicht in die Entwicklung dieser großen fernöstlichen Nation zu verschaffen, deren Bevölkerung ein Viertel der Weltbevölkerung ausmacht und die heute als der größte Opponent des Westens angesehen wird.

„Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist heute die, daß wir China verstehen", sagte Dr. Pannabecker aus Elkhart, Indiana. Pannabecker diente zeitweilig als Präsident des Biblical Seminary in Elkhart, und er ist vor allem ein Veteran unter den Chinamissionaren mit seinen 20 Jahren auf dem dortigen Missionsfeld. Er verbrachte mit seiner Frau kürzlich längere Zeit in Asien und besuchte dabei auch seine Tochter und seinen Schwiegersohn (R. Ramsey), die als Missionare in Japan dienen.

Im achten Jahrhundert kam China erstmalig mit dem Christentum in Berührung. Aber die Kirche übte dort keinen wesentlichen Einfluß aus bis 1844, als ein Handelsvertrag mit dem Westen China der Mission öffnete. Um 1900 waren bereits 1000 Missionare in China, und viele Chinesen wurden Christen.

„Missionare waren in eine imperialistische Situation verwickelt, in der die Ausländer viele Vorrechte genossen", sagte Pannabecker. „Als ich 1923 nach China reiste, brauchte ich noch nicht einmal meinen Paß vorzuzeigen."

Während der japanischen Besatzungszeit, die anfangs 1930 begann, bildete sich ein Band enger brüderlicher Gemeinschaft zwischen den Missionaren und den Chinesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen die Kommunisten siegreich aus dem Bürgerkrieg hervor und gewannen die Kontrolle über China. Als das Jahr 1951 herankam, waren alle protestantischen Missionare aus China verwiesen.

Einige Fehler in der Chinamission bestanden nach Pannabeckers Meinung darin, daß man sich zu sehr auf die Handelsverträge mit den Westmächten verließ, und daß man den chinesischen Christen nicht genug Verantwortung zur Leitung ihrer Kirche gab.

Pannabecker unterstrich, „daß wir heute viel Sympathie für die Kirche in China aufbringen sollten, wo sich die Christen bemühen, unter dem kommunistischen Regime weiterzuwirken. In dem Vortrag hieß es weiter, daß nur eine chinesische Minderheit der Partei angehört. Die übrigen „müssen nicht erklären, daß sie Atheisten sind", und sie können ihre Religion ausüben, ohne allerdings neue Anhänger zu gewinnen. Unter dem kommunistischen Regime ist das „tote Holz" aus der Kirche entfernt worden. Pannabecker schätzt, daß es heute in China vielleicht noch 700 000 bekennende Christen gibt.

An den Jahrestreffen der studentischen Friedensorganisationen nahmen laut Registrierung 130 Studenten teil. Weitere Studenten besuchten je nach ihren Vorlesungen Teile des Programms. Die Leitung des sogenannten „Intercollegiate Peace Fellowship" liegt in Händen des MCC-Friedensdienstes. Unkosten werden zum Teil durch die Schowalterstiftung gedeckt.

Besuch im Menno-Hospital in Abbotsford, B.C.

Es ist wirklich ein Hochgenuß, in dieser Jahreszeit von Chilliwack nach Abbotsford durchs Frasertal zu fahren. Auf den grünen Wiesen schauen überall die Feldblümchen hervor. In den Gärten haben Blumen verschiedener Art und Farbe kaum Raum vor einander; alles reckt sich zur Sonne. Ziersträucher stehen überschüttet von Pracht weiß, gelb, rot oder blau. Tulpen prangen auf der Erde und Bäume blühen herrlich. Auf all dieses schaut bald die Sonne hell und klar vom Himmel hernieder; bald gießt es in Strömen, als wollte der Regen uns samt Auto vom Wege in den Graben waschen. Doch das bringt den Verkehr nicht zum Stillstand, sondern fast ununterbrochen rollen die Wagen auf den glatten Hochwegen dahin, das ist B.C.

Das Menno-Hospital erreicht, begab ich mich in die Männerabteilung im nördlichen Flügel des Hauses. Die Patienten wechseln hier nicht so oft wie in einem gewöhnlichen Krankenhause. Bei etlichen ist vielleicht fast keine Veränderung seit Weihnachten bemerkbar. Bei anderen sieht man, daß es abnimmt. Von Besserung kann man wohl kaum bei wem etwas merken.

Gewöhnlich unterhalte ich mich kurz mit den Patienten. Wenn sie es noch schätzen, lese ich ihnen ein Wort Gottes, bete mit ihnen und gehe ins nächste Zimmer. So kam ich bald bis Br. Peter Bergen, diesen will ich heute beim Namen nennen. Als ich bei ihm eintrat, sah ich auf einem Tischchen einen Luftpostbrief liegen. „Da hat's einen Brief aus Rußland gegeben", waren meine ersten Worte. (Bruder Bergens Familie lebt in Rußland, bei Alma Ata.) Da kam er mir auch schon auf seinem Fahrstuhl entgegengerollt, ergriff den Brief u. hielt ihn mir hin mit der Bemerkung, der Brief enthalte etwas über mich und meinen Bericht über diese Anstalt.

Der Brief war am zweiten Ostertage geschrieben und enthielt verschiedene Familiennachrichten, die nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren. Dann erwähnte die Schreiberin, Br. Bergens Frau, eine alte Tante, die schon lange krankgelegen hatte und sich sehnte heimzugehen. In der Woche vorher hatte sie gesagt, sie würde jetzt bald abscheiden und möchte noch gerne das Abendmahl mit ihren Kindern unterhalten als letzte Wegzehrung. Sie hatten dann als kleine Schar des Herrn Mahl unterhalten, und am nächsten Tage war die Großmutter heimgegangen.

Warum ich dieses erwähne? Nun, bei uns ist es selbstverständlich, daß uns von Zeit zu Zeit Gelegenheit geboten wird, das Mahl des Herrn zu unterhalten, doch lassen wir uns zuweilen durch geringfügige Dinge davon abhalten. Doch in der alten Heimat haben unsere Lieben jahrelang dieses Vorrecht nicht gehabt. Meine Schwester schrieb unlängst, das Abendmahl dürfen sie nicht unterhalten, denn sie sind keine von der Regierung anerkannte Gemeinde.

Dann steht in dem Brief etwas, das Br. Bergen besonders wichtig war, und er bat mich, das aus diesem Brief an unsere Blätter zu schreiben. Ich gebe diesen Teil wörtlich wieder:

„Hier war eine Frau aus der Stadt, die hat Briefverkehr mit einer Frau Peters in Kanada. Die hat ihr einen Ausschnitt aus einer Zeitung geschickt, in dem war über das Invalidenheim geschrieben von einem Onkel Löwen, der da oft Besuche macht. Die Frau Peters hat geschrieben, daß es allem Anschein nach P. Bergen sein müsse, von dem da auch berichtet wird. Als ich es gelesen hatte, sagte ich: ‚Ja, das ist er.' Ich bat sie, mir den Ausschnitt zu lassen, ich möchte es mir abschreiben, es ist mir sehr wichtig. Ich habe es schon vielen Leuten vorgelesen. Ja, da hört man wie viele Kranke und Krüppel es gibt. Die wird es ja überall geben, aber in einem Invalidenheim sind ihrer so viele. Er schreibt da, wie viele da sind, die nichts mehr wissen, viele, die nicht mehr sprechen können. Wenn man das liest können wir nicht genug danken, daß wir noch so gesund sind. Ja, er schreibt auch von dir: ‚Soviel ich ihn besuchte, habe ich den Bruder noch nie verzagt und mutlos angetroffen, welche Gnade!' Ja, lieber Peter, das ist für uns ein großer Trost, solches zu lesen. Der Herr wolle uns allen Kraft und Geduld schenken, damit wir das Kreuz, das er uns auferlegt hat, in Geduld tragen möchten und ausharren bis an unser seliges Ende! Frau Peters hatte noch geschrieben, sie sollte zu mir sagen, ich solle zu Dir auf Besuch fahren, das wäre jetzt erlaubt. Ich fragte Liese, ob sie nicht auch zu ihrem Hein auf Besuch fahren wolle. Ja, sie hat auch Lust. Ich war schon in Kaßkala, wo der Wysow abgegeben werden muß. Sie sagten, ich muß von drüben einen Wysow (Herausforderung — Einf.) haben, daß Ihr uns herausruft. Ja, Peter, du wirst wohl denken: Ich kann nichts tun und soll immer andere darum bitten. Liese hat an Hein geschrieben, daß sie Lust hat, zu Besuch zu kommen. Kann Hein sich etwas darum kümmern und uns beiden einen Wysow schicken? Du schreibst im letzten Brief, Du habest von Martin noch keine Antwort, ob sie schon was ausgewirkt haben. Nun, die Frau Abrams sagte gestern, daß sie von Sara einen Brief erhielt und die fragt, ob ich auf Besuch komme, sie möchte gerne mit mir sprechen.

Wenn es nur möglich wäre, würde ich kommen; wie gerne würde ich noch mit dir sein! Wir würden einander viel zu erzählen wissen. Und all die Verwandten und Bekannten möchte ich noch sehen! Ich komme viel bei Penners: Lena kann schlecht gehen, und dann gehe ich immer wieder hin. Ich sage oft zu ihnen: Ihr könnt nicht genug danken, daß ihr noch immer zusammen sein könnt. Martin bestellt, Dich zu grüßen. Er schreibt, noch immer geht es ihm gut. Es werden am 14. schon fünf Monate seit er weg ist..."

Als ich meinen ersten Bericht über das Invalidenheim schrieb, wollte ich damit das Interesse für die Anstalt etwas heben. Ich weiß, es sind noch viele Leute, die nur etliche Minuten zu fahren brauchen, sind aber noch nie auf dem Hofe gewesen. Nun haben sie meine Ausführungen gelesen, das habe ich erfahren, und etliche haben vielleicht danach dort hineingeschaut.

Ich habe nichts dagegen, daß man auch in anderen Provinzen meine Schreiberei las. Ich erhielt aus Ontario einen Brief von zwei Schwestern; die baten mich, einen Brief an einen Patienten weiterzugeben, denn sie hatten seine Anschrift nicht. Das habe ich gerne getan. Aber daß mein Bericht über Meere und Länder den Weg finden würde bis nach Alma Ata in Zentralasien und dort einer Gattin und Mutter angenehme Kunde bringe von einem Geliebten, den sie schon viele Jahre nicht gesehen haben, das hatte ich nicht erwartet. Ich freue mich, daß ich auch dort Freude habe bereiten können.

Grüßend zeichnet

A. J. Löwen,
46916 Acorn Avenue,
Chilliwack, B.C.

Weltraum könnte zum Grab werden

Im Weltraum gestrandet sein und keine Aussicht auf Rückkehr in die Atmosphäre und zur Erde haben, das wäre das Schlimmste, das einem Astronauten bei einem Weltraum-Unternehmen zustoßen könnte. Dies und ähnliche Ausführungen gab Paul Haney, der Presse-Chef im Raumfahrtzentrum von Houston, Texas.

Haney berichtete, wie die Leiter der Behörde während des Fluges der Raumkapsel Gemini 7 im März einige Augenblicke befürchteten, daß die Tragödie eintreten könnte. Das Flugvorhaben wurde verkürzt, als die Gemini-Kapsel, mit einer Agena-Rakete verbunden, während des ersten gelungenen Rendezvous-Manövers der Raumfluggeschichte plötzlich zu kippen, sich zu drehen und planlos zu trudeln begann. Mit beispielloser Geistesgegenwart gelang es Neil Armstrong, dem Kommandanten der Kapsel, die Kontrolle über das Raumschiff zurückzuerlangen.

Haney sagte zu den Journalisten, daß eine im Weltraum gestrandete Mannschaft keinerlei Möglichkeit haben würde, zur Erde zurückzukehren, und daß sie nur am Leben bleiben könnte, solange ihr Sauerstoffvorrat reiche. Die Besatzung von Gemini 7 hätte ungefähr eine Woche lang durchhalten können. Bislang wurden keinerlei Maßnahmen für die Entsendung von Hilfsmannschaften in den Weltraum getroffen, die durch Rendezvous mit einer gestrandeten Kapsel die Besatzung retten könnte.

Haney erwähnte das Gerücht, daß ein sowjetisches Raumschiff mit Menschen an Bord im Weltraum verschwunden sei.

San Franzisko vor 60 Jahren

Man schrieb den 18. April 1906. Zwölf Minuten und zwölf Sekunden nach 5 Uhr früh begann in San Franzisko die Erde zu beben. Häuser schwankten, fielen langsam zusammen. Kamine barsten, auf den Straßen öffneten sich Spalten, Droschken verschwanden darin, Straßenbahnen Vorbauten, Balkendecken und Möverschwanden darin, Straßenbahnen fielen um, Wasserfontänen schossen in die Höhe. Aus zusammenstürzenden Hotels und Wohnhäusern jagten entsetzte Menschen auf die Straße.

Die Erdstöße dauerten nur zwei Minuten und achtzehn Sekunden. Doch als die Ueberlebenden schon glaubten, die Katastrophe überstanden zu haben, brach ein neues Unheil über sie herein. Was die Erdstöße unversehrt gelassen hatten, vernichtete eine Feuersbrunst, entstanden aus der Glut zerbrochener Kamine und Oefen, rasch genährt durch hölzerne Treppen, Vorbauten, Balkendecken und Möbel, angefacht vom Wind des Stillen Ozeans. Das Erdbeben hatte die Wasserleitungen zerstört. Die Feuerwehr war machtlos. Zwei Tage und zwei Nächte brannte die Stadt. Pioniere sprengten ganze Straßenzüge, um die Flammen zu bändigen. Vergeblich. Am dritten Morgen war San Franzisko eine große Wüste.

Der Sachschaden betrug $500 Millionen. In der damaligen Zeit eine unglaubliche Summe. Die Mehrzahl der Bewohner war obdachlos. Es war die größte Katastrophe, die in der neuen Zeit — mitten im Frieden — über eine Stadt hereingebrochen war, 431 Todesopfer hatte sie gefordert. Das waren im Vergleich zu anderen Erdbeben ähnlichen Schadensmaßes sehr wenig. 5000 Tote gab es bei einem Erdbeben, das am 25. Januar 1348 die Schweizer Stadt Villach total verwüstete, 100 000 bei einem Beben, das am 5. Dezember 1783 etwa 400 Orte in Kalabrien vernichtete, und 137 000 waren es am 30. Dezember 1730 in Jeddo in Japan, 86 000 am 28. Dezember 1908 in Messina, 100 000 am 1. September 1923 in der Sagami-Bucht in Japan.

Für die zerstörte Stadt am Südufer des Goldenen Tores, an der Spitze des 32 Meilen langen, 6 Meilen breiten, bis zu 1200 Fuß hohen Landzunge zwischen dem Stillen Ozean und der Frisco Bay, aber war die geringe Zahl der Todesopfer nur ein schwacher Trost. Kaum jemand glaubte nach jenen Schreckenstagen noch daran, daß San Franzisko aus den Trümmern einmal wieder auferstehen würde, schöner und reicher als je zuvor. 1769 war jene Stelle, auf der die Stadt von Naturgewalten endgültig vernichtet schien, zum ersten Male von Spaniern aus San Diego besucht worden. 1776 gründeten Don Juan de Anza die befestigte Siedlung Yerba Buena, zu Deutsch „Gutes Gras", und der Franziskaner-Pater Serra ebendort die Missionsstation San Francisco de Asis. 1846, im amerikanisch-mexikanischen Krieg, landeten die Amerikaner Truppen in der Stadt. 1848 wurde sie mit damals 500 Einwohnern an die USA abgetreten. Mit der Entdeckung der kalifornischen Goldfelder begann der schnelle Aufschwung des Gemeinwesens, das 1850 schon 25 000 Einwohner zählte.

Mit dem Aufbau von San Franzisko bewiesen die Amerikaner vielleicht zum ersten Male, welche Kräfte die „Neue Welt" zu mobilisieren imstande war. Stolz lehnte Präsident Theodore Roosevelt jede Hilfe des Auslandes ab. Reiche und arme amerikanische Bürger sahen eine Ehre darin, je nach Vermögen ihr Scherflein beizutragen. 100 000 Dollar gab ein Mann wie Rockefeller, 200 000 der Eisenbahnmagnat Harriman. Die Washingtoner Regierung zahlte 2,5 Milliarden Dollar als erste Hilfe. Heute leben in der Stadt 1,1 Millionen Menschen, in den Vororten noch einmal soviel. Der Nettowert der industriellen Erzeugung liegt weit über der Milliardengrenze. San Franzisko ist der größte Handelsplatz des amerikanischen Westens und ist führend im Asienhandel. Seit 1937 überspannt eine gigantische Hängebrücke von 2,8 Kilometer Länge, das Goldene Tor. Für viele Amerikaner und Ausländer ist San Franzisko die schönste Stadt der Vereinigten Staaten überhaupt. Der Phönix in ihrem Wappen symbolisiert, daß sie buchstäblich aus der Asche auferstanden ist nach jenem Schreckenstag vor 60 Jahren.

Mit Geld bist du ein Drache ohne Geld ein Wurm.

Japanisch

*

Egoismus, Faulheit und Eitelkeit sind die einzigen Triebfedern im Menschen, auf die man sich stets und unbedingt verlassen kann.

Hans Groß, Psychologe

Jährliche Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Manitobas.

Hiermit wird bekanntgegeben, daß die jährliche Konferenz der MBG-n Manitobas am 10. und 11. Juni in dem Bethause der MBG River East, 755 McLeod Avenue, Winnipeg 15, stattfindet. Delegierte und Besucher möchten es sich merken, daß die erste Sitzung 9 Uhr morgens (Sommerzeit) beginnt, und daß Freitag abends auch eine Sitzung sein wird.

Im Auftrage der Konferenzleitung A. J. Dick, Schreiber.

Dankfest am 22. Mai

Wir laden alle, die aus dem kommunistischen Land ausgewandert sind, zu einem Danktag ein. Dieser Tag gilt dem ewigen Gott und sehr gnädigen Heiland für die wunderbare Errettung aus dem Lande des Schreckens und des Wehs.

Der Danktag ist Sonntag, am 22. Mai 1966, im Clayburn-Camp, etwa 3 Meilen nördlich und 2 Meilen östlich von Abbotsford, B.C. Die Feier beginnt 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Für das Mittagsmahl sorgt das Komitee, außer für „pie" und Fruchtsalat. Die Teilnehmer werden gebeten, solches mitzubringen.

Alle Gemeindeleiter, besonders in B.C., bitten wir hiermit, wenn sie solche dankbaren, eingewanderten Glieder in ihrer Gemeinde haben, dieses in ihrem Bulletin bekanntzumachen.

Wir danken im voraus für diesen Dienst, liebe Brüder!

Im Namen des Komitees,
J. P. Rahn,
5746 Bell Rd., Matsqui, B.C.

Pred. J. A. Töws' Reiseplan in Südamerika

vom 15. Mai bis zum 1. August

15. und 16. Mai in Cali, Kolumbien.
17.—20. Mai in Quito, Ecuador.
21.—26. Mai in Montevideo u.a. in Uruguay
28.—31. Mai in Bage, Brasilien.
3.—7. Juni in Asuncion, Paraguay.
9.—21. Juni in Chaco-Kolonien.
25.—26. Juni in Volendam, Paraguay.
26. Juni—1. Juli in Friesland, Paraguay.
2.—11. Juli auf der Mennonitischen Weltkonferenz, Paraguay.
13. Juli—1. August in Curitiba u.a. in Brasilien.

Pred. J. A. Töws tritt seine Reise am 14. Mai von Winnipeg an nach Südamerika im Auftrage des Fürsorgekomitees und der Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz. Er empfiehlt sich der Fürbitte der Gemeinden für diesen Dienst.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—2)

Kanada — Auf der Weltausstellung im nächsten Jahr in Montreal wird es 225 Fremdenführerinnen geben, die zwei Sprachen sprechen. Einige von ihnen sprechen sogar drei oder vier. — Im Stadion der Ausstellung finden 25 000 Besucher Platz. — Kanada hat den größten aller Pavillons. — 850 Angestellte sind nötig, um die Weltausstellung reibungslos abzuwickeln. — Ein Buch mit 300 Seiten, das einen Dollar kostet, berichtet über alles Wissenswerte, nach dem die Besucher fragen mögen.

— Nach vorläufigen Angaben betrug Ende 1965 die kanadische Verschuldung dem Ausland gegenüber bereits 34 Milliarden Dollar. Die Bruttoschuld hat sich seit 1963 um 3,5 Milliarden erhöht, und sie lag um volle 8,4 Milliarden Dollar höher als 1960. In den fünf Jahren von 1955 bis 1960 stieg diese Verschuldung um 70 Prozent von 15 Milliarden auf 25 Milliarden Dollar.

— Im nächsten Jahr wird Kanada seine militärischen Anlagen in Frankreich liquidieren. Beamte des Verteidigungsministeriums erklärten, daß damit ein Betrag von 15 Millionen Dollar jährlich eingespart werden könne.

— Aus Anlaß der Hundertjahrfeier Kanadas soll auch überall im Lande eine Verschönerungsaktion durchgeführt werden, die „bis in den Hinterhof eines jeden Anwesens" führen muß. Entsprechende Arbeiten sind bereits aufgenommen worden. Hier einige der in diesem Zusammenhang herausgegebenen Anregungen: Beseitigung alter Bäume, Abtragung von nicht mehr reparaturfähigen Gebäuden, Ausrodung von Stubben und vertrockneten Büschen, Reparatur und Ersatz von zerbrochenen Zäunen, Entfernung von ungebrauchten und verwitterten Schildern, Tarnung von Schuttabladeplätzen und Autofriedhöfen und Wiederinstandsetzung von alten Friedhöfen.

* * *

Israel — Abie Nathan, israelischer Pilot, der nach Moskau geflogen war, weil er Ministerpräsident Koßygin bitten wollte, Verhandlungen zwischen Israel und den arabischen Staaten herbeizuführen, ist aufgefordert worden, das Land zu verlassen und „sich nicht wie ein Politiker zu gebärden". Nathan will jetzt nach Frankreich reisen.

* * *

Sowjetunion — In Moskau bezeichnete Marschall Malinowski in seiner traditionellen Mairede die Bundesrepublik als eine „potentielle Gefahr für den Frieden".

Die Parade der Panzer und Raketen dauerte bei wolkenverhangenem Himmel etwa zehn Minuten. Sowjetische Kommentatoren behaupteten, die Raketen seien „im Prinzip neu und einmalig".

Preiswert zu
verkaufen
6 - Zimmer - Haus
in gutem Zustande.
Anruf nach 6 Uhr abends
Telefon 533-8793

Haus zu verkaufen
in Winnipeg, 109 Martin Ave., nahe zum Henderson Hwy., nicht im Flutdistrikt. Fenstern „self-storing thermo pane", unten grosses Wohnzimmer, Kueche, Schlafzimmer und Nutzraum, oben 3 geraeumige Schlafzimmer, Sonnenraum und komplettes Badezimmer, separate elektr. Leitung auch fuer Herd im 2. Stock, falls gewuenscht. Vollkeller. Ein sehr gut erhaltenes Haus.
Um mehr Auskunft und Verabredung zur Besichtigung schreibe oder telefoniere man:
J. E. KROEKER REALTY,
Winkler, Manitoba
Tel. 325-4210

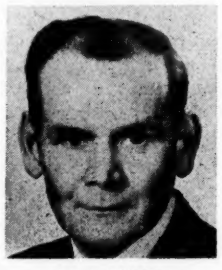
Haus zu verkaufen
in Nordkildonan an einer "Bay", nahe bei Schule und Kirchen.
3 Schlafzimmer, große Küche, „recreation room", großer eingezäunter Hof.
Eigentümer verläßt Winnipeg.
Anruf: ED 4-4775

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
In- u. Auslandsreisen
P. Lawson Travel Ltd.
247 Notre Dame Ave., Winnipeg
Telefon WH 2-8424

Wohin immer auf der Erde Sie reisen wollen,
WIR DIENEN IHNEN GERNE!
Unsre 9 Abteilungen um der Welt sind da, um Ihre Reisen zu arrangieren.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 339-5954
* Reisen Sie zielbewußt *

Bestellzettel
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
Hier bitte nichts hineinschreiben
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
....
....
....
Ich lege $.................. bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
....

Haben Sie es erwogen, in einer christlichen „high school" zu unterrichten?
Lehrer werden gewuenscht
vom
„Mennonite Brethren Collegiate Institute"
M.B.C.I., Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg.
- 2 Lehrer für die Fächer Historie, Naturwissenschaft, Englisch, Bibelkunde, Musik.
- Lohnskala auf Wunsch erhältlich.

Anträge richte man an den Schulleiter
J. M. Thießen, 546 Edison Ave., Winnipeg 16, Manitoba

J. M. Thiessen
principal

Aus
guten Gruenden wollen Sie bitte helfen, Ihren Manitobaer Hundertjahres-Jubilaeumsbauten-Komplex zu errichten an
519 MAIN ST. WINNIPEG 2, MAN.
2517 - 7

Oberkoechin gesucht
Die Mennonitische Lehranstalt
in Gretna, Manitoba, sucht eine
Oberköchin für das Schuljahr 1966-67
- Bei der Anmeldung gebe man bitte Alter und Erfahrung in diesem Beruf an.
- Lohn gilt nach Übereinkunft.
- Um mehr Auskunft wende man sich an den Schreiber der Schule:

J. H. KLASSEN, Box 39, Gretna, Manitoba
Telefon: 327-5254 oder 327-6624